



**HAUS  
DER FAMILIE**  
Rheinland-Pfalz

# HANDREICHUNG

## **Häuser der Familie in Rheinland-Pfalz – Anlaufstellen für Familien vor Ort**



Häuser der Familie in Rheinland-Pfalz – Anlaufstellen für Familien vor Ort

Herausgeber:  
Ministerium für Integration, Familien, Kinder,  
Jugend und Frauen Rheinland-Pfalz  
Kaiser-Friedrich-Straße 5a, 55116 Mainz  
[www.mifkjf.rlp.de](http://www.mifkjf.rlp.de)  
[poststelle@mifkjf.rlp.de](mailto:poststelle@mifkjf.rlp.de)

Verfasser/ -in: Dr. Kerstin Rock  
Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e. V., (ism)  
Flachmarktstraße 9  
55116 Mainz  
Tel: 06131/24041-0  
Fax: 06131/24041-50  
Email: [ism@ism-mainz.de](mailto:ism@ism-mainz.de)  
[www.ism-mainz.de](http://www.ism-mainz.de)

Gestaltung: Jürgen Ehlers

Druck: Ministerium für Integration, Familien, Kinder,  
Jugend und Frauen Rheinland-Pfalz

ISBN: 978-3-9814670-1-7

Stand: Februar 2012

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Rheinland-Pfalz herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch Wahlbewerberinnen und -bewerbern oder Wahlhelferinnen und -helfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Kommunal-, Landtags-, Bundestags- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

## Inhalt

### Vorwort Ministerin Irene Alt

I.	Einführung.....	5
II.	Ziele der Häuser der Familie	
A.	Zielsetzungen.....	7
B.	Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Häusern der Familie und anderen eltern- und kinderfördernden Einrichtungen.....	9
III.	Konzeption „Haus der Familie“	
A.	Leistungen der Häuser der Familie.....	13
B.	Querschnittsaufgaben und Qualitätsmerkmale der Häuser der Familie – die Kernelemente.....	19
IV.	Organisation und Konzeptentwicklung des Hauses der Familie	
A.	Profilbildung - Zielentwicklung und Angebotsplanung.....	23
B.	Koordination und Arbeitsorganisation.....	30
C.	Kooperation und Vernetzung.....	35
D.	Qualitätsentwicklung – Zertifizierung der Häuser der Familie.....	39
E.	Finanzierung.....	41
V.	Umsetzung der Häuser der Familie in der Praxis	
A.	Trägerpluralität und Vielzahl von Kooperations- und Netzwerkpartnern.....	45
B.	Personalmix und freiwilliges Engagement als zentrale Elemente.....	49
C.	Integration von Migrationsfamilien und Niedrigschwelligkeit als Ziele ganz vorne.....	52
D.	Angebote in allen Dimensionen verbessert: bedarfsgerechter, verzahnter, transparenter und für alle Altersgruppen und Zielgruppen attraktiver.....	55
E.	Häuser der Familie leisten einen Beitrag zur Integration.....	58
F.	Zukunftsfähigkeit erscheint ohne regelhafte Finanzierung fraglich.....	60
VI.	Empfehlungen für die Weiterführung des Landesmodellprojektes „Häuser der Familie“.....	62
VII:	Literatur.....	67

## Vorwort Ministerin Irene Alt



### Sehr geehrte Damen und Herren,

In den vergangenen Jahren hat sich das Thema Familie zu einem zentralen politischen Handlungsfeld entwickelt, das sich nicht mehr nur auf monetäre Förderaspekte konzentriert, sondern auch die soziale Infrastruktur und Zeit für Familie in den Blick nimmt. Der Ausbau und die Qualifizierung bedarfsgerechter Kinderbetreuungsangebote, Ganztagschulen und Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden von Eltern gegenwärtig in besonderer Weise als familienfreundliche Angebote gesehen. Die Pluralisierung von Lebensformen und Lebenslagen erfordert von uns auch, dass wir die Vielfalt von Familien und ihre Interkulturalität sehen und bedarfsgerechte Angebote fördern. Familie ist der Ort, an dem Menschen füreinander soziale Verantwortung übernehmen, Angehörige betreuen und pflegen, große Teile unseres Steuersystems tragen und die Grundlage für die Entwicklung unserer Gesellschaft schaffen.

Die Häuser der Familie leisten einen erheblichen Beitrag zur sozialen Infrastruktur und der Begegnung von jung und alt. Häuser der Familie sind Orte des interkulturellen Dialogs, der Integration und des ehrenamtlichen Engagements. Unbürokratisch werden familiengerechte Hilfen mit Familien entwickelt, angeschlossen oder entsprechende Unterstützungsangebote bereitgestellt.

Die vorliegende Broschüre zeigt wie vielfältig und breit gefächert das Angebot in den Häusern der Familie ist. In Rheinland-Pfalz gibt es zurzeit 45 Häuser der Familie, die mit viel Einsatz der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Kräfte zu einer guten sozialen Infrastruktur in den Kommunen beitragen und ein familienfreundliches Klima schaffen. Für Ihren Einsatz und Ihr Engagement danke ich Ihnen recht herzlich.

Die vorliegende Handreichung stellt Ihnen auch das Erfahrungswissen und die Informationen aus der bisherigen Arbeit in den Häusern der Familie zur Verfügung. Ebenso die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung. Ich hoffe, der Band kann Sie bei Ihrer täglichen Arbeit in den Häusern der Familie hilfreich unterstützen. Lassen Sie uns daran arbeiten, dass Rheinland-Pfalz familienfreundlich und sozial gerecht ist. Die Häuser der Familie sind ein wichtiger Baustein auf diesem Weg.

Ich wünsche Ihnen nach dem Lesen der Broschüre anregende Diskussionen mit Ihren Kolleginnen und Kollegen und wertvolle Denkanstöße für Ihre weitere Arbeit.

Irene Alt

Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen des Landes Rheinland Pfalz

## I. Einführung

Das Landesprogramm „Häuser der Familie“, das 2006 unter dem Dach der familienpolitischen Initiative „Viva Familia“ gestartet wurde, will flächendeckend in Rheinland-Pfalz Anlaufstellen und Orte für Familien schaffen. Dort sollen Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Familienphasen – junge Familien, Alleinerziehende, Kinder und Jugendliche, alte Menschen – konkrete Hilfe und Unterstützung durch Informations-, Beratungs- und Bildungsangebote bekommen. Durch die Bündelung und Vernetzung der Angebote verschiedener lokaler Träger sollen bislang getrennte und isolierte familienbezogene Dienstleistungen zusammengeführt und für Familien transparenter und leichter zugänglich werden. Häuser der Familie sollen in den Kommunen zu „Knotenpunkten“ und Zentren der Kommunikation und Information werden und viele sind es inzwischen auch schon.

In der ersten Modellphase (2006 bis 2008) sind in Rheinland-Pfalz 36 Häuser der Familie entstanden – in jedem Landkreis und in jeder kreisfreien Stadt ein Haus der Familie. Im Frühjahr 2009 wurden im Zuge des Ausbauprogramms sieben neue Häuser der Familie in das Landesprogramm aufgenommen, weitere zwei Häuser der Familie sind 2010 hinzugekommen.

Die Häuser der Familie sind je nach Ausgangslage und Bedürfnissen der Familien vor Ort unterschiedlich. Einige Häuser haben sich aus der Familienbildungsarbeit, der Gemeindepsychiatrie, der Jugend- oder der Kindertagesstättenarbeit heraus entwickelt. Andere wiederum sind aus Bürgerzentren, Einrichtungen der Altenarbeit oder Kirchengemeinden entstanden. Ein großer Teil der Häuser der Familie sind zugleich als Mehrgenerationenhäuser in das Aktionsprogramm des Bundes eingebunden und dem Ziel der intergenerativen Begegnung besonders verpflichtet.

Bei der Gestaltung eines Hauses der Familie muss den sozialräumlichen Gegebenheiten Rechnung getragen werden. Jedes Haus der Familie soll die Bedarfe der Familien in der Kommune erkennen und flexibel darauf reagieren. Dabei ist die enge Zusammenarbeit und Abstimmung mit den Jugend- und Sozialämtern gefordert.

Vor diesem Hintergrund will die vorliegende Handreichung

- einen Überblick über konzeptionelle und organisatorische Anforderungen geben, die sich bei der Ausgestaltung eines Hauses der Familie stellen;
- Materialien und Erfahrungswissen aus der wissenschaftlichen Begleitung zur Verfügung zu stellen, die die praktische Umsetzung vereinfachen und helfen, mögliche Probleme bereits im Vorfeld zu erkennen oder zu vermeiden.

Die Handreichung richtet sich an Fach- und Leitungskräfte der Häuser der Familie. Sie will Impulse für die praktische Arbeit geben und Ideengeber für den Aufbau von Häusern der Familien an neuen Standorten sein. Die Handreichung will nicht zuletzt Interessierte aus dem Gemeinwesen, den Verbänden und Institutionen, der Politik und der Verwaltung über die Besonderheiten des Konzepts Häuser der Familie in Rheinland-Pfalz informieren.

Die Handreichung ist in sechs Kapitel gegliedert, die auch selektiv gelesen werden können.

Nach der Einführung in **Kapitel I** werden in **Kapitel II** die wesentlichen Ziele des Landesprogramms dargestellt und Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede zwischen ähnlichen Einrichtungstypen – Mütterzentren, Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser – aufgezeigt.

Im **Kapitel III** steht die Konzeption „Haus der Familie“ im Mittelpunkt. Es werden die Leistungen, die konzeptionellen Kernelemente sowie deren praktische Umsetzung skizziert.

Das **Kapitel IV** stellt grundlegende und weiterführende Anforderungen an die Organisation, Konzeptentwicklung und das Management eines Hauses der Familie dar und verbindet dies mit Hinweisen auf Erfolgsfaktoren, bewährte Instrumente und Methoden sowie Beispiele guter Praxis.

**Kapitel V** gibt Auskunft über die Umsetzung der Konzeption an den derzeit 45 Standorten in Rheinland-Pfalz. Grundlage bilden die Daten einer schriftlichen Befragung der Häuser der Familie zur Bestandserhebung im Oktober 2010. Durch den Vergleich mit den Befragungsergebnissen der ersten Bestandserhebung zwei Jahre zuvor können Entwicklungen abgebildet werden.

**Kapitel VI** ist der abschließenden fachlichen Reflexion und Bewertung des Landesmodellprojektes „Häuser der Familie in Rheinland-Pfalz“ gewidmet, die in Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Landesprogramms mündet.

## II. Ziele der Häuser der Familie

### A. Häuser der Familie als Anlaufstellen für Familien

Ein zentrales Ziel des Landesprogramms „Häuser der Familie in Rheinland-Pfalz“ ist die Zusammenführung unterschiedlicher Angebote und Leistungen für Familien „unter einem Dach“. Diese können der Kinder- und Jugendhilfe, der Sozial-, Alten- und Gesundheitshilfe, dem Freizeit- und Kulturbereich entstammen oder spezifische Angebote und Maßnahmen etwa arbeitsmarktbezogene Integrationshilfen oder Möglichkeiten der Förderung bürgerschaftlichen Engagements sein. Art und Umfang der integrierten Angebote orientieren sich an den örtlichen Gegebenheiten und den dort vorhandenen Diensten und Trägern. Verbindlich gefordert und in den Förderkriterien<sup>1</sup> des Landesprogramms „Häuser der Familie“ festgeschrieben, ist die Integration insbesondere von Angeboten sozialer Beratung und Familienbildung sowie die Zusammenarbeit mindestens zweier Träger bzw. Dienstleister.

Die räumliche Zusammenführung bedeutet jedoch nicht, dass alle Angebote in einer Immobilie gebündelt werden. Vielmehr ist es wichtig, das Vorhandene sinnvoll mit einander zu verknüpfen und mit der Schaffung des Hauses der Familie einen breiten und einfachen Zugang zu Hilfe und Unterstützung zu ermöglichen.

Häuser der Familie bieten offene und vielfältige Zugangsmöglichkeiten. Der offene Treff – mit oder ohne Catering –, die gezielte Einbindung von Ehrenamt und Selbsthilfe sowie die Bereitstellung von Räumen und Ressourcen für Bürgerinnen und Bürger sind Elemente, die den Charakter der Häuser der Familie als Orte der Begegnung und Kommunikation prägen.

Die Häuser der Familie richten sich an alle Familien, unabhängig von Lebenslage und Familienphase. Diesem Anspruch entsprechend müssen Strategien, Handlungsansätze und Organisationsmodelle – beispielsweise die Schaffung von Gehstrukturen und dezentralen Angeboten – entwickelt werden, um familienbezogene Leistungen auch für Zielgruppen und Sozialräume zu erschließen, die bislang schwer erreicht werden bzw. für die Zugangshürden bestehen. Wie sich in der Praxis gezeigt hat, zählen dazu Familien mit Migrationshintergrund<sup>2</sup>, Menschen in prekären Lebenslagen und Bewohnerinnen und Bewohner peripherer ländlicher Regionen<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> *Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz: Förderkriterien Landesförderung „Haus der Familie“ – Ausbauprogramm vom 01.01.2010:*

[www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Haeuser\\_der\\_Familien/HdF\\_Foerderkriterien\\_01-01-2010.pdf](http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Haeuser_der_Familien/HdF_Foerderkriterien_01-01-2010.pdf)

<sup>2</sup> *In der Handreichung „Das Haus der Familie mit und für Migrantinnen und Migranten gestalten“ wird dieses Thema ausführlich behandelt.*

<sup>3</sup> *Auch zu den Themen ländlicher Raum und Familien in Armut sind eigene Handreichungen „Das Haus der Familie im ländlichen Raum“ und „Der Beitrag der Häuser der Familie zur Armutsprävention“ erschienen.*

Für die Zusammenführung familienunterstützender Angebote lässt das Landesprogramm vielfältige Institutionen zu – von Kindertages- und Familienbildungsstätten, Jugendzentren, Senioreneinrichtungen bis hin zu Kirchengemeinden, Bürger- und Kulturzentren sowie Nachbarschaftstreffs. Zentrale Anforderung jedoch ist, dass die verfügbaren Räumlichkeiten sich in einer zentralen, gut erreichbaren Lage befinden und bereits von einzelnen Nutzergruppen – seien es Kinder, Jugendliche, junge Familien oder alten Menschen – frequentiert und akzeptiert werden. Aufgrund des generationsübergreifenden Ansatzes und der Einbindung bürgerschaftlichen Engagements verfügen gemeinwesenorientierte bzw. stadtteilbezogene Einrichtungen über wichtige Potenziale und Ressourcen zur Weiterentwicklung als Hauses der Familie im Gemeinwesen.

### **Häuser der Familie als Lotsendienste rund um das Thema Familie**

Neben einem verbesserten Zugang zu familienbezogenen Angeboten und Diensten ist ein weiteres zentrales Ziel des Landesprogramms mit den Häusern der Familien in den Kommunen Lotsendienste rund um das Thema Familie zu etablieren. Sowohl Familien als auch andere Anbieter und Dienstleister sollen in den Häusern der Familien kompetente Informationen über die in ihrer Kommune vorhandenen familienbezogenen Einrichtungen und Dienste sowie weitere relevante Angebote der sozialen Infrastruktur erhalten. Darüber hinaus soll bei Bedarf eine qualifizierte Weitervermittlung zu geeigneten Stellen erfolgen. Damit übernehmen die Häuser der Familie in der vielerorts unübersichtlichen und fragmentierten Hilfelandschaft eine wichtige Brückenfunktion zwischen Angeboten und Adressaten sowie zwischen Vereinen, Trägern und Initiativen.

Mit der Ausgestaltung der Lotsenfunktion sind bestimmte Konzept- und Organisationsanforderungen verbunden. Unter diesem Gesichtspunkt erhält auch das Eingebundensein in vielfältige Kooperationsbeziehungen im Gemeinwesen (z.B. mit Kirchengemeinden, Vereinen, Kitas, Schulen, kommunalen Stellen, Bildungsträgern) eine besondere Relevanz. Durch Zusammenarbeit und Vernetzung entstehen nicht nur für die Vermittlung wertvolle Verbindungslinien und persönliche Kontakte zu relevanten Institutionen und Personen, sondern auch ein differenziertes Wissen um das Leistungsangebot und Zielgruppenspektrum der Kooperationspartner. Ein Qualitätsmerkmal der Häuser der Familie ist die „Öffnung nach außen“ und die aktive Mitwirkung in Kooperationszusammenhängen und Netzwerken.

### **Häuser der Familie als „Knotenpunkte“ eines familienunterstützenden Netzwerkes in den Kommunen**

Die Forderung nach Vernetzung und Zusammenwirken von Diensten, Einrichtungen, Personen, Institutionen und Organisationen hat gerade für die Entwicklung einer familienfreundlichen Infrastruktur in einer Kommune Relevanz, da für das Gesamtspektrum der familienbezogenen Leistungen – die über das engere Feld der Kinder- und Jugendhilfe hinausgehen – keine abgestimmten Planungs- und Steuerungsstrukturen existieren. Vielmehr gibt es bislang weitestgehend getrennte und isolierte Angebotsformen und Zuständigkeiten, wenn es um die Förderung und Unterstützung von Familien geht. Die Häuser der Familie können hier als „Modell für vernetzte und integrierte Hilfen in kleinem Maßstab“ fungieren, da unter ihrem Dach bereits mehrere lokale Träger und Anbieter Angebote und Dienste für Familien gemeinsam anbieten, inhaltlich-konzeptionell abstimmen und Hand in Hand weiterentwickeln. Die Häuser der Familie können unter diesem Gesichtspunkt auch über den Kreis der direkt beteiligten Kooperationspartner als sinnstiftende Idee und organisatorische Klammer – ähnlich wie die „Lokalen Bündnisse für Familien“ – Kooperationen zwischen Institutionen und Akteuren auf den Weg bringen: über engagierte Einzelpersonen, Wirtschaftsunternehmen oder soziale Einrichtungen.



Häuser der Familie sind inzwischen zu Orten geworden, an denen Bedarfe und Bedürfnisse von Familien in breiter Form sichtbar werden. In kommunalen Planungs- und Willensbildungsprozessen – beispielsweise im Jugendhilfeausschuss, der Jugendhilfe- und Sozialplanung, aber auch in der Mitwirkung in anderen örtlichen Gremien und Netzwerken, die familienpolitisch oder –planerisch tätig sind, können sie ihr besonderes Potential entfalten und Bedarfe und Angebotslücken kommunizieren sowie gemeinsame Lösungen anregen. Auch deshalb, weil Häuser der Familie auf der Kooperation mehrerer Träger beruhen, eine breite inhaltliche und zielgruppenspezifische Ausrichtung haben und die örtlich vorhandene Angebotsstruktur sinnvoll und bedarfsgerecht vernetzen und ergänzen können. Die Häuser der Familie sind also nicht nur ein Element einer familienfreundlichen Infrastruktur, sondern können einen erheblichen Beitrag zu ihrer Weiterentwicklung leisten.

### „Häuser der Familien in Rheinland-Pfalz“ Zielsetzungen

#### Häuser der Familien als Anlaufstellen für Familien

- ⇒ Zusammenführung fördernder, unterstützender u. beratender Angebote für Familien „unter einem (virtuellen) Dach“
- ⇒ Schaffung von offenen, niedrighschwelligem u. transparenten Zugangswegen zu Angeboten, Diensten und Hilfen für alle Familien
- ⇒ Einbindung u. Förderung bürgerschaftlichen Engagements und Selbsthilfe

#### Häuser der Familien als Lotsendienste rund um das Thema Familie

- ⇒ Bereitstellung von Informationen über die in der Kommune vorhandenen familienbezogenen Einrichtungen und Dienste
- ⇒ Weitervermittlung zu geeigneten Stellen („Brückenfunktion“)

#### Häuser der Familien als Knotenpunkte eines familienunterstützenden Netzwerkes

- ⇒ Modell für vernetzte und integrierte Hilfen - Beförderung von Abstimmungs- und Kooperationsprozessen der verschiedenen Träger und Dienstleister
- ⇒ Sensor für Bedarfe und Bedürfnisse von Familien – Beförderung der Weiterentwicklung einer bedarfsgerechten Infrastruktur für Familien

Abbildung 1: Zielsetzungen der Häuser der Familie

## B. Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Häusern der Familien und anderen eltern- und kinderfördernden Einrichtungen

Besonders in den letzten Jahren sind bundesweit Modelle und Ansätze entwickelt und erprobt worden, die ebenso wie die Häuser der Familie auf die Integration von Angeboten und Diensten von Eltern und Kindern abzielen. Unter diesen eltern- und kinderfördernden Einrichtungen nehmen die Mehrgeneratio-

nenhäuser, die Familienzentren und die Mütterzentren eine zentrale Position ein. Diese Modelle weisen mit dem Konzept „Haus der Familie“ eine Vielzahl von Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede auf.

### **Abgrenzung Mehrgenerationenhäuser**

Die größte Praxisnähe weisen die Häuser der Familie zu den Mehrgenerationenhäuser auf. Das Landesprogramm Häuser der Familie wurde mit der Zielsetzung aufgelegt, den im Rahmen des Bundesaktionsprogramms eingerichteten Mehrgenerationenhäuser eine spezifische Profilierung zu ermöglichen, die den Rahmenbedingungen in den rheinland-pfälzischen Kommunen in besonderer Weise Rechnung trägt. Im Zuge des Bundesaktionsprogramms wurden in Rheinland-Pfalz 38 Mehrgenerationenhäuser eingerichtet. Davon sind 37 Standorte in das Landesprogramm „Häuser der Familie“ aufgenommen worden, so dass derzeit mit Ausnahme von 8 Standorten alle Häuser der Familie auch Mehrgenerationenhäuser sind. Die Verknüpfung des Landes- mit dem Bundesprogramm war insofern sinnvoll, als übereinstimmende Ziele verfolgt werden. Als gemeinsames Profil lässt sich die Verknüpfung von vielfältigen Angeboten und Dienstleistungen, die Familien bei der Alltagsbewältigung unterstützen sollen, ausmachen. Während dieses Angebotspaket in den Mehrgenerationenhäusern zwingend Kinderbetreuung und haushaltsnahe Dienstleistungen enthalten soll, sind in den Häusern der Familien Familienbildung und Beratung zentrale Bestandteile. Übereinstimmung zwischen beiden Einrichtungstypen besteht auch hinsichtlich der aktiven Einbeziehung bürgerschaftlichen Engagement und Selbsthilfe sowie der Zusammenarbeit verschiedener Anbieter und Akteure. Der Anspruch, Familien Orientierung in der Hilfelandschaft zu bieten, ist ebenfalls gemeinsamer konzeptioneller Anspruch – Mehrgenerationenhäuser sollen sich vor Ort als Informations- und Dienstleistungsdrehscheibe, Häuser der Familie als Lotsendienste etablieren. Bei aller Gemeinsamkeit lassen sich jedoch auch einige strukturelle Unterschiede identifizieren.

Ein erster Unterschied betrifft die Stellung der Familie. Die Häuser der Familie gehen zwar von einem erweiterten, generationsübergreifenden Familienbegriff aus, jedoch steht die Unterstützung der Familien in unterschiedlichen Lebensphasen nicht so sehr die Begegnung zwischen Alt und Jung im Mittelpunkt. Anders dagegen bei den Mehrgenerationenhäuser, hier wird konzeptionell das Zusammentreffen der Generationen, also die familienunabhängige intergenerative Begegnung. betont.<sup>4</sup>

Ein zweiter Unterschied liegt in einer erweiterten Zielperspektive, die mit dem Konzept „Haus der Familie“ verbunden wird. Die Häuser der Familie sollen als sinnstiftende Idee und organisatorische Klammern fungieren, um in der Kommune die Zusammenarbeit der relevanten Akteure in Richtung einer abgestimmten sozialen Infrastruktur für Familien weiterzuentwickeln. Folgerichtig sieht das Konzept eine stärkere Einbindung der Häuser der Familie in infrastrukturelle Planungs- und politische Willensbildungsprozesse vor. Dies bedeutet auch, dass der öffentliche Träger (z.B. Jugend- oder Sozialamt) von Beginn an aktiv in die konzeptionelle Ausgestaltung einzubeziehen ist, um Bedarfsorientierung und Nachhaltigkeit zu sichern.

Ein dritter Unterschied betrifft die Anpassung des Konzeptes an die Bedingungen des ländlichen Raums, die für Rheinland-Pfalz als ländlich geprägtes Bundesland besondere Bedeutung hat. Die Ausgestaltung eines Angebotsmix unter einem Dach bzw. in einer Immobilie, ein zentrales Aufnahmekriterium für die

---

<sup>4</sup> Vgl. Rauschenbach, Thomas: *Neue Orte für Familien. Institutionelle Entwicklungslinien eltern- und kindfördernder Angebote.* In: Diller, Angelika; Heitkötter, Martina; Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): *Familie im Zentrum. Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen – aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen.* München 2008, S. 147

Mehrgenerationenhäuser, wird im Konzept „Haus der Familie“ nur bedingt tauglich für die Flächenlandkreise angesehen. Vielmehr wird auf die Frage, wie den strukturellen Erfordernissen und Bedarfslagen des ländlichen Raums mit entsprechenden dezentralen Organisations- und Angebotsformen begegnet werden kann, ein konzeptioneller Schwerpunkt gelegt.

### **Abgrenzung Familienzentren (NRW)**

Eine hohe Übereinstimmung in Intention und Zielsetzung besteht zwischen den Häusern der Familien und den Familienzentren, die seit 2006 sich im Zuge des Landesprojektes „Familienzentrum NRW“ in Nordrhein-Westfalen entwickelt haben. Bei beiden Einrichtungstypen geht es darum, Familien vor Ort eine verlässliche Anlaufstelle für Alltagsfragen zu bieten<sup>5</sup>. Zur Verwirklichung dieses Zieles findet in den Familienzentren die gezielte Verknüpfung der Familienbildung und Erziehungsberatung mit den Angeboten an frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung statt. Während bei den Häusern der Familien unterschiedliche Institutionen als Basiseinrichtung fungieren, stellen die Familienzentren eine Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen dar. Folglich beziehen sich ein Teil der Ziele auf eine Qualitätsverbesserung des Kinderbetreuungsangebotes<sup>6</sup>. Dadurch unterscheidet sich der altersmäßige Bezugspunkt der beiden Einrichtungen. Durch die dahinter liegende professionelle Kinderbetreuung rücken in den Familienzentren die Bedürfnisse der Kinder sowie die Unterstützung der Eltern gerade bei Fragen des Aufwachsens und des Zusammenlebens mit kleinen Kindern in den Mittelpunkt. In den Häusern der Familien ist die Konzentration auf junge Familien nicht unmittelbar gegeben, da je nach Angebotsmix und Basiseinrichtung die Bedürfnisse der mittleren und älteren Generationen bzw. von Familien jenseits der Kleinkind- und Vorschulphase im Fokus sind.

### **Abgrenzung Mütterzentren / Familienzentren (RLP)**

Programmatische Parallelen bestehen auch zwischen den Häusern der Familien und den Mütterzentren, die im Sogwasser der Selbsthilfebewegung in den 1980er Jahren als Selbstorganisationen und ehrenamtliche Initiativen entstanden sind. In Rheinland-Pfalz heißen die Mütterzentren „Familienzentren“ und werden von Seiten des Familienministeriums mit fachlichem Rat und Zuschüssen unterstützt. Das Programmangebot in den Mütterzentren stimmt im Kern mit den Angebotssträngen in den Häusern der Familien überein: Es besteht aus Kommunikation und Begegnung, Unterstützung, Beratung und Kinderbetreuung, Kursen und Berufsförderung, gesundheitlichen Hilfen, Freizeit- und Kulturaktivitäten sowie unternehmerischen Aktivitäten.<sup>7</sup> Beiden Einrichtungen gemeinsam ist die „bunte“ Mischung aus Angeboten und Aktivitäten, die entsprechend den Bedarfen vor Ort bzw. den Bedürfnissen der sich engagierenden Frauen und Mütter ausgestaltet ist. Ein zentraler Unterschied besteht in dem Stellenwert des Selbsthilfe- und Laienansatzes. Auch wenn die Arbeit in den Mütterzentren zum Teil entlohnt wird und mancherorts hauptamtliche Mitarbeiterinnen arbeiten, ist das Prinzip „Laien für Laien“ die ideelle Grundlage<sup>8</sup>. Die Mütterzentren werden im Wesentlichen getragen von Frauen und Müttern, die Hilfe suchen und aufgrund ihres Erfahrungswissens sich engagieren wollen. Institutionell sind die Mütterzentren vorwiegend eigen-

---

<sup>5</sup> *Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen: Wege zum Familienzentrum Nordrhein-Westfalen. Eine Handreichung. Düsseldorf 2008, Vorwort*

<sup>6</sup> *Vgl. derselbe, S. 7*

<sup>7</sup> *Wolff, Reinhart: Im Spannungsfeld von Selbsthilfe und Gemeinwesenarbeit: Was Soziale Arbeit von Mütterzentren lernen kann. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Die Rückkehr des Lebens in die Öffentlichkeit. Zur Aktualität von Mütterzentren. Neuwied; Kriftel 2000, S. 258*

<sup>8</sup> *Diller, Angelika: Profis, Laien und andere Akteure – Anmerkungen zum Personalmix in familienbezogenen Einrichtungen. In: Diller, Angelika. u.a. (Hrsg.): Familie im Zentrum. München 2008, S. 225*

ständige Initiativen und als gemeinnützige Vereine rechtlich gefasst. Die Häuser der Familie hingegen befinden sich zum größten Teil in der Trägerschaft öffentlicher oder etablierter freier Träger der Sozialen Arbeit mit allen damit verbundenen Sicherheiten und Regelmäßigkeiten und arbeiten mit einem Personalmix bestehend aus Haupt- und Ehrenamtlichen, Honorarkräften, Selbständigen sowie Praktikantinnen und Praktikanten. Die Einbindung von Selbsthilfe und bürgerschaftlichem Engagement ist zwar ein konzeptionelles und praktisches Element der Häuser der Familie, nicht aber zentrale Leitorientierung. Gleichwohl gilt es für die Häuser der Familie die aus dem Selbsthilfeansatz resultierende besondere Stärke der Mütterzentren aufzugreifen, einen offenen, quasi normalen Zugang zur Unterstützung zu bieten, der keine vorherige Problemdefinition und -zuschreibung verlangt.

### III. Konzeption der Häuser der Familie

#### A. Leistungen der Häuser der Familie

Da die Häuser der Familie von ihrem konzeptionellen Anspruch her die spezifischen von Sozialraum zu Sozialraum sich unterscheidenden Bedürfnisse von Familien befriedigen sollen, gibt das Landesprogramm keinen differenzierten Leistungskatalog für die Häuser der Familie vor. Vielmehr haben diese bestimmte Basisleistungen über je spezifische Angebote und Maßnahmen zu erbringen. Im Kern geht es um Beratung, (Familien-)Bildung, Information und Alltagshilfe.

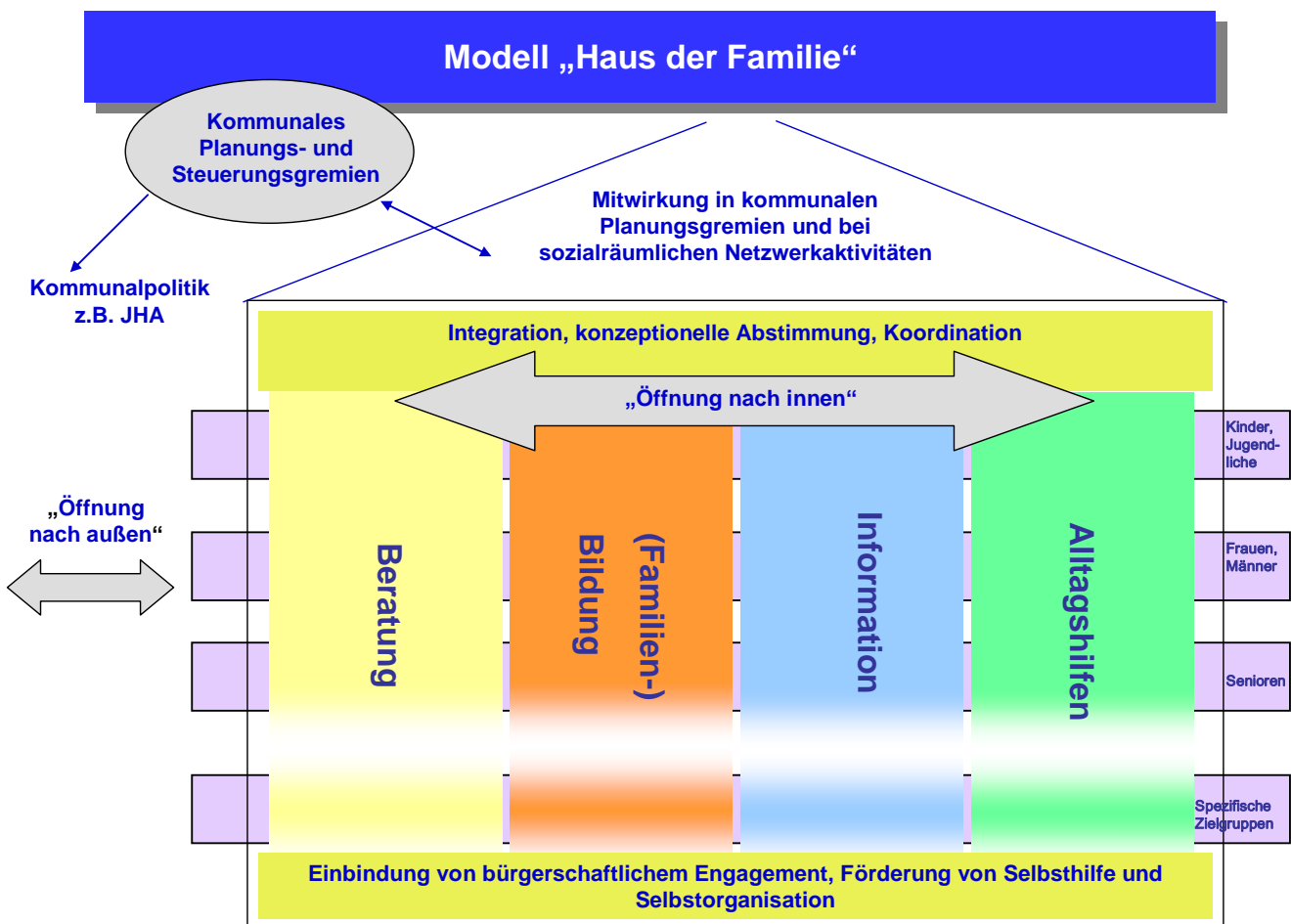


Abbildung 2: Modell „Haus der Familie“

## Integration von Beratung

Die Häuser der Familie erbringen Angebote der sozialen Beratung oder die Information zu denselben. Dazu gehören Angebote der psycho-sozialer Beratung (Erziehungsberatung, Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Schuldnerberatung, Schwangerenberatung, Sucht- und Drogenberatung) oder von Beratungsangeboten, bei denen die Bereitstellung und/oder die Vermittlung von Informationen im Vordergrund steht, etwa die Sicherheitsberatung, die Rentenberatung u.a. mehr. Angesichts der immer bedeutsamer werdenden Betreuung und Versorgung pflegebedürftiger Angehöriger, ist auch die Einbindung von Pflegeberatung und die Information über gute Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Pflegeaufgaben und Berufstätigkeit einzubinden. In Rheinland-Pfalz ist dazu eine Vernetzung mit den Pflegestützpunkten möglich (früher Beratungs- und Koordinierungsstellen).

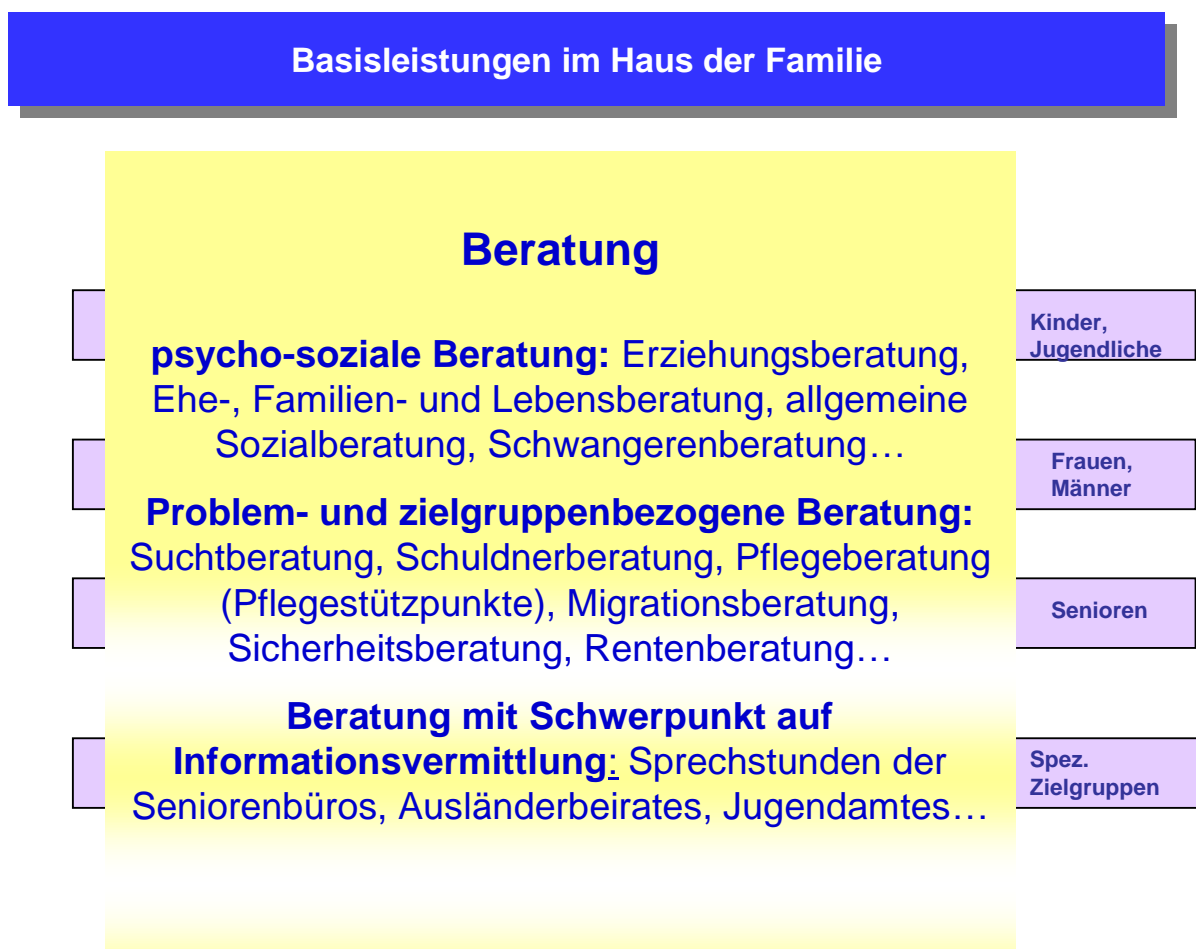


Abbildung 3: Beratung als Basisleistung

Die Forderung nach Unterstützung aller Familien verlangt die Öffnung und Anpassung aller Beratungsangebote für Angehörige anderer Kulturen. Gleiches gilt für ältere Menschen und Menschen mit Behin-

derungen, deren Beratungsbedürfnisse in den bestehenden Beratungsangeboten noch nicht überall etabliert sind<sup>9</sup>.

Hinsichtlich der Integration von Beratungsangeboten sind verschiedene Organisationsformen möglich:

- Beratungseinrichtungen bzw. Träger von Beratungsdiensten sind in das Haus der Familie räumlich integriert. Bei dieser Organisationsform ist das Beratungsangebot integraler Bestandteil des Hauses der Familie.
- Eine zweite Variante besteht darin, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Beratungsdiensten regelmäßig Beratungsangebote in den Räumen des Hauses der Familie machen. Die gängigste Form ist das Anbieten von festen Sprechzeiten, die aber nicht immer selbstverständlich angenommen werden, sondern gezielt bekannt gemacht und ggf. mit anderen Angeboten verknüpft werden müssen. Neben regelmäßigen Sprechstunden ist die Durchführung von Themenabenden und Informationsveranstaltungen – beispielsweise im Rahmen eines offenen Begegnungscafés – eine weitere Möglichkeit, um Familien Beratungsangebote zugänglich zu machen.
- Die loseste Form der Integration von Beratung besteht darin, als Haus der Familie erste Anlaufstelle für Familien mit Beratungsbedürfnissen zu sein und diese kompetent an entsprechende Dienste und Stellen weiter zu leiten. Dies kann in Gesprächen, durch persönliche Begleitung und Kontaktvermittlung und mit Hilfe eines Verzeichnisses über die vorhandenen Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten in der Kommune erfolgen.

### **Integration von (Familien-)Bildung**

Als weitere Basisleistung halten die Häuser der Familie Bildungsangebote vor. Einen besonderen Stellenwert hat die Integration von Maßnahmen der Eltern- und Familienbildung, durch die Kompetenzen für den Erziehungsalltag und das private Alltagsleben in der Familie vermittelt werden sollen.

Die Angebotspalette der Eltern- und Familienbildung umfasst Angebote in Form von Kursen etwa zur Kindererziehung oder Geburtsvorbereitung ebenso Angebote zur Begegnung, zum Austausch und zur Reflexion beispielsweise Mütter- und Vätergruppen. Als „Querschnittsgebiet“ gehören zur Familienbildung nicht nur Angebote zur Stärkung der Erziehungs- und Beziehungskompetenz, sondern auch Bildungsmaßnahmen zu Themen wie Haushaltsführung, Gesundheitsförderung oder Medienkompetenz. Im weitesten Sinne können auch berufsbezogene Angebote zum Wiedereinstieg von Frauen nach der Familienphase, Angebote für die älteren Generationen sowie kulturelle und freizeitbezogene Angebote der Familienbildung zugeordnet werden<sup>10</sup>.

---

<sup>9</sup> Nestmann, Frank; Engel, Frank: *Beratung – Markierungspunkt für eine Weiterentwicklung*. In: Nestmann, Frank, Engel, Frank (Hrsg.): *Die Zukunft der Beratung*. Tübingen 2002, S. 25

<sup>10</sup> BMFSFJ (Hrsg.): *Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe*. Band 120, 1996, S. 115ff.

## Basisleistungen im Haus der Familie

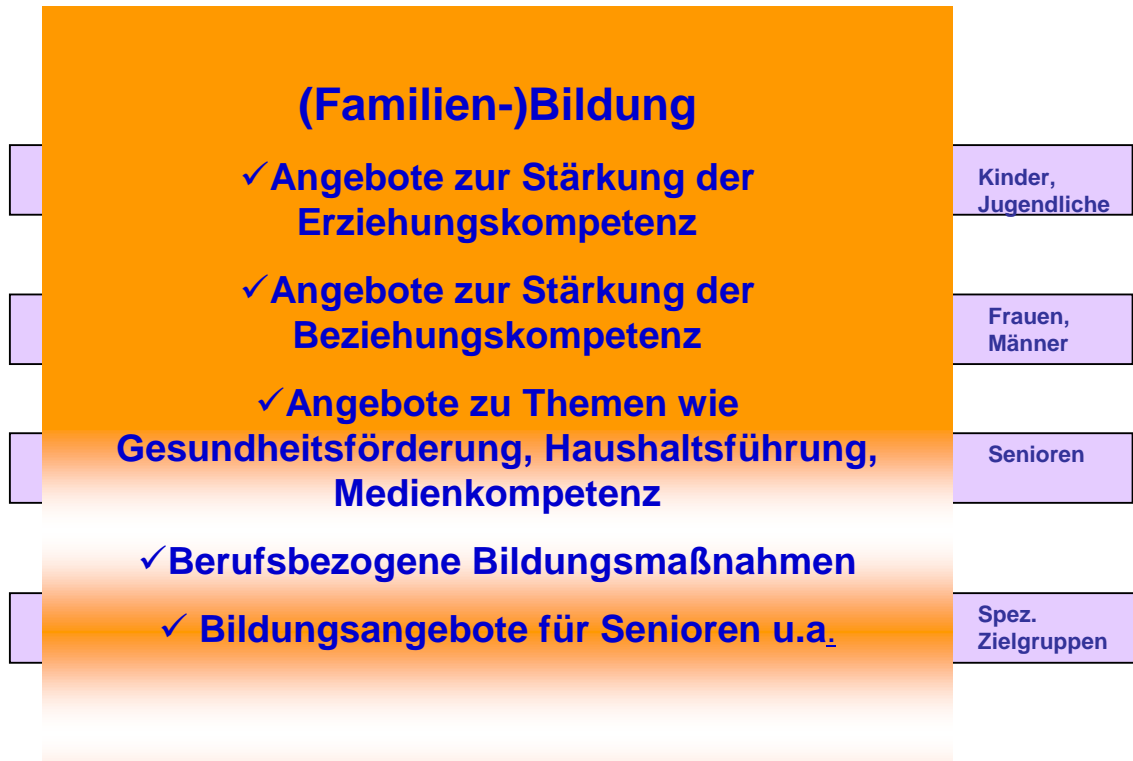


Abbildung 4: (Familien-)Bildung als Basisleistung

Häuser der Familie als Orte der Familienbildung zu etablieren, ist angesichts der aktuellen Forderung nach einer Weiterentwicklung der Familienbildung zu einem breitenwirksamen Angebot für alle Familien ein wichtiger Schritt. Mit ihrer breiten Palette an Hilfen bieten die Häuser vielfältige Anreize für Familien, die Familienbildung eingeschlossen. Die Tatsache, dass die Angebote niedrig schwellig sind, erleichtert vor allem denjenigen Zielgruppen den Zugang, die gemeinhin Familienbildung nicht in Anspruch nehmen. Der Angebotsmix im Haus der Familie ermöglicht es, Familienbildungsmaßnahmen mit anderen Angeboten zu verknüpfen, beispielsweise den Sprachkurs mit der Kinderbetreuung oder das Frauen- oder Eltern-Frühstück mit einem Austausch über Erziehungsthemen. Übergänge zwischen Angeboten, die Hemmschwellen und praktische Hürden beinhalten könnten, werden so vermieden oder wenigstens verringert.

### Information als Basisleistung

Als Anlaufstellen und Lotsendienste vor Ort erleichtern die Häuser der Familie Familien die Orientierung in der lokalen und regionalen Angebotslandschaft. Einfache Maßnahmen, um Nutzerinnen und Nutzern des Hauses einen Überblick über das eigene Angebot sowie die in der Kommune vorhandenen familienbezogenen Dienste zu verschaffen, sind die Gestaltung eines schwarzen Bretts, das Auslegen von Flyern und Broschüren sowie die Zusammenstellung aller Angebote und Dienste rund um das Thema Familien in einem Verzeichnis oder einer Broschüre („Familienwegweiser“, „gelbe Seiten für Familien“).



Die Ausweitung eines Verzeichnisses zu einem Informationsportal „Familie“ im Internet ist eine weitere hilfreiche Maßnahme, die jedoch Zeit, Know-how und eine bestimmte technische Ausstattung verlangt.

Konzeptionell und organisatorisch anspruchsvoll ist die Bereitstellung einer qualifizierten Erstberatung und Weitervermittlung, die ggf. auch die Kontaktaufnahme und persönliche Begleitung beinhaltet. Besonders wenn diese Erstberatung und Weitervermittlung niedrigschwellig, d.h. einfach und ohne großen Aufwand für die Familien erreichbar sein soll, ist die Einrichtung von festen Kontaktzeiten im Sinne einer Informationsstelle im Haus der Familie nur Mittel der zweiten Wahl. Vielmehr ist es angezeigt, im Haus der Familie viele Ansprechorte und -personen bereitzustellen, so dass Familien bestenfalls „rund um die Uhr“ kompetent Auskunft erhalten und dort, wo das notwendig ist, auch zu den gewünschten sozialen Dienstleistungen weitervermittelt werden können.

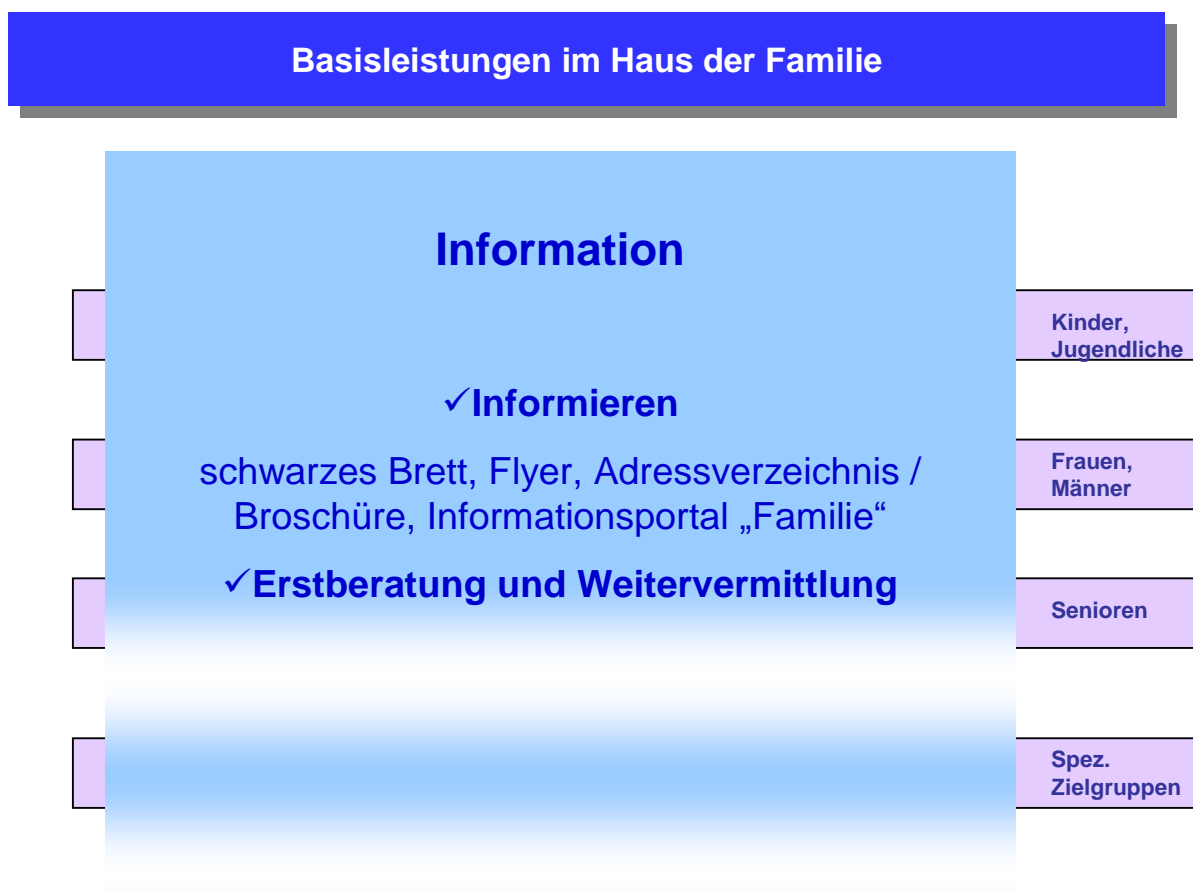


Abbildung 5: Information als Basisleistung

### Integration von Alltagshilfe

Neben Beratung, (Familien-)Bildung und Information bieten die Häuser der Familie praktische Unterstützung bei der Bewältigung von Familienaufgaben, indem sie Alltagshilfen bereitstellen. So vielfältig wie die zu bewältigenden Familienaufgaben ist auch das Spektrum an Alltagshilfen, die die Häuser der Familie erbringen können:

- Mahlzeiten im Haus oder Bringdienste für Mahlzeiten;

- Haushaltshilfen vom Einkaufsservice bis zur Gartenpflege;
- Kinder- und Seniorenbetreuung;
- Hausaufgabenhilfe und Ferienangebote;
- Gesundheitsförderung;
- psycho-soziale Betreuung und Begleitung etwa für an Demenz erkrankte Menschen;
- Kreativ- und Freizeitangebote zur Beschäftigung;
- Vermietung von Räumen, Medien etc..

In diesem Zusammenhang erhält die Einrichtung eines offenen Treffs eine besondere Bedeutung. Als Begegnungs- und Kommunikationsstätte können hier Alltagshilfen bekannt gemacht und andockt werden.

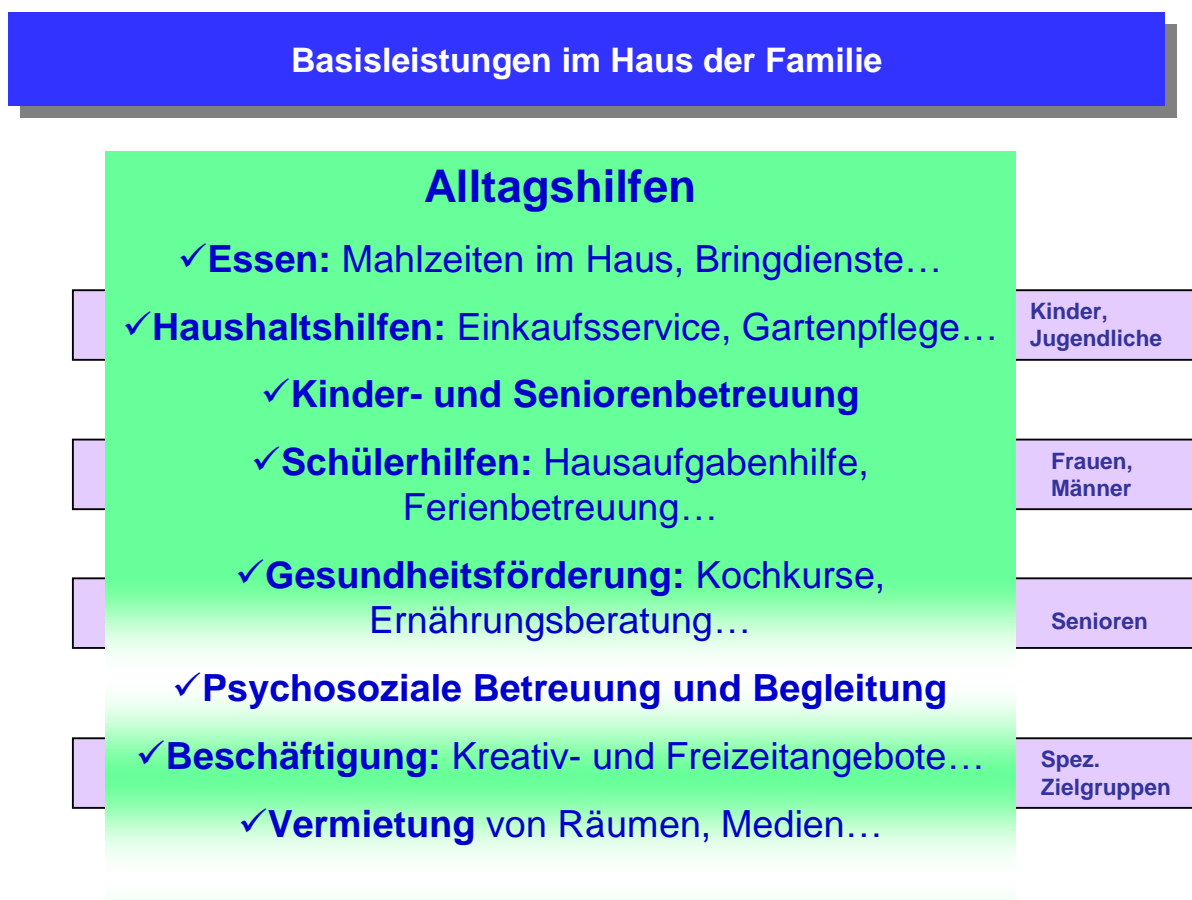


Abbildung 6: Alltagshilfen als Basisleistung

Die Alltagshilfen können in unterschiedlicher Weise organisiert werden.

- Als eigene Angebote erbringen die Häuser der Familie durch hauptamtliche und ehrenamtliche Personen und Honorarkräfte oder gemeinsam mit Kooperationspartnerinnen und -partnern wie Integrationsbetriebe, selbständige Kleinbetriebe, Pflegediensten, Tagesmüttern vielfältige Alltagshilfen.

- Eine andere Organisationsform ist der Aufbau von Tauschringen oder -börsen, mit deren Hilfe Privatpersonen Leistungen direkt austauschen (z.B. Wäsche bügeln gegen Rasen mähen) oder Leistungen mit einer selbst geschaffenen Währung verrechnen können. Häuser der Familie schaffen die dazu notwendigen Rahmenbedingungen.

Alltagshilfen als Leistungsbereich der Häuser der Familie haben aus zweifacher Hinsicht eine besondere Relevanz. Angesichts einer Alltagsbewältigung, die durch veränderte Familienstrukturen und gestiegene, berufsbedingte Flexibilitätsanforderungen schwieriger geworden ist, können den Alltag unterstützende Angebote einen wesentlich Betrag zu einem gelingenden Familienleben leisten. Darüber hinaus können sie als Türöffner für weiterführende Angebote fungieren, gerade für diejenigen Personengruppen, bei denen Schwellenängste, etwa zur Wahrnehmung von Bildungsangeboten und/oder Beratung in Lebens- und Erziehungsfragen ohne „Brücken“ und eine vertraute Umgebung extrem hoch sind. Wichtig ist dabei, gezielt inhaltliche, personelle oder räumliche Verknüpfungen mit anderen Angeboten zu schaffen und die jeweiligen Besonderheiten der Nutzerinnen und Nutzer zu berücksichtigen.

---

## **B. Querschnittsaufgaben und Qualitätsmerkmale der Häuser der Familie – die Kernelemente**

---

Zusätzlich zu den Basisleistungen sind im Landesprogramm konzeptionelle Kernelemente definiert, die zugleich die Kriterien beschreiben, die für die Förderung eines Projektes als Haus der Familie maßgeblich sind<sup>11</sup>. Die fünf Kernelemente eines Hauses der Familien lauten:

- (1) Räumliche und örtliche Zusammenführung unterschiedlicher Angebote für Familien
- (2) Integration und konzeptionelle Abstimmung von Angeboten und Diensten im Haus der Familie
- (3) Das Haus der Familie als Bestandteil eines aktiven Gemeinwesen
- (4) Komm- und Gehstrukturen aufbauen und qualifiziert vermitteln
- (5) Das Haus der Familie als Bestandteil kommunaler Planungs- und Willensbildungsprozesse

Diese Kernelemente beschreiben neben Zielen zentrale Querschnittsaufgaben und Qualitätsmerkmale, die die inhaltliche Arbeit der Häuser der Familie kennzeichnen.

---

<sup>11</sup> Vgl. *Förderkriterien für die Landesförderung „Haus der Familie“ vom 01.01.2010* ([www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Haeuser\\_der\\_Familien/HdF\\_Foerderkriterien\\_01-01-2010.pdf](http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Haeuser_der_Familien/HdF_Foerderkriterien_01-01-2010.pdf))

## Kernelemente / Querschnittsaufgaben und Qualitätsmerkmale eines Hauses der Familie

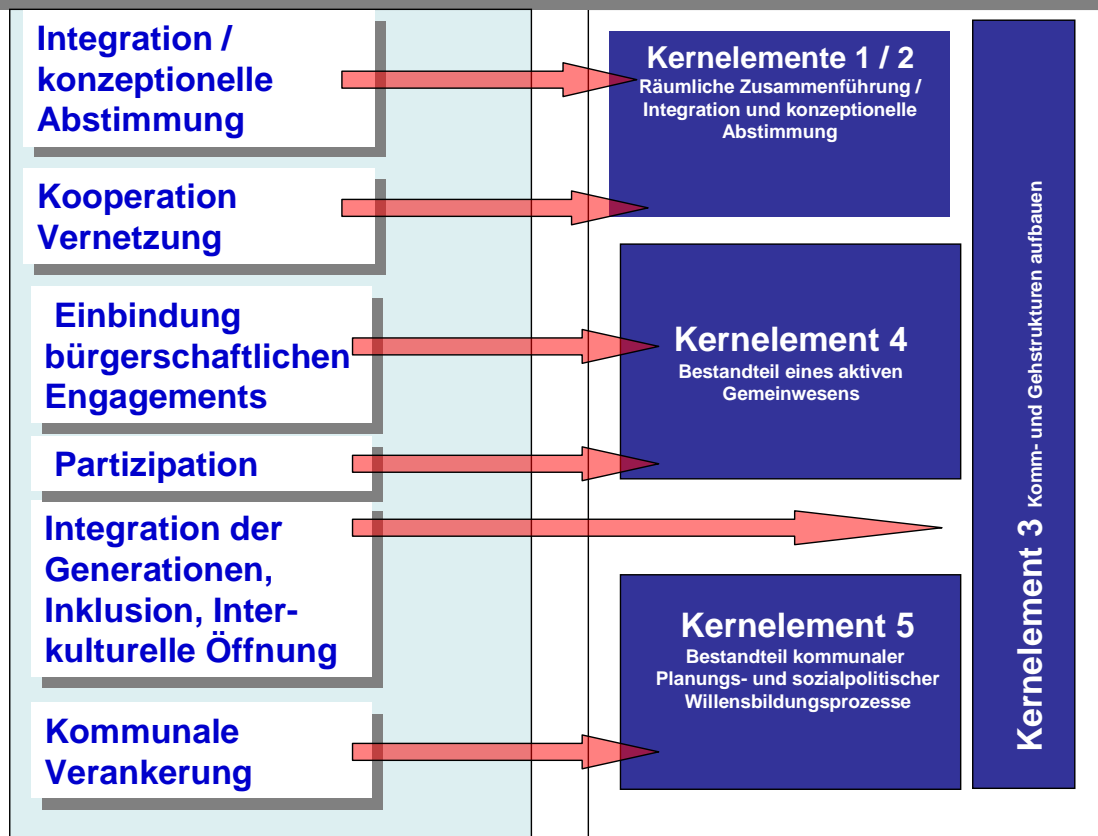


Abbildung 7: Kernelemente respektive Querschnittsaufgaben und Qualitätsmerkmale eines Hauses der Familie

Die folgenden Querschnittsaufgaben und Qualitätsmerkmale sollen sicherstellen, dass die Häuser der Familie zu einem niedrighschwelligem Angebot für alle Familien werden und einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Infrastruktur für Familien in den Kommunen leisten.

### ⇒ **Integration / konzeptionelle Abstimmung**

Die Angebote und Dienstleistungen im Haus der Familie sollen nicht unverbunden neben einander stehen, sondern müssen organisatorisch und konzeptionell-inhaltlich abgestimmt werden. Dadurch soll gewährleistet werden, dass Familien passende Angebote erhalten und Zugangsbarrieren vermieden oder minimiert werden. Notwendig ist die Entwicklung eines Gesamtkonzeptes der beteiligten Partner, die Wahrnehmung einer gemeinsamen Planungsverantwortung, der Koordination und Verknüpfung von inhaltsgleichen oder aufeinander sich beziehenden Angeboten, der Umsetzung und Auswertung.

### ⇒ **Kooperation und Vernetzung mit den vor Ort vorhandenen Trägern und Dienstleistern**

Ferner muss der Angebotsmix im Haus der Familie an die vorhandene Angebotsstruktur im Sozialraum und in der Kommune angepasst werden. Das wiederum erfordert die Mitwirkung in kommunalen Planungsgremien und die Kooperation und Vernetzung vor Ort. Der Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten, Schulen, Kirchengemeinden, Vereinen, Selbsthilfeinitiativen – also den Orten, an denen sich Fami-

lien gemeinhin aufhalten und engagieren – kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Als weitere Kooperationspartnerinnen und -partner bieten sich Soziale Dienste, Beratungsstellen, Familienbildungsstätten, Freiwilligenagenturen sowie Volkshochschulen und Unternehmen an.

#### ⇒ **Einbindung bürgerschaftlichen Engagements**

Ehrenamtliches Engagement bereichert die Häuser der Familie. Und für ehrenamtlich Interessierte gibt es in den Häusern der Familien vielfältige Möglichkeiten, sich zu engagieren, ihr Wissen und ihre Erfahrungen einzubringen. Wertschätzung und Beteiligung erhöhen die längerfristige Bindung von Freiwilligen, das Maß an Zufriedenheit und eine gute Zusammenarbeit im Haus der Familie.

#### ⇒ **Partizipation**

Familien sind in Häusern der Familien ausdrücklich aufgerufen, mitzugestalten. Vom Konsument zur Partizipation, zum Ko-Produzenten in eigener Sache lautet die Devise. Die Schaffung von Mitbestimmung- und Mitgestaltungsmöglichkeiten für die Aktiven und die Nutzerinnen und Nutzer sowohl konzeptionell als Ideengeberinnen und Ideengeber, als Organisatorinnen und Organisatoren, und auch als Verantwortliche den alltäglichen Ablauf betreffend. Häuser bieten engagierten Einzelpersonen, Selbsthilfegruppen und Initiativen eine Plattform, um sich zu vernetzen und Vorhaben in Verbund mit anderen zu realisieren. Durch die Bereitstellung von Räumen und anderen Ressourcen können zusätzliche gemeinsame Aktivitäten, Beteiligungsvorhaben und Netzwerke erwachsen.

#### ⇒ **Integration der Generationen, Inklusion, Interkulturelle Öffnung**

Die Häuser der Familie sind für alle Generationen – Kinder, Jugendliche, erwachsene Männer und Frauen, Senioren und Hochbetagte – offen. Sie sind ebenso offen für Familien aus den verschiedenen sozialen und kulturellen Milieus. Ihr Konzept sieht vor, Unterstützungsangebote für Familien in unterschiedlichen Lebensphasen und Lebenslagen zu ermöglichen. Selbstverständlich gehört die „interkulturelle Öffnung“ und „Inklusion“ dazu.

Um diesem umfassenden Anspruch gerecht zu werden, braucht es neben differenziertem Wissen um zielgruppenspezifische Bedarfe und darauf abgestimmte passgenaue Angebote vielfältige offene Zugangswege zum Haus der Familie. Für bestimmte Zielgruppen und Sozialräume sind ferner Gehstrukturen erforderlich, die praktische wie psychische Hemmschwellen überwinden und die Angebote dorthin bringen, wo Familien sie brauchen. Dazu gehört auch, Angebote und Zugangsmöglichkeiten zu familienbezogenen Leistungen gerade für Einwohner/innen kleinerer Gemeinden und peripherer Gebiete zu ermöglichen.

#### ⇒ **Kommunale Verankerung**

Häuser der Familie sind Knotenpunkte eines familienfreundlichen Netzwerkes einer Kommune und damit Teil der kommunalen sozialen Infrastruktur. Sie benötigen den Rückhalt und die Unterstützung der Kommune, um bedarfs- und zielgruppengerechte Angebote vorzuhalten, Überschneidungsbereiche und Bedarfslücken zu identifizieren und über Kooperation und Vernetzung neue Ressourcen zu erschließen.

Der örtlich zuständige Träger der Jugendhilfe und / oder Sozialhilfe, der die Planung- und Gesamtverantwortung für die Ausgestaltung der sozialen Infrastruktur inne hat, sollte die Entwicklung und Ausgestaltung des Hauses der Familie als wichtigen Part einer nachhaltigen Familienpolitik sehen und den Träger entsprechend unterstützen. Es sollten Strukturen der Zusammenarbeit geschaffen werden, die eine Beteiligung der Kommune an der Entwicklung und Ausgestaltung des Hauses der Familie sicherstellen. Außerdem sollte die Mitwirkung des Hauses der Familie in relevanten Planungsgruppen und

familienpolitischen Gremien sowie in kommunalen Infrastrukturentwicklungs- und Planungsprozessen forciert werden.

## IV. Organisation und Konzeptentwicklung des Hauses der Familie

### A. Profilbildung – Zielentwicklung und Angebotsplanung

#### Warum ist Profilbildung unverzichtbar?

Die Anforderungen des Landesprogramms „Häuser der Familie“ umzusetzen und das komplexe Modell mit Leben zu füllen, ist ein anspruchsvolles Vorhaben. Deshalb ist es für die Organisation und Konzeptentwicklung eines Hauses der Familie zwingend, Schwerpunkte zu setzen und sich von Beginn an auf ein klares Leistungsprofil – Leitziele und konzeptionelle Schwerpunkte - zu verständigen.

Die Profilbildung muss sich an dem orientieren, was vor Ort gebraucht wird, also an dem Bedarf der Familien sowie den Angebotslücken im unmittelbaren Sozialraum und in der Kommune. Des Weiteren sollte sie an den spezifischen Ressourcen bzw. Stärken anschließen, die dem jeweiligen Träger in Form von Personal und Know How, Zugängen zu Zielgruppen und Sozialräumen, Image, Kooperationspartnerinnen und -partner sowie Raumangeboten zur Verfügung stehen.

Wenn sich der Angebotsmix im Haus der Familie nicht zu einem beliebig „bunten Strauß“ entwickeln soll, muss die Profilbildung der Programmplanung vorausgehen. Profilbildung ist auch notwendig, um den Verantwortlichen und Aktiven sowie den Kooperationspartnerinnen und -partnern und den Nutzerinnen und Nutzern im Haus der Familie eine Orientierung zu bieten. So wurde aus dem Kreis der Häuser der Familie berichtet, dass sie nach der Eröffnung quasi von Anfragen seitens Einzelpersonen, aber auch Institutionen und Vereinen für eine Zusammenarbeit überrollt wurden. Um hier begründbare Zu- und Absagen machen zu können, muss das Profil des Hauses klar und transparent sein.

#### Ist Profilbildung ein einmaliger Prozess?

Profilbildung ist ein kontinuierlicher Prozess, in dessen Verlauf die Leitziele und konzeptionellen Schwerpunkte des Hauses der Familie regelmäßig überprüft und an die sich verändernden Bedarfe und Lebenslagen der Familien vor Ort angepasst werden.

Da Profilbildung die Verständigung über anvisierte Ziele meint, sollte sie unter Einbeziehung aller Verantwortlichen erfolgen. Sinnvoll ist es, zunächst zwischen Träger und Kernteam (Verantwortliche im Haus der Familie) zu beginnen und die anvisierten Ziele und konzeptionellen Schwerpunkte mit den wesentlichen Kooperationspartnern abzustimmen. Eine besondere Rolle kommt der Abstimmung mit der Kommune zu, da ihr die Gesamtverantwortung für die Planung und Steuerung einer familienunterstützenden Infrastruktur obliegt. Als sinnvoll hat sich erwiesen, für den gesamten Entwicklungsprozess eines Hauses der Familie – insbesondere aber in der Aufbauphase – eine Arbeitsstruktur im Sinne einer Steuerungsgruppe oder eines Beirates einzurichten, in der die relevanten Entscheidungsträger regelmäßig zusammen kommen, um die Umsetzung aktiv zu begleiten und zu unterstützen.

Die Profilbildung kann in folgenden Phasen und Schritten erfolgen:

## Schritte der Profilbildung

### ► Ist-Soll-Analyse

- Erhebung des Ist-Standes in Bezug auf die Kriterien HdF
- Bedarfs- und Sozialraumanalyse
- Entwicklung des Soll-Profiles

### ► Umsetzungsplanung

- Konzeption von Angeboten / Maßnahmen
- Planung / Organisation der konkreten Umsetzung (wer macht was bis wann?)

### ► Zielüberprüfung

- Reflexion der Leitziele und deren Konkretisierung (Haben wir uns das Richtige vorgenommen und haben wir die richtigen Maßnahmen ergriffen?)
- Evaluation von Angeboten



Abbildung 8: Schritte der Profilbildung

Am Anfang der Profilbildung steht die **Ist-Soll-Analyse**: Die jeweiligen Träger starten als Haus der Familie nicht vom Punkte 0, sondern erfüllen von ihrer Ausgangssituation bereits bestimmte konzeptionelle Anforderungen eines Hauses der Familie. Bei der Ist-Soll-Analyse geht es nun darum, den Ist-Stand im Bezug auf die im Konzept „Haus der Familie“ formulierten Basisleistungen, Querschnittsaufgaben und Qualitätsmerkmale zu erheben und dann unter Berücksichtigung von Kenntnissen über die Bedarfslagen der Familien vor Ort und der vorhandenen familienbezogenen Infrastruktur das gewünschte Soll-Profil zu formulieren.

#### ⇒ **Erster Schritt: Erhebung des Ist-Standes**

Als Einstieg in die Erhebung des Ist-Standes mit Blick auf das Konzept „Haus der Familie“ eignen sich u.a. folgende Fragestellungen:

- Welche Angebote der (Familien-)Bildung und Beratung bietet Ihr Haus der Familie bereits an?
- In welcher Form erfüllt Ihr Haus der Familie bereits eine Informations- und Lotsenfunktion in der Kommune?
- Welche Angebote der Alltagshilfe hält Ihr Haus der Familie bereits vor?
- Welche Bevölkerungsgruppen nutzen die bestehenden Angebote hauptsächlich und wen erreicht Ihr Haus der Familie noch nicht?



- Welche Ressourcen / Stärken / Zugänge zu Zielgruppen hat Ihr Haus der Familie, um sich als Anlaufstelle für alle Familien zu etablieren?

#### ⇒ **Zweiter Schritt: Bedarfs- und Sozialraumanalyse**

Damit das Soll-Profil an den Bedarfen der Familien im unmittelbaren Sozialraum und in der Kommune orientiert ist, muss die Erhebung des Ist-Standes um eine Bedarfs- und Sozialraumanalyse ergänzt werden. Fragestellungen, die es dabei zu beantworten gilt, sind u.a.:

- Welchen Einzugsbereich hat Ihr Haus der Familie?
- Nutzerinnen- und Nutzerverhalten?
- Auftrag der Kommune?
- Welche räumlich-baulichen, infrastrukturellen und sozialen Besonderheiten zeichnen Ihren Einzugsbereich aus?
- Wie setzt sich die Bevölkerung in Ihrem Einzugsbereich zusammen (Altersstruktur, Haushaltsgröße, Sozialstruktur, Migrationshintergrund)?
- Welche Angebote für Familien werden durch wen bereits in Ihrem Einzugsbereich erbracht?
- Welche Bedarfe welcher Zielgruppen werden bisher nur unzureichend oder gar nicht in Ihrem Einzugsbereich abgedeckt?
- Welche Möglichkeiten hat das Haus der Familie, um die vorhandenen Bedarfslücken zu füllen?
- Welche Angebote / Rahmenbedingungen müssen dazu verändert / angepasst werden?
- Welche Angebote / Rahmenbedingungen müssen dazu neu entwickelt werden?

Neben der Verwendung von statistischem Material zur Bevölkerungsstruktur und anderer relevanter Daten (etwa aus der Jugendhilfe- und Sozialplanung) können Antworten auf diese Fragen im fachlichen Austausch mit den vor Ort relevanten Akteuren aus den Bereichen Familienhilfe und Familienservice gefunden werden. Dazu können neben den Planungsgremien auf kommunaler Ebene auch andere Vernetzungszusammenhänge und Foren (Stadtteilgruppen, Runde Tische, Netzwerke etc.) genutzt werden.

Bei der Anwendung von Methoden der empirischen Sozialforschung als eigene kleine Feldforschung zur Bedarfseinschätzung – etwa die schriftliche Befragung von Zielgruppen, die Durchführung von Interviews oder die strukturierte Stadtteilbegehung – gilt es Aufwand und Nutzen abzuwägen und sich ggf. Unterstützung bei der Jugendhilfeplanung der Kommune oder Hochschulen zu holen.

Sinnvoll ist es, die Abfrage von Bedarfen und Wünschen der Familien – über eine gezielte Bedarfs- und Sozialraumanalyse hinaus – in die Entwicklung und Ausgestaltung eines Hauses der Familie fest zu verankern. Neben einfachen Maßnahmen wie dem Anbringen eines „Briefkastens für Ideen, Wünsche, Beschwerden“ können über einen Stammtisch oder ein NutzerInnen-Forum regelmäßig Anlässe geschaffen werden, um mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern über die Ausgestaltung des Hauses der Familie ins Gespräch zu kommen und deren Vorstellungen aufzunehmen. Auch die systematische Evaluation der laufenden Angebote kann zur Bedarfsermittlung genutzt werden, indem zusätzlich zur Zufriedenheit mit dem Angebot auch nach weiteren Interessen und Unterstützungsbedarfen gefragt wird. Einen Überblick über Methoden und Quellen zur Bedarfserhebung und zur Ermittlung der vorhandenen Infrastruktur bietet folgende Tabelle:

### ⇒ **Dritter Schritt: Entwicklung des Soll-Profiles**

Auf der Grundlage der vorangegangenen Analysen gilt es nun das gewünschte Soll-Profil gemäß der Kriterien eines Hauses der Familie zu formulieren.

Die Fragestellung lautet hierbei: Welche Ziele lassen sich aus den Ergebnissen der Ist-Stand-Erhebung sowie der Bedarfs- und Sozialraumanalyse für Tätigkeitsfelder und konkrete Tätigkeiten formulieren? Um einen direkten Bezug der beiden Analyseschritte herzustellen, empfiehlt es sich dabei die drei Kategorien „fortfahren“, „verbessern“ und „neu beginnen“ zu unterscheiden. Folgendes Raster bietet eine Strukturierungshilfe für die Entwicklung des Soll-Profiles. Als wesentliche Bezugspunkte für die Zielformulierung sind darin auch die vier Basisleistungen eines Hauses der Familie sowie die Ergebnisse der Bedarfs- und Sozialraumanalyse aufgenommen.

<b>Methode/Quelle</b>
<b><i>Bedarfsermittlung</i></b>
Einwohnerstatistik (Kommune/Land)
Erwerbs- und Arbeitslosenstatistik (Kommune/Land/Bund)
Wohngeldstelle
Sozialplanungsdaten (Kommune)
Kita-Planungsdaten (Kommune)
Daten aus Berichtswesen Hilfen zur Erziehung (Kommune/Land)
Fachlicher Austausch (in Gremien u. ä.)
Befragung der Zielgruppen (schriftlich / mündlich)
Ideenkasten / Schwarzes Brett
(Strukturierte) Stadtteilbegehungen mit der Zielgruppe
Stammtisch / Foren
<b><i>Erhebung der Angebotsstruktur</i></b>
Sichtung von Homepages, Programmheften u.ä.
schriftliche/telefonische/persönliche Befragung von Institutionen/Anbietern im Einzugsbereich
Runde Tische, Gremien u. ä.

Leistungsbereiche eines Hauses der Familie	„fortfahren“	„verbessern“	„neu beginnen“	Begründung im Hinblick auf Bedarfe, Angebotslücken etc.
(Familie-)Bildung				
Beratung				
Information / Lotsenfunktion				
Alltagshilfe				

Darüber hinaus kann es für die Zielformulierung hilfreich sein, sich an der bewährten SMART- Formel<sup>12</sup> zu orientieren.

Steht das Soll-Profil – sind also die Fragen, was erreicht, beibehalten, verbessert oder neu begonnen werden soll, hinreichend geklärt –, ist eine Verständigung über Angebote und Maßnahmen sowie Aufgaben nötig. Es folgt die **Umsetzungsplanung** und die Umsetzung selbst.

⇒ **Vierter Schritt: Konzeption von Angeboten / Maßnahmen**

In der Begleitung der Häuser der Familie wurde für die Konzeption von Angeboten und Maßnahmen das Instrument der Feinabstimmungsmatrix<sup>13</sup> erprobt, das der Handreichung „Wege zum Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ entnommen ist. Folgende Fragestellungen sind darin aufgenommen, die bei der Konzeption eines Angebotes bzw. einer Maßnahme zu bearbeiten sind.

#### S.m.a.r.t. Kriterien zur Zielformulierung

**S**-pezifisch (Was genau ist präzise und eindeutig formuliert das Ziel? Welcher Veränderungsbedarf ergibt sich?)  
(Wirkungsziel)

**M**-essbar (Woran erkenne ich, dass das Ziel erreicht werden? Welche Aktionen müssen stattfinden, um das Ziel zu erreichen?)  
(handlungsweisende Teilziele)

**A**-ttraktiv/aktionsorientiert (positiv formuliert, motivierend)

**R**-ealistisch (das Ziel muss erreichbar sein)

**T**-erminiert (Bis wann soll das Ziel erreicht sein?)

<sup>12</sup> Vgl. Nordt, Gabriele: *Methodenkoffer zur Qualitätsentwicklung in Tageseinrichtungen für Schul- und Vorschulkinder*. Weinheim 2005

- Welche Zielgruppe soll konkret angesprochen werden?
- Welches Ziel soll erreicht werden, welche Inhalte sollen umgesetzt werden?
- Welche Ressourcen werden eingesetzt oder können eingesetzt werden? Wie sind die Rahmenbedingungen?
- Welche Methoden können angewendet werden, um das Ziel oder die Zielgruppe zu erreichen? Welche Erfahrungen können hierfür nutzbar gemacht werden?
- Welche Institutionen und Professionen sind noch anzusprechen? Welche Kooperationen gibt es bereits? Wer bzw. welche Institution hat die Federführung?
- Woran erkennen wir, ob die angestrebten Ziele erreicht wurden? Mit welchem Instrument lässt sich der Zielerreichungsgrad messen?

⇒ **Fünfter Schritt: Planung und Organisation der konkreten Umsetzung**

Im Anschluss an die Konzeption von Angeboten und Maßnahmen ist es sinnvoll, über verbindliche Absprachen und mit Hilfe von Aktionsplänen die notwendigen Umsetzungsschritte auch personenbezogen zu vereinbaren und zeitlich festzulegen (Wer macht was bis wann?). Ein hilfreiches Instrument ist hier der Projektstrukturplan, in dem die konkreten Absprachen zwischen den Verantwortlichen während des gesamten Umsetzungsprozesses festgehalten werden können.

Aufgaben	Was ist konkret zu tun / zu klären?	Wer macht es?	Bis wann?	Überprüfung am

Die Profilbildung ist nach diesen Schritten nicht abgeschlossen. Die formulierten Ziele und deren Umsetzung gilt es zu überprüfen. Die **Zielüberprüfung** umfasst die Reflexion der Leitziele und deren Konkretisierung (Haben wir uns das Richtige vorgenommen und haben wir die richtigen Maßnahmen ergriffen?) wie auch die Evaluation der konkreten Angebote und Maßnahmen.

Die Überprüfung kann entsprechend im Hinblick auf folgende Kriterien erfolgen:

- die angestrebte Qualität der Angebote
- die angestrebte Auslastung der Angebote
- die angestrebten Ergebnisse und Wirkungen für die Nutzerinnen und Nutzer, den Sozialraum und die Zukunftsfähigkeit des Hauses der Familie (Image, Wirtschaftlichkeit u.ä.)

⇒ **Sechster Schritt: Evaluation von Angeboten und Maßnahmen**

<sup>13</sup>Vgl. *Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Wege zum Familienzentrum Nordrhein-Westfalen. Eine Handreichung. Düsseldorf 2008, S. 28*

Um die Qualität der Angebote und sonstigen Maßnahmen überprüfen zu können, bedarf es der Verständigung auf klar definierte Qualitätskriterien. Dies sollte bereits im Zuge der Konzeption erfolgen. Qualitätskriterien leiten sich zum einen aus den Zielen ab, die umgesetzt werden sollen. Zum anderen sind bestimmte Qualitätskriterien dem Konzept „Haus der Familie“ und den konzeptionellen Schwerpunkten, denen sich das jeweilige Haus der Familie verpflichtet sieht, immanent. Beispielsweise stellt die Integration von Familien mit Migrationshintergrund für mehr als die Hälfte der Häuser der Familie eine der Leitziele dar. Ein Qualitätskriterium könnte entsprechend sein, diese Zielgruppe mit Angeboten und Maßnahmen adäquat zu erreichen. Im Zuge der Zielüberprüfung müsste dann festgestellt werden, ob Personen mit Migrationshintergrund entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung des Sozialraums bzw. der Kommune die Angebote nutzen. Und wenn ja, wie?

Die Auslastung der Angebote kann nur dann überprüft werden, wenn vorher eine optimale Teilnehmerzahl definiert wurde. Dazu sollte die tatsächliche Teilnehmerzahl während eines Angebotes erfasst werden, zum Beispiel durch Teilnehmerlisten. In der Begleitung der Häuser der Familie hat sich gezeigt, dass insbesondere bei Angeboten, die auf schwer erreichbare Zielgruppen abzielen, gerade in der Anfangsphase damit zu rechnen ist, dass die optimale Teilnehmerzahl unterschritten wird und hier bewusst „Geduld“ eingeplant werden muss.

Während für die Evaluation der Qualität und Auslastung von Angeboten noch vergleichsweise „harte“ Indikatoren auszumachen sind, deren Überprüfung direkt möglich ist, stellt sich die Evaluation der angestrebten Ergebnisse und Wirkungen für die Nutzerinnen und Nutzer, den Sozialraum oder die Zukunftsfähigkeit des Hauses der Familie schwieriger dar. Denn hier kann in der Regel nicht von einfachen Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen ausgegangen werden, so dass letztlich die Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer, der Kooperationspartner sowie anderer relevanter Akteure im Sozialraum zum zentralen Kriterium wird, das mit vertretbarem Aufwand überprüfbar ist.

Folgende Methoden und Instrumente können zur Anwendung kommen, um die unterschiedlichen Kriterien der Zielüberprüfung bei der Evaluation der Angebote und Maßnahmen in den Blick zu nehmen:

- Teilnehmerlisten / Teilnehmerstatistik
- Reflexions- und Auswertungsgespräche mit den Anbietern
- punktuelle Teilnahme der Koordinatorin / des Koordinators an den Angeboten
- Schriftliche Dokumentation und Auswertung seitens der Anbieter und Teilnehmer
- Befragung von Nutzerinnen und Nutzern, Kooperationspartnern sowie anderen Akteuren (schriftlich <-> mündlich, systematisch <-> punktuell)
- Möglichkeiten für Kritik / Rückmeldung schaffen

Ein Blick in die Praxis zeigt, dass die Mehrzahl der Häuser der Familie vor allem zwei Methoden nutzen – das Auswertungsgespräch mit den Verantwortlichen für die Durchführung und die Teilnehmerbefragung – um Angebote und Maßnahmen zu evaluieren.

#### ⇒ **Siebter Schritt: Reflexion der Leitziele und konzeptionellen Schwerpunkte**

Wie bereits gesagt, ist die Profilbildung ein kontinuierlicher Prozess, d.h. die Leitziele und konzeptionellen Schwerpunkte ebenso wie die konkreten Angebote und Maßnahmen müssen regelmäßig überprüft und ggf. verändert werden. Dazu muss die Reflexion und Weiterentwicklung der Konzeption bzw. des Profils als festes Thema in den bestehenden Arbeitsstrukturen (Beirat, Steuerungskreis, Hauskonferenz etc.) verankert werden. Darüber hinaus empfiehlt es sich auch, gesonderte Orte und Gelegenheiten zu

schaffen, wie etwa Klausurtage oder Workshops, um sich diesem Thema – entlastet vom Druck des Alltags – widmen zu können. Erfahrungen der wissenschaftlichen Begleitung haben gezeigt, dass ein solcher Reflexionsprozess angesichts begrenzter Ressourcen sowie der vielfältigen Anforderung des Alltagsgeschäftes droht „hinten runter zu fallen“ und durch eine eher situative und beliebige Angebotsplanung ersetzt zu werden. Deshalb wurde mit der Zertifizierung der Häuser der Familie ein Anlass geschaffen, um von außen die kontinuierliche Konzeptions- und Qualitätsentwicklung anzuregen und zu unterstützen (ausführlich dazu siehe Kapitel IV).

---

## B. Koordination und Arbeitsorganisation

---

### Ohne Koordination kein Haus der Familie – welche Koordinationsaufgaben fallen an?

Zu den Koordinationsaufgaben in einem Haus der Familie gehören:

- Programmgestaltung: Konzeption und Planung von Angeboten und Aktivitäten;
- Organisation und Koordination von Angeboten und Aktivitäten;
- Werbung und Betreuung von Ehrenamtlichen, Honorarkräften, 1-Euro-Jobbern u. ä.;
- Information und inhaltlich-konzeptionelle Abstimmung der Anbieter im Haus;
- Information und Beteiligung aller Aktiven und Interessierten;
- Verwaltung, Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Begleitung;
- Evaluation, Qualitätsentwicklung;
- Öffentlichkeitsarbeit;
- Netzwerkarbeit, Mitarbeit in Gremien, Arbeitskreisen etc.

### Wie werden die Koordinationsaufgaben organisiert?

Die Koordinationsaufgaben müssen verbindlich und verlässlich organisiert werden. In der Praxis hat sich ein einheitliches Organisationsmodell durchgesetzt: in allen Häusern der Familien wurde mindestens eine hauptamtliche Koordinationsstelle eingerichtet. 14 der 45 Einrichtungen verfügen derzeit sogar über zwei oder drei Koordinatoren bzw. Koordinatorinnen. Mehr als  $\frac{1}{4}$  der Träger haben zusätzlich zu den Fördermitteln des Bundes und Landes, über die sich je nach Eingruppierung nur bis zu einer halben Personalstelle finanzieren lässt, weitere Finanzierungsmöglichkeiten für die Koordination gefunden. In der Diskussion mit den Häusern der Familien war Konsens, dass für die Koordinationsstelle wenigstens Personalressourcen im Umfang einer halben Stellen verfügbar sein müssen.

Des weitern bestand Einigkeit darin, dass die Zuständigkeit und Verantwortung für die Koordination nicht ausnahmslos der Koordinatorin / dem Koordinator obliegen kann, sondern auf mehrere „Schultern“ verteilt werden muss. Dazu gibt es in der gegenwärtigen Praxis unterschiedliche Organisationsformen:

⇒ **Einrichtung mehrerer hauptamtlicher Koordinationsstellen**

Herausforderung ist hierbei die notwendigen Finanzmittel zu beschaffen und die regelmäßige Abstimmung und Information dieser Personen untereinander sicherzustellen.

⇒ **Organisation von Koordinationsaufgaben über interne Gremien**

Auch hier gilt: Eine gute Vorbereitung und Nachbereitung der Gremien ist Grundlage für eine gute Durchführung. Die Gremienstruktur ist so zu gestalten, dass die Aufträge klar und nachvollziehbar sowie relevante Personen eingebunden sind.

⇒ **Übernahme von Koordinationsaufgaben durch die Leitung (z.B. Vorstand des Trägervereins) und / oder weiteres Personal des Trägers**

Herausforderung ist hierbei die Verantwortlichkeiten und Entscheidungskompetenzen insbesondere zwischen Leitung und Koordinationsstelle so zu verteilen, dass die Koordinatorin / der Koordinator im Alltagsgeschäft handlungsfähig und in wesentliche Entscheidungen eingebunden ist, aber nicht mit Leitungs- und Steuerungsaufgaben überfrachtet wird.

Die Fülle und die Vielfalt der Aufgaben machen die Koordination zu einer anspruchsvollen Tätigkeit. Nicht verwunderlich ist deshalb, dass im Verlauf der Umsetzung in 13 Häusern eine personelle Neubesetzung der Koordinationsstelle erforderlich war. In der Begleitung und im Austausch mit den Koordinatorinnen und Koordinatoren haben sich folgende Faktoren als spezifische Anforderungen und zugleich als Gelingensfaktoren herauskristallisiert:

**Aufgabenteilung und -delegation**

Im Haus der Familie fallen eine Vielzahl übergreifender Aufgaben an. Die Aufgabenteilung und -delegation obliegt in erster Linie der Koordination. Beispielsweise muss sie nicht selbst die Räume für eine Veranstaltung herrichten, aber die dazu notwendigen Aufgaben sinnvoll delegieren. Aufgabenteilung und -delegation kann nur gelingen, wenn Personal mit den für die Aufgabenausführung erforderlichen Kompetenzen vorhanden ist. In einem Haus der Familie besteht das Personal überwiegend aus freiwillig Aktiven, Honorarkräften, Selbständigen und 1-Euro-Jobbern. Das heißt für die Delegation von Aufgaben, dass in der Regel Fach- und Hilfskräfte nur eingeschränkt zur Verfügung stehen. Außerdem ist den freiwillig Aktiven ein höheres Maß an Selbstbestimmung zuzugestehen. Die hierarchische Anweisung kann ebenso kontraproduktiv sein wie die längerfristige Übertragung von Verantwortlichkeiten.

**Win-win-Situationen schaffen**

Die Einbindung verschiedener Dienstleister und Akteure in das Haus der Familie – beispielsweise der Beratungsstellen, Bildungsträger oder ehrenamtlich engagierter Einzelpersonen – ist zwar programmatisch gefordert, in der Praxis aber nicht immer einfach umzusetzen. Denn, wie es für alle Formen der Kooperation gilt, muss sich die Zusammenarbeit für alle Beteiligten lohnen. Die Kooperationspartner müssen von der Mitarbeit im Haus der Familie einen Nutzen haben. Dieser kann praktischer Natur sein, beispielsweise das Nutzen der Räumlichkeiten, oder er kann in Synergieeffekten liegen, die sich aus der Kooperation ergeben. Koordination im Haus der Familie heißt deshalb vor allem das Aufspüren, Schaffen und Verdeutlichen von Win-win-Situationen.

**Konsens bilden und Kräfte bündeln**

Die Koordination muss dafür sorgen, dass sich im Prozess der Zusammenarbeit die jeweiligen Eigeninteressen der Kooperationspartnerinnen und -partner nicht davon wegbewegt, gemeinsame Ziele zu verfolgen. Neben der Verständigung auf gemeinsame Ziele ist ein „Bündeln von Kräften“ notwendig. Ebenso, widersprüchliche wie auch sich ergänzende Ansichten offen zu legen und auszuloten, wie Aufgaben und Ziele am besten umgesetzt werden können. In diesem Zusammenhang haben Events und Aktionen eine wichtige Bedeutung, denn darüber kann das Erleben entstehen, gemeinsam etwas zu schaffen.

### □ **Konfliktmanagement**

Gerade dort, wo das Zusammenwirken verschiedener Personen nur wenig formal geregelt ist, sind Konflikte nicht selten. Solche Konflikte nicht zu ignorieren, sondern sicherzustellen, dass sie fair ausgetragen und gelöst werden, hat die Koordination im Haus der Familie zu leisten.

### □ **Haus ein Gesicht nach innen und außen geben**

Eine wesentliche Anforderung an die Koordination ist zudem, dem Haus der Familie nach innen und außen ein Gesicht zu geben. Dies meint zu einem als fester, verbindlicher Ansprechpartner für die unterschiedlichen Akteursgruppen im Haus – freiwillig Aktive, kooperierende Einrichtungen und Dienste oder Sponsoren – zu fungieren. Andererseits bedeutet es auch, das Haus der Familie nach außen zu vertreten, sei es in Netzwerktreffen, Gremien oder anderen Kooperationszusammenhängen. Hierbei geht es um Repräsentation, um Vertrauens- und Beziehungsarbeit. Deshalb sind persönliche Eigenschaften wie Kommunikationsfähigkeit, offenes und freundliches Auftreten etc. ebenso als Qualifikation für die Koordination gefragt wie fachliches Know How.

### □ **Eine Balance finden zwischen „jeder macht, was er will“ und „nichts geht ohne“**

Im Spannungsfeld – „jeder macht, was er will“ und „nichts geht ohne“ –, das es auszubalancieren gilt, muss die Koordination eine gute und für alle Beteiligten zufrieden stellende Balance finden. Macht jeder, was er will, ist das Haus der Familie als gemeinsames Projekt nicht umsetzbar. „Geht nichts ohne“, organisiert, kontrolliert und steuert die Koordination so stark, dass kaum Freiräume für die Eigenaktivitäten und Ideen der übrigen Beteiligten bleiben und das geht häufig zu Lasten des persönlichen Engagements. Feste Regeln, Sprechstunden und das vorgenannte Überprüfen des Profils des Hauses der Familie können dabei eine strukturierende Hilfe sein.

## **Welche Rahmenbedingungen braucht gelingende Koordination?**

Nachfolgend sind die förderlichen Rahmenbedingungen unterteilt nach Ressourcen und Rahmung zusammengestellt.



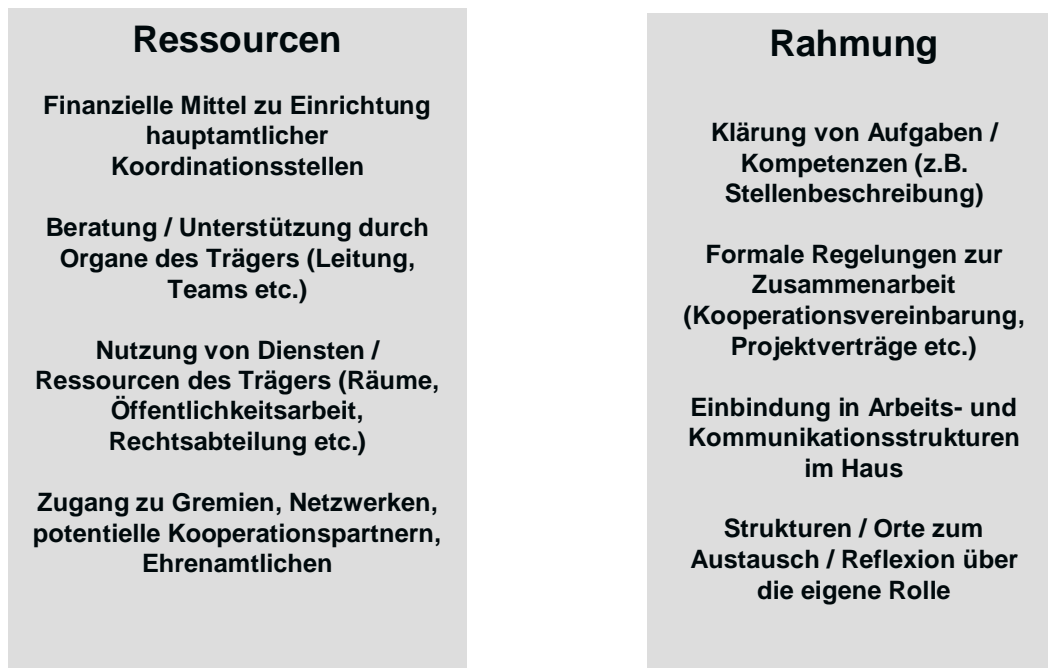


Abbildung 9: Ressourcen und Rahmungen

### Schaffung von adäquaten Arbeits- und Kommunikationsstrukturen

Bei der Umsetzung eines Hauses der Familie fallen vielfältige Organisationsaufgaben an. Diese Organisationsaufgaben lassen sich vereinfacht folgenden zentralen Aufgabenbereichen zuordnen:

- Steuern und leiten
- Verwalten
- Konzeptions- und Qualitätsentwicklung
- Koordination des Alltagsgeschäfts
- Information und Beteiligung

Da das Haus der Familie in der Regel nur über eine Stelle – die Koordinatorin / den Koordinator – verfügt, müssen die Organisationsaufgaben über Arbeits- und Kommunikationsstrukturen gezielt bearbeitet und strukturell verankert werden.

⇒ **Arbeits- und Kommunikationsstrukturen für Leitung / Steuerung (z.B. Leitungsteam, Lenkungs-kreis, Steuerungsgruppe)**

Bei der Verankerung von Arbeits- und Kommunikationsstrukturen für die Leitung und Steuerung eines Hauses der Familie sind insbesondere zwei Aspekte zu klären.

- Wie ist die Koordinationsstelle an die Leitung des Hauses angebunden bzw. welche Verantwortlichkeiten und Kompetenzen im Rahmen von Leitung und Steuerung liegen bei der Koordinationsstelle?
- Inwieweit sollen Kooperationspartner in die Leitung und Steuerung einbezogen werden?

⇒ **Arbeits- und Kommunikationsstrukturen für Konzeptions- und Qualitätsentwicklung (z.B. Beirat, Kooperationsgespräch, Ideenwerkstatt, Generationenforum)**

Wie bereits im Zusammenhang mit der Profilbildung hervorgehoben wurde, müssen konzeptionelle Entscheidungen von allen relevanten Akteuren befürwortet und mitgetragen werden. Insbesondere die Verantwortlichen beim Träger, die Ansprechpersonen in der Kommune und die zentralen Kooperationspartner sind einzubinden. Die Konzeption und deren Weiterentwicklung muss auch mit allen Aktiven im Haus der Familie kommuniziert und über eine gute Öffentlichkeitsarbeit an die Adressaten des Hauses der Familie vermittelt werden. Bei der Schaffung von entsprechenden Arbeits- und Kommunikationsstrukturen für Konzeptions- und Qualitätsentwicklung ist deshalb folgendes am Anfang zu klären:

- Soll dieser Prozess eng oder breit und offen angelegt werden?
- Soll eine Beschränkung der Kooperationspartner erfolgen oder sollen alle Interessierten in die Arbeit eingebunden werden?
- Wie verbindlich soll die Umsetzung der Konzeption gemacht und überprüft werden (Empfehlung oder Zielvereinbarungen)?

⇒ **Arbeits- und Kommunikationsstrukturen zur Koordination des Alltagsgeschäfts (z.B. Jour Fix, Orga-Team, Projektbesprechung)**

Auch wenn die Koordination des Alltagsgeschäfts der Koordinationsstelle zugeordnet ist, erleichtern Arbeits- und Kommunikationsstrukturen, gerade wenn die Zahl der Aktiven größer wird, die notwendige Abstimmung, die Klärung organisatorischer Fragen und die Aufgabenverteilung. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, welche Fragen mit wem geklärt werden müssen und wer gegenüber 1-Euro-Jobbern, Honorarkräften und Praktikanten als Vorgesetzter bzw. Anleiter fungiert.

⇒ **Arbeits- und Kommunikationsstrukturen zur Information und Beteiligung (z.B. Hauskonferenz, Hauszeitung, Newsletter)**

Im Haus der Familie sind mehrheitlich Personen mit einem begrenzten Zeitbudget tätig. Gerade weil die Mehrzahl der Aktiven nur punktuell anwesend ist, haben, wie bereits ausgeführt, klare, nachvollziehbare Strukturen oberste Priorität. Auch um die Identifikation mit dem Haus der Familie als „gemeinsames Vorhaben“ zu fördern. Die Verzahnung von Angeboten und Personen kann nur gelingen, wenn die Beteiligten von einander wissen und Gelegenheit haben, Gemeinsamkeiten und Anschlussstellen auszuloten. Der Erfahrungsaustausch über laufende Angebote sollte gezielt genutzt werden, um Ideen für die Weiterentwicklung von Programm und Konzeption aus dem Kreis der Aktiven aufzunehmen. Bei der Schaffung von Arbeits- und Kommunikationsstrukturen zur Information und Beteiligung ist zu klären:

- Welche Informationen braucht wer und wie kann ein gelingender Informationsfluss sichergestellt werden?
- Wie kann strukturell abgesichert werden, dass die Ideen aus dem Kreis der Aktiven in die Konzeptions- und Qualitätsentwicklung einfließen?

---

## C. Kooperation und Vernetzung

---

### Kooperation und Vernetzung ein „Muss“ für die Umsetzung eines Hauses der Familie

Häuser der Familie sollen verlässliche Anlaufstellen für alle Familien sein. Hier sollen Familien Informationen, Angebote und Dienstleistungen zur Unterstützung und Entlastung finden. Das geforderte Anforderungsspektrum von Beratung, (Familien-)Bildung, Information und Alltagshilfe können die Häuser in der Regel nur durch Kooperation und Vernetzung mit anderen Trägern, Einrichtungen und Akteuren vor Ort, wie Kindertagesstätten, Jugendzentren, Senioreneinrichtungen, Beratungsstellen, Familienbildungsstätten, Vereinen und Initiativen ermöglichen. Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Einrichtungen und Diensten kann dann auch dazu führen, dass die Segmentierung und Versäulung bisheriger Angebote in der Kommune zugunsten eines breiten Netzwerks überwunden werden.

Je nach Ausgangssituation und Bedarfsermittlung des jeweiligen Einzugsgebiets können sich Kooperationsbeziehungen auf die Ansprache bestimmter Zielgruppen (Familien mit Migrationshintergrund, Senioren, Jugendliche) oder auf ein breites Angebot in den Bereichen (Familien-)Bildung, Beratung, Alltagshilfe etc. beziehen. Als Teil eines aktiven Gemeinwesens schaffen die Häuser der Familie Beteiligungsmöglichkeiten für engagierte Einzelpersonen oder Gruppen. Ein aktueller Blick in die Praxis zeigt, dass in der Mehrzahl der Häuser der Familie zwischen sechs und 15 Kooperationspartner kontinuierlich an der Ausgestaltung beteiligt sind. Ein besonderer Stellenwert kommt der Kooperation mit der Kommune<sup>14</sup> zu. Für die Häuser der Familie ist die Zusammenarbeit mit der Kommune notwendig, um Angebote bedarfs- und zielgruppengerecht zu entwickeln, Unterstützung bei Kooperations- und Abstimmungsprozessen mit anderen Trägern zu erhalten und sich kommunalpolitisch zu verankern. Besonders wichtig ist die Verankerung und Wertschätzung in der Kommune für den Fortbestand des Hauses der Familie, die Übernahme kommunaler Regelleistungen und die direkte finanzielle Förderung.

Als Netzwerkpartner der Häuser der Familie stehen derzeit kommunale Stellen und Bildungsträger, gefolgt von Schulen und Kirchengemeinden an erster Stelle. Die Zusammensetzung und der Umfang der Netzwerkpartner unterliegen allerdings Schwankungen, da es sich bei Vernetzung um eine eher lose Kopplung handelt mit dem Ziel, Kenntnisse über die Netzwerkpartner zu gewinnen, Beziehungen aufzubauen und gemeinsame Interessen zu sondieren und zu entwickeln.

### Wie können Kooperationen angebahnt und entwickelt werden?

Kooperation und Vernetzung sind für die Realisierung des Konzeptes „Haus der Familie“ ein „Muss“. Die Forderung nach Kooperation ist heute als Verpflichtung in einigen gesetzlichen Grundlagen verankert. Dennoch hat jede Organisation zunächst ihren jeweiligen Kernauftrag im Blick und bewertet dann, inwiefern sich Kooperationsbezüge lohnen und auch personell machbar sind. Allgemein haben sich folgende

---

<sup>14</sup> Ausführlich dazu der „Leitfaden für die Kooperation mit der Kommune“, der einen Überblick über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Häusern der Familien mit der Kommune bietet und Hinweise geben will, wie Kooperationen erfolgreich ausgestaltet werden können.

Strategien vor dem Hintergrund der Praxiserfahrungen der Häuser der Familie für das Anbahnen von Kooperationen bewährt:

□ **Vision des Hauses der Familie entwickeln und präsentieren**

Um auf potentielle Kooperationspartner zuzugehen, andere Träger und Institutionen sowie Einzelpersonen für eine Zusammenarbeit im Haus der Familie zu gewinnen, braucht es Überzeugungskraft. Diese speist sich in der Regel weniger aus einem abstrakten Konzept, denn aus den Zielen und Ideen des Hauses der Familie, gemeinsame Adressaten, Problemlösungsstrategien und nicht zuletzt gemeinsamen Werten.

□ **An bestehende Kooperationsbeziehungen anknüpfen - vorhandene Netzwerke nutzen**

Bestehende Kooperationsbeziehungen gezielt unter dem Blickwinkel neuer Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten und vorhandene Vernetzungsstrukturen als Plattform zu nutzen, um Ideen zur Zusammenarbeit zu entwickeln, sind als Strategien so verbreitet, dass sie eigentlich keiner gesonderten Erwähnung mehr bedürfen. Angesichts der unterschiedlichen Trägerstruktur der Häuser der Familie resultiert hieraus jedoch ein struktureller Vorteil der Standorte, die in Trägerschaft der Kommune, eines Trägerverbundes oder eines in der sozialen Arbeit etablierten Trägers sind. Kleinere Träger von Häusern der Familien sind bei der Umsetzung ihrer Kooperationsbeziehungen oftmals auf die Wahrnehmung der Planungsverantwortung des öffentlichen Trägers angewiesen.

□ **Bindeklebstoff verteilen – Klinken putzen**

Insbesondere in der Anfangsphase eines Hauses der Familie und im Vorfeld der Etablierung neuer Angebote ist es notwendig, alle relevanten Akteure in der Kommune über das Vorhaben zu informieren und so – auch um Konkurrenzbedürfnisse entgegen zu wirken – möglichst weitgehende Transparenz herzustellen sowie Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten. Dabei geht es nicht nur um die Weitergabe von Informationen, sondern auch um den Aufbau von persönlichen Kontakten.

### **Win-Win-Situation als Erfolgsfaktor**

Angesichts der zunehmenden Ökonomisierung der Sozialen Arbeit und virulenter werdenden Konkurrenzen zwischen den freien Trägern ist das Aufspüren und Schaffen von Win-Win-Situationen kein einfaches Unterfangen. Kooperationsmodelle sind jedoch nur dann erfolgreich, wenn der zeitliche und finanzielle Aufwand für die Zusammenarbeit sich durch einen Zugewinn für alle Beteiligten – Kooperationspartner wie Adressaten – lohnt. Der Zugewinn kann sehr unterschiedlicher Art sein und durchaus ungleichzeitig erfolgen. Von einer Zusammenarbeit versprechen sich – nach Einschätzung der Verantwortlichen aus den Häusern der Familien – die Kooperationspartner vor allem folgenden Nutzen, an den dann beim Aufbau von Kooperationsbeziehungen angeknüpft werden kann.

⇒ **Kosten, Organisations- und Personalaufwand zu reduzieren / praktische Unterstützung bei Vorhaben zu erhalten**

Kooperationspartner profitieren vom Know-How, den Räumlichkeiten und Sachmitteln des Hauses der Familie und können sich selbst von Aufgaben entlasten bzw. größere Vorhaben überhaupt erst umsetzen.

⇒ **Eigene Zielgruppen besser zu erreichen / neue Zielgruppen zu gewinnen**

Kooperationspartner profitieren von den niedrig schwelligen, nicht stigmatisierenden Zugänge und können „unter dem Dach“ des Hauses der Familie die eigenen Adressaten besser und / oder anders erreichen als bisher bzw. erschließen sich neue Zielgruppen.

⇒ **Eigenes Image zu verbessern**

Die Kooperationspartner gewinnen durch die Kooperation mit dem Haus der Familie eine erhöhte und / oder verbesserte öffentliche Wahrnehmung.

## **Was sind Voraussetzungen für eine gelingende Kooperation?**

Neben dem Nutzen für alle Beteiligten sind Kooperationsbereitschaft, klare Zielformulierung sowie Verbindlichkeit, Transparenz und klare Absprachen als weitere Voraussetzungen für eine gelingende Kooperation besonders hervorzuheben. Anhand der Prüffragen lassen sich diese Voraussetzungen konkretisieren und als Folie zur Reflexion bestehender Kooperationsbeziehungen nutzen.

⇒ **Kooperationsbereitschaft**

- Besteht die Bereitschaft, eigene Informationen / Ressourcen zur Verfügung zu stellen?
- Besteht die Akzeptanz, dass Erfolge nicht mehr der eigenen Organisation allein, sondern allen Kooperationspartnern zugeschrieben werden?
- Werden die Kooperationspartner als gleichwertig / gleichberechtigt akzeptiert?
- Sind die personellen und zeitlichen Ressourcen für Kooperation vorhanden?

⇒ **Klare Zielformulierung**

- Gibt es eine Verständigung über die gemeinsamen Ziele der Zusammenarbeit?
- Lassen sich daraus Handlungsschritte ableiten?
- Gibt es Indikatoren zur Bestimmung der Zielerreichung?

⇒ **Verbindlichkeit, Transparenz, klare Absprachen**

- Sind die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten geklärt?
- Nehmen die einzelnen Kooperationspartner regelmäßig an den Arbeitssitzungen teil?
- Gibt es einen funktionierenden Informationsfluss?

## **Wie können Kooperationen abgesichert und verstetigt werden?**

Um Kooperationen abzusichern und zu verstetigen, ist es zunächst einmal wichtig, dass der Prozess der Zusammenarbeit und die Zielerreichung intern und gemeinsam mit den Kooperationspartnern regelmäßig überprüft werden. Wurden gute Ergebnisse durch die Kooperation erzielt, ist dies u.a. erkennbar an

- der Erreichung der Zielsetzung
- der gegenseitigen Zufriedenheit mit den Ergebnissen
- der Zufriedenheit der Adressaten
- einem Erkenntnisgewinn bzw. Wissenszuwachs
- dem Interesse aller an einer Fortführung der Kooperation

Die Kooperationsvereinbarung in ihren verschiedenen Formen ist ein hilfreiches Instrument, wenn es um Absicherung und Verstetigung der Zusammenarbeit geht. Im Vorfeld der Zusammenarbeit sollte man sich über Ziele, Kooperationsform, Arbeitsstruktur und Verantwortlichkeiten verständigen und verbindlich festlegen, was man gemeinsam erreichen will. Das erleichtert den zukünftigen Zeitaufwand für Klärungsprozesse und die Wahrscheinlichkeit grundlegender Missverständnisse.

Das Spektrum der Kooperationsvereinbarungen, die in den Häusern der Familien zum Einsatz kommen, ist groß. Es reicht von der schriftlichen Vereinbarung zwischen Trägern, die die Umsetzung des Hauses der Familie gemeinsam betreiben, über den Projektvertrag mit den Durchführungsverantwortlichen von Angeboten bis hin zum Nutzungsvertrag, der die Nutzung von Räumen regelt. Auch andere Regelwerke wie Hausordnung oder Geschäftsordnung sind Vereinbarungen, die die Zusammenarbeit und Organisation von Gemeinschaftsaufgaben regeln. Aufgrund der unterschiedlichen Einsatzbereiche und der Vielfältigkeit der Rahmenbedingungen in den Häusern der Familien sind Standardisierungen in Form von Muster-Kooperationsvereinbarungen nicht sinnvoll. Für die Kooperationsvereinbarung mit der Kommune (Landkreis bzw. große kreisangehörige bzw. kreisfreie Stadt) liegen seitens des Landesprogramms Hinweise vor. Wichtiger als die Unterzeichnung einer vorgefertigten Kooperationsvereinbarung ist jedoch der Aushandlungs- und Verständigungsprozess, in dem die wechselseitigen Erwartungen transparent werden und Möglichkeiten wie Grenzen der Zusammenarbeit zur Sprache kommen. Ebenso die Überprüfung der Ergebnisse.

## Phasen einer systematischen Kooperationsentwicklung

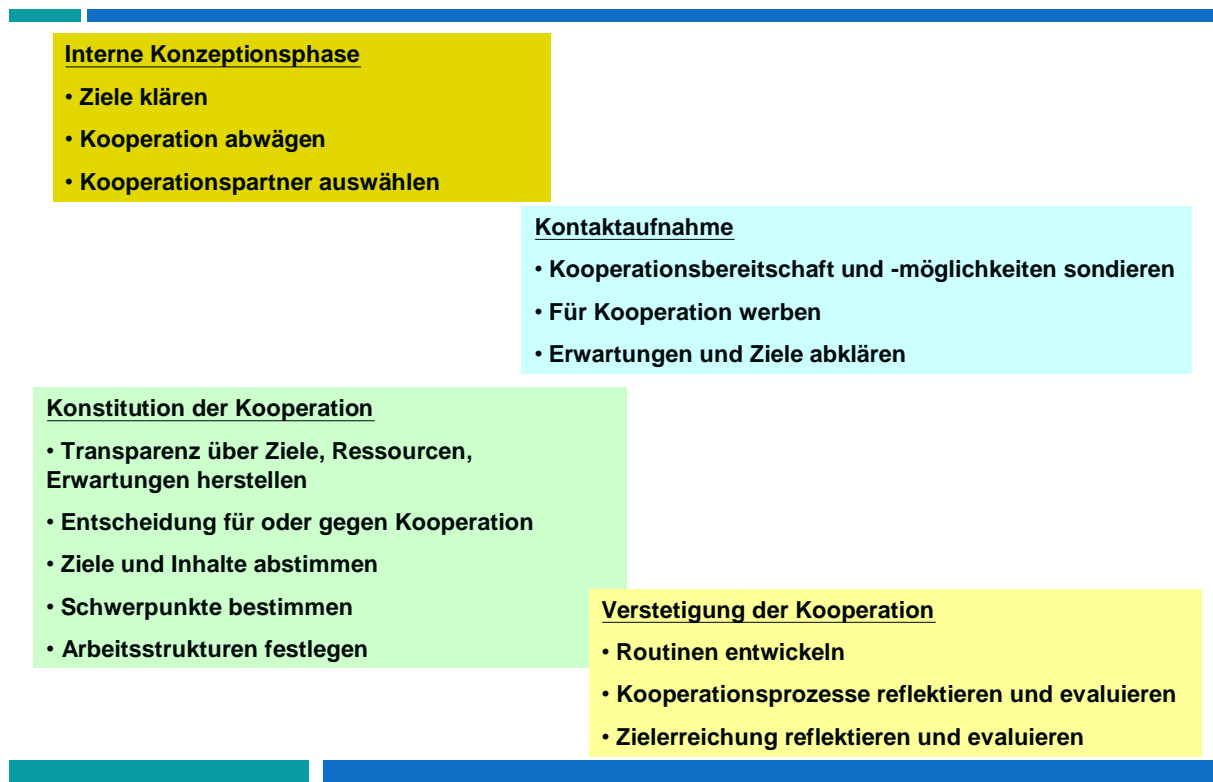


Abbildung 10: Phasenmodell einer systematischen Kooperationsentwicklung

---

## D. Qualitätsentwicklung – Zertifizierung der Häuser der Familie

---

### Zertifizierung - ein Baustein der Qualitätsentwicklung

Für den Aufbau und die Weiterentwicklung eines Hauses der Familie bedarf es eines kontinuierlichen Konzeptions- und Qualitätsentwicklungsprozesses. Die Zertifizierung der Häuser der Familie soll vor Ort diesen kontinuierlichen Konzeptions- und Qualitätsentwicklungsprozess unterstützen und verankern.

Mit der Vergabe des Zertifikats „Haus der Familie“ wurden im Landesprogramm die Voraussetzungen geschaffen, die Umsetzung des Konzeptes „Haus der Familie“ einer regelmäßigen Reflexion zu unterziehen. Das Zertifikat „Haus der Familie“ drückt aus, dass in den betreffenden Einrichtungen nach bestimmten Prinzipien gearbeitet wird und Familien hier bestimmte Leistungen erwarten können. Im Rahmen der Zertifizierung wird auch reflektiert, wo Stärken und Schwächen liegen und wie eine Weiterentwicklung des Hauses der Familie erfolgen kann.

### Eckpunkte des Zertifizierungsverfahrens

Das Verfahren zur Zertifizierung der Häuser der Familie wurde in einem gemeinsamen Diskussions- und Arbeitsprozess mit Verantwortlichen aus den Häusern der Familien sowie Vertreterinnen und Vertreter der Träger und kommunalen Ansprechpersonen entwickelt.

#### ⇒ Zielkatalog

Gegenstand der Zertifizierung ist ein Zielkatalog, der die Konzeptions- und Organisationsanforderungen bei der Umsetzung des Konzeptes „Haus der Familie“ in Leit- und Handlungsziele übersetzt. Der Zielkatalog enthält Leit- und Handlungsziele zu je vier Leistungsbereichen und Querschnittsaufgaben / Qualitätsmerkmalen.

Leistungsbereiche sind:

- Beratung
- (Familien-)Bildung
- Information / Lotsenfunktion
- Alltagshilfen

Querschnittsaufgaben / Qualitätsmerkmale sind

- Kooperation und konzeptionelle Abstimmung
- Sozialräumliche Vernetzung und kommunale Verankerung
- Einbindung von bürgerschaftlichem Engagement und Beteiligung
- Integration und interkulturelle Öffnung

Der Zielkatalog ist Grundlage für die vorbereitende Selbstreflexion durch das Haus der Familie sowie den Qualitätsdialog im Rahmen der Zertifizierung. Als Reflexionsfolie soll er die jeweiligen Stärken und Entwicklungsbedarfe verdeutlichen. Entsprechend erfolgt die Bewertung der Zielerreichung mit Blick auf (1) Stärken, (2) Entwicklungsbedarfe bzw. Schwächen und (3) Entwicklungsperspektiven bzw. Empfeh-

lungen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass nicht jedes Ziel erfüllt sein muss, aber die im Rahmen der Zertifizierung deutlich gewordenen Entwicklungsbedarfe zukünftig angegangen werden.

#### ⇒ **Anlage des Verfahrens**

Die Anlage des Verfahrens zur Zertifizierung der Häuser der Familie geht von folgenden Prämissen aus. Die Häuser der Familie selbst sollen für die Zertifizierung in der Verantwortung sein. Nicht Prüfung und Kontrolle etwa durch externe Gutachter sollen im Vordergrund stehen, sondern über kollegiales Feedback und Selbstreflexion sollen Veränderungspotenziale aufgedeckt und Entwicklungsimpulse ausgelöst werden. Ob Angebote und Maßnahmen eines Hauses der Familie angemessen und bedarfsgerecht sind, ist nicht an ort- und zeitunabhängigen Vorgaben zu messen, sondern im Lichte der spezifischen Bedarfs- und Interessenskonstellationen vor Ort zu ermitteln. Die Qualitätsüberprüfung und -bewertung im Rahmen der Zertifizierung vollzieht sich deshalb in einem dialogischen Verfahren, das die verschiedenen Verantwortlichen und Akteure vor Ort einbindet.

Das Zertifizierungsverfahren wird als **kollegiale Visitation** durchgeführt. Eine Visitationsgruppe, bestehend aus Kolleginnen und Kollegen anderer Häuser der Familie, führt nach einem festgelegten Verfahren die Zertifizierung durch. Grundlage ist der Zielkatalog, der den **Qualitätsdialog** zwischen der Visitationsgruppe, den Verantwortlichen und Aktiven des zu zertifizierenden Hauses der Familie strukturiert.

Um die Einhaltung der Verfahrensregeln sicherzustellen und die Auswertung zu unterstützen, ist die Beteiligung einer **neutralen Prozessbegleitung** vorgesehen. Die Prozessbegleitung unterstützt auch die Organisation der Zertifizierung und ist für die Ergebnissicherung verantwortlich.

Ferner sind die für das Haus der Familie **zuständigen Ansprechpersonen in der Kommune** (aus der Kreis- bzw. Stadtverwaltung, die die Planungs- und Steuerungsverantwortung hat) in die Zertifizierung eingebunden. Auf Wunsch können zusätzliche politisch Verantwortliche (etwa aus der Sitzkommune) eingeladen werden, die über die Teilnahme an der Zertifizierung Einblick in die Arbeit und Konzeption des Hauses der Familie erhalten. Die kommunalen Vertreterinnen und Vertreter haben den Status von Experten, die ihre Fragen und Eindrücke in die Zertifizierung einbringen.

Der Zertifizierungsablauf erfolgt standardisiert innerhalb eines Tages. Grundlage der Bewertung ist:

- die Informationen / Aussagen der Akteure des betreffenden Hauses,
- die Besichtigung der Räumlichkeiten,
- jeweils getrennte Befragungen des Leitungsteam (Koordinator, fachliche Ansprechperson beim Träger, Mitglieder der Steuerungsgremien) und von zwei seitens des Hauses ausgewählten Aktiven (hiervon sollte nur eine Person eine hauptamtliche Kraft sein).

Der Nutzen der Zertifizierung liegt in der Selbstreflexion sowie den Hinweisen und Lernanlässen aus der kollegialen Beratung für eine gezielte Weiterentwicklung des Profils als Haus der Familie. Die Ergebnisse der Zertifizierung werden von der Prozessbegleitung dokumentiert und dem betreffenden Haus in Form eines Zertifizierungsprotokolls zur Verfügung gestellt.

Die Ergebnisse der Zertifizierungen sollen auch für die Weiterentwicklung des Konzeptes „Haus der Familie“ genutzt, übergreifend ausgewertet und in einen landesweiten Diskussions- und Arbeitsprozess mit den Häusern der Familien eingebracht werden.

#### **Weitere Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation**



Die Zertifizierung ist sicher ein zentraler Baustein der Qualitätsentwicklung, denn sie garantiert die regelmäßige Überprüfung der Qualität der Konzepte und ihrer Umsetzung an den jeweiligen Standorten. Wichtig ist jedoch, dass vor Ort mit den Ergebnissen der Zertifizierung gearbeitet wird; das heißt, dass die Hinweise und Empfehlungen in die entsprechenden Arbeits- und Kommunikationsprozesse zur Konzeptionsentwicklung und Angebotsplanung einfließen und in konkrete Weiterentwicklungsmaßnahmen münden.

---

## **E. Finanzierung**

---

Alle Häuser der Familie erhalten derzeit noch eine Bundes- und / oder Landesförderung als Mehrgenerationenhaus bzw. Haus der Familie. Die Teilnahme an der Zertifizierung der Häuser der Familie sichert ab Juli 2011 jeder Einrichtung, die zu diesem Verfahren zugelassen wird, über die Dauer von drei Jahren eine finanzielle Förderung seitens des Landes Rheinland-Pfalz in Höhe von 5.000 € jährlich. Diese Mittel können flexibel u. a. für die Koordinierung des Hauses der Familie, für die Sicherstellung der notwendigen Angebote oder für die Finanzierung kooperativer Leistungen anderer Institutionen eingesetzt werden.

Zur mittel- und langfristigen Absicherung der Häuser der Familie braucht es jedoch weiterer Finanzierungsquellen. Da angesichts der Finanzlage der öffentlichen Haushalte nicht mit einer institutionellen Förderung durch Bund, Land oder Kommune zu rechnen ist, ist die Mischung verschiedener Formen bzw. Säulen der Finanzierung wichtig, um eine gesicherte Finanzierungsstruktur zu schaffen.

## Mögliche Säulen der Finanzierung

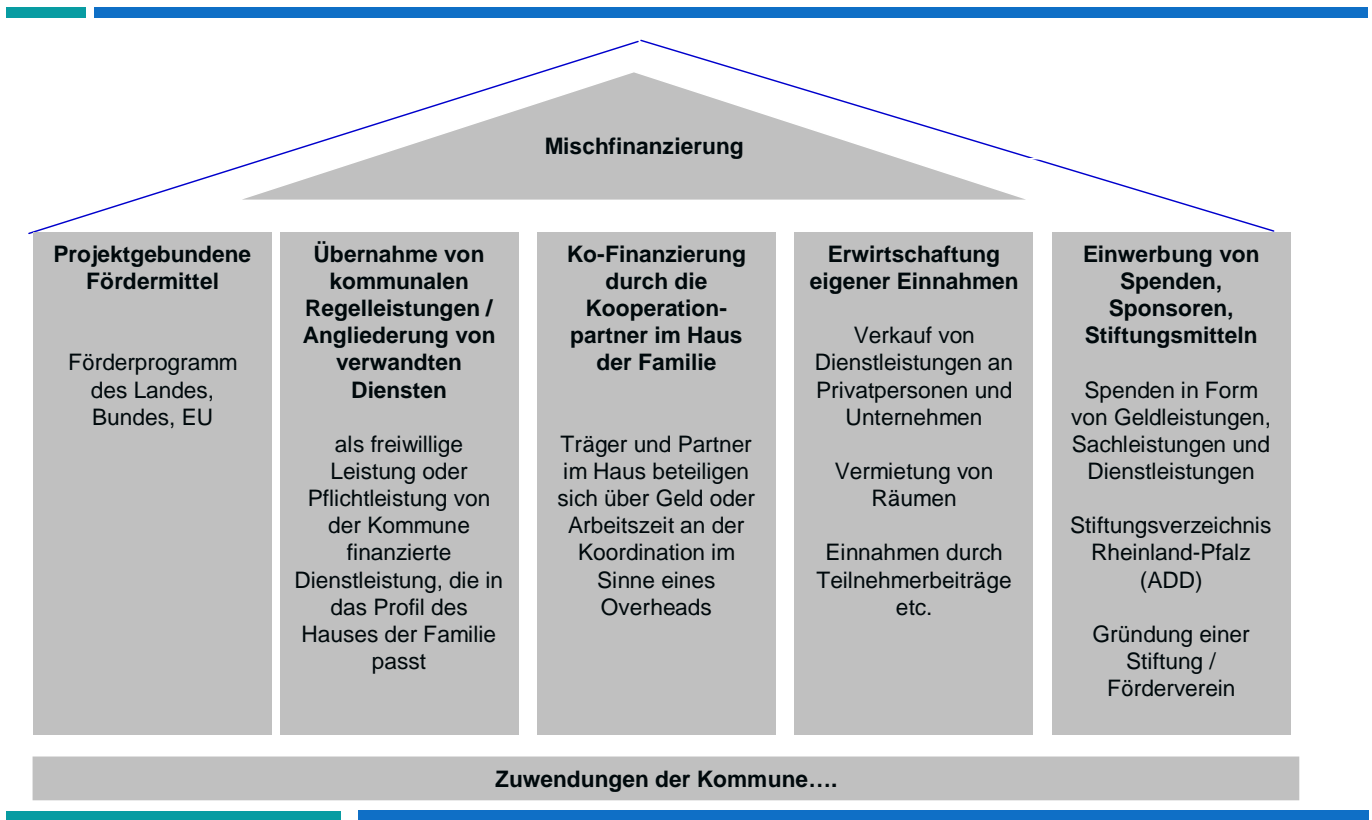


Abbildung 11: Säulen der Finanzierung

Je nach Ausgangssituation, Rahmenbedingungen und Trägerstruktur haben die gegenwärtigen Häuser der Familie schon jetzt unterschiedliche Zugänge zu Finanzierungsquellen. Weiterer gilt es zukünftig zu erschließen. Neben Mitteln des Trägers, die bereits zum Betrieb des Hauses eingesetzt werden, gehören zur Mischfinanzierung auch Zuwendungen der Kommune. Nahezu die Hälfte aller Häuser der Familie erhält derzeit eine finanzielle Unterstützung seitens der Kommune, etwa in Form eines Personalkostenzuschusses.

### □ Projektgebundene Fördermittel

Eine mögliche Finanzierungsquelle sind Fördermittel aus anderen Förderprogrammen des Landes, Bundes oder der EU. Nachteilig ist hierbei, dass auch diese Förderung in der Regel befristet ist und gegebenenfalls in der Antragstellung und Abwicklung aufwendig sein kann. Bei einigen Programmen / Projekten braucht es das positive Votum der Kommune oder eine kommunale Stelle (z.B. das Jugendamt) muss als Antragsteller fungieren. Aktuell partizipieren 25 der 42 Häuser der Familie an weiteren Förderprogrammen.

### □ Übernahme kommunaler Regelleistungen

Ein dauerhaftes Standbein zur Finanzierung der Häuser der Familie ist die Übernahme kommunaler Regelleistungen bzw. die Angliederung von konzeptionell verwandten Diensten, die als freiwillige Leistungen oder Pflichtleistungen von der Kommune finanziert werden. So bietet etwa die Integration einer Ehren-

amtsbörse, dort, wo in der Kommune ein solcher Dienst noch nicht vorhanden ist, eine gute Möglichkeit für eine Teilfinanzierung (der Koordination). Denn: Synergieeffekte bestehen hinsichtlich der Gewinnung, Begleitung und Qualifizierung freiwillig Aktiver. Hier kommen Aufgaben der Koordination im Haus der Familie und zentrale Aufgaben einer zentralen Ehrenamtsbörse zusammen. Allerdings zeigen Praxiserfahrungen, dass Regelleistungen oftmals schon von anderen Institutionen bzw. Diensten erbracht werden und nur wenige Regelleistungen tatsächlich geeignet sind, um den Overhead in den Häusern der Familien zu (ko-)finanzieren.

□ **Ko-Finanzierung durch die Kooperationspartner**

Bei einer etablierten Zusammenarbeit unter dem Dach des Hauses der Familie ist davon auszugehen, dass sich diese für die Kooperationspartner als gewinnbringend erwiesen hat und sich die betreffenden Träger an der Finanzierung beteiligen.

□ **Erwirtschaftung eigener Einnahmen**

Zur ergänzenden Finanzierung können Einnahmen beispielsweise aus der Vermietung von Räumen oder aus Teilnehmerbeiträgen in Betracht kommen. Allerdings sind hier durch die Gemeinnützigkeit und die konzeptionell geforderte Niedrigschwelligkeit der Angebote enge Grenzen gesetzt. Immerhin nutzen aktuell 25 Häuser der Familie diese Finanzierungsquelle.

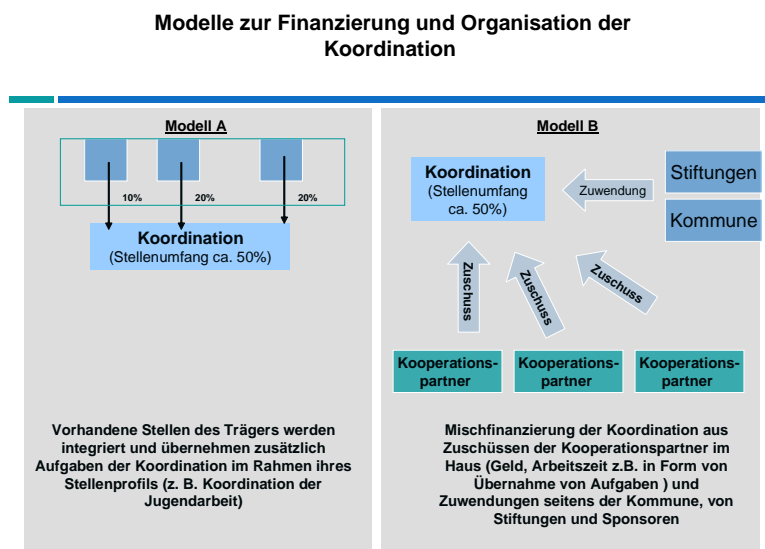
□ **Einwerbung von Spenden, Sponsorengelder und Stiftungsmitteln**

Zusätzliche Mittel können auch über Spenden (Sponsoren), durch eine aktive Öffentlichkeitsarbeit und gezieltes Fundraising gewonnen werden. Neben Geldspenden sind auch an Sach- oder Dienstleistungen zu denken. Die Förderung durch eine Stiftung oder einen eigenen Förderverein bietet die Chance einer regelmäßigen Unterstützung. Bei der Einwerbung von Spenden u.ä. geht es nicht nur um zusätzliche Ressourcen. Zugleich wird die Arbeit des Hauses der Familie in der Öffentlichkeit sichtbar, was wiederum die Wertschätzung und kommunaler Verankerung befördert.

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus den Häusern der Familien lassen sich zurzeit vier Modelle der Organisation / Finanzierung der Koordination unterscheiden.

In Modell A wird die Koordination von bereits vorhandenen Stellen beim Träger des Hauses der Familie übernommen. Voraussetzung ist, dass die Stellenprofile angepasst werden bzw. die entsprechenden Aufgaben bereits beinhalten. So ist beispielsweise bei einem Haus der Familie in Trägerschaft einer Kirchengemeinde der Gemeindefereferent zugleich auch Koordinator für das Haus der Familie.

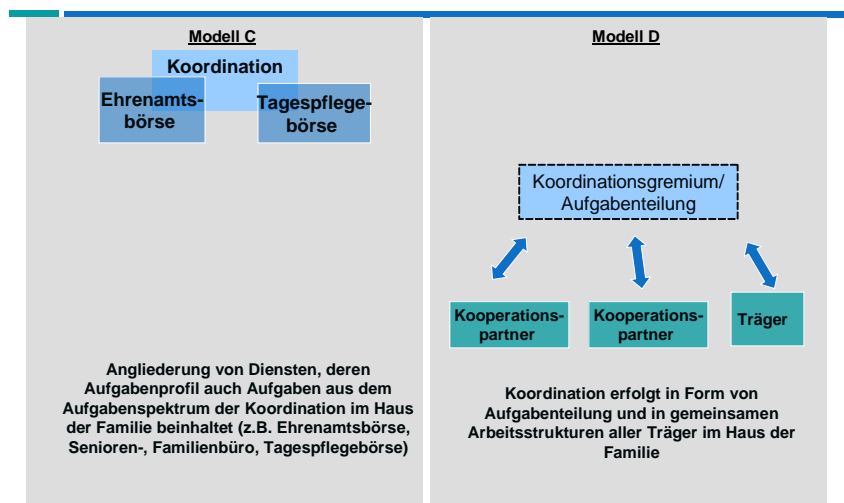
Die für das Haus der Familie eigens eingerichtete Koordinationsstelle wird in Modell B durch Zuschüsse der Kooperationspartner und Zuwendungen seitens der Kommune und Sponsoren etc. finanziert.



Große Ähnlichkeit mit Modell A weist Modell C auf. Durch die Angliederung von Diensten, deren Aufgabenstellung Überschneidungen mit der Aufgabenspektrum der Koordination aufweist, können Koordinationsaufgaben delegiert werden und reduziert sich der Umfang der für die Koordinationsstelle erforderlichen Personalressourcen.

Modell D stellt eine Weiterentwicklung von Modell B dar. Die Koordination ist nicht mehr in einer eigenen Stelle angesiedelt, sondern die Koordinationsaufgaben werden arbeitsteilig durch alle Kooperationspartner im Haus der Familie und in gemeinsamen Arbeitsstrukturen erbracht. Diese Modelle haben in ihrer abstrakten Form nur analytischen Wert und kommen in der Realität in „Reinform“ nicht vor, sondern werden kombiniert und erweitert.

### Modelle zur Finanzierung und Organisation der Koordination



Stelle angesiedelt, sondern die Koordinationsaufgaben werden arbeitsteilig durch alle Kooperationspartner im Haus der Familie und in gemeinsamen Arbeitsstrukturen erbracht. Diese Modelle haben in ihrer abstrakten Form nur analytischen Wert und kommen in der Realität in „Reinform“ nicht vor, sondern werden kombiniert und erweitert.

## V. Umsetzung der Häuser der Familie in der Praxis

Um gesicherte Aussagen über die Umsetzung des Konzeptes „Haus der Familie“ an den derzeit 45 Standorten in Rheinland-Pfalz machen zu können, wurde in Abstand von zwei Jahren jeweils eine standardisierte schriftliche Befragung der Häuser der Familie zum Umsetzungsstand durchgeführt. An der ersten Befragung im Oktober 2008 hatten sich alle 36 bis dahin eingerichteten Häuser der Familie beteiligt. Im Oktober 2010 wurden die zu diesem Zeitpunkt vorhandenen 45 Standorte erneut schriftlich befragt. 42 nahmen an der zweiten Befragung teil. Von 34 Standorten können Entwicklungstendenzen abgebildet werden, da die Befragung als Follow-up-Untersuchung konzipiert war und Fragen aus der ersten schriftlichen Befragung auch bei der zweiten übernommen wurden. Die folgenden Ergebnisdigramme beziehen sich also entweder auf eine Grundgesamtheit von 42 Häusern oder bilden – bei einem Vergleich mit den Daten aus 2008 – nur die Gruppe der 34 Häuser ab, die sich an beiden Befragungen beteiligt haben.

Die einzelnen Standorte wurden zu verschiedenen Zeitpunkten in das Landesprogramm aufgenommen. Von den 42 Häusern der Familien haben vier Standort 2006 begonnen. Die Mehrzahl (32 Standorte) hat 2007 und 2008 gestartet, fünf Standorte sind seit 2009 und vier Standorte seit 2010 am Start. Entsprechend ist der nachfolgend abgebildete Umsetzungsstand mehrheitlich das Ergebnis einer drei- bis vierjährigen Umsetzung.

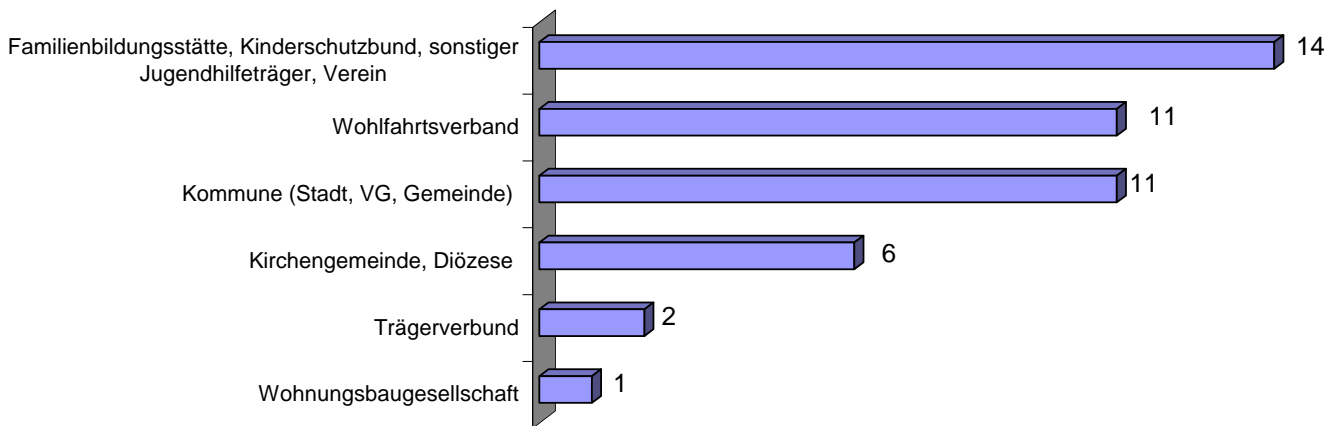
---

### A. Trägerpluralität und Vielzahl von Kooperations- und Netzwerkpartnern

---

Ebenso wie die Ausgangssituation ist auch die Trägerschaft der Häuser der Familie sehr unterschiedlich. In den zurückliegenden zwei Jahren hat diesbezüglich nur an einem Standort eine Veränderung stattgefunden, es kam dort zu einem Trägerwechsel.

**Wer ist Träger des Hauses der Familie?**  
*Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2010, n = 45,*



*Abbildung 12: Träger der Häuser der Familie*

Knapp 25% aller 45 Häuser der Familie befinden sich in kommunaler Trägerschaft, an einem weiteren Standort sind die Verbandsgemeinde und der Landkreis Mitglied im Trägerverbund. Ein Viertel der Häuser der Familie wird von einem der großen Wohlfahrtsverbände verantwortet und an sechs Standorten ist eine Kirchengemeinde Träger. Gemeinnützige Vereine sind weitere Träger, von denen die meisten als freier Jugendhilfeträger anerkannt sind.

### Wie viele Kooperationspartner sind kontinuierlich an der Ausgestaltung des HdF beteiligt?

Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2010, n = 42, gültige Antworten n = 41

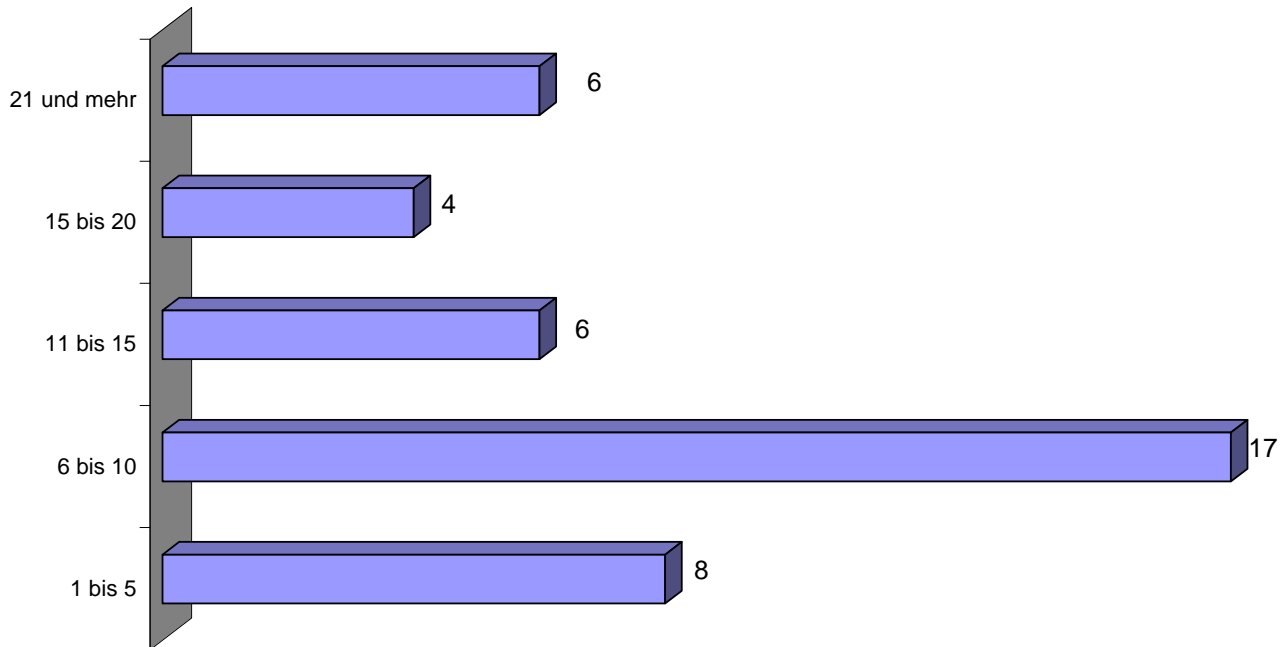


Abbildung 13: Anzahl der an der Ausgestaltung des HdF beteiligten Kooperationspartner

Über 50% der Häuser der Familie verfügen über ein bis 10 wesentliche Kooperationspartner, etwa ein Viertel kooperiert regelmäßig mit 11 bis 20 Partnern. Die Ausnahme stellen sicherlich diejenigen sechs Häuser dar, die mit 21 und mehr Kooperationspartnern zusammenarbeiten. Die Kooperationen in den Häusern der Familien sind zu einem unterschiedlichen Grad formalisiert. Gegenüber 2008 zeigt sich ein leichter Trend hin zu konkreten Vereinbarungen, die mündlich oder schriftlich eingegangen werden zu Lasten einer Zusammenarbeit ohne formale Regelungen. Aktuell gibt es an 15 Standorten schriftliche und an 27 Standorten mündliche Kooperationsvereinbarungen.

Innerhalb der Kooperationspartner nimmt die Kommune (Sitzkommune und zuständige Stadt- und Kreisverwaltung) eine besondere Stellung ein. Gerade mit Blick auf Nachhaltigkeit ist die Wertschätzung seitens der Kommunalpolitik und -verwaltung ein entscheidender Zukunftsfaktor. Die Bewertung der Zusammenarbeit mit der Kommune hat sich im Verlauf der zurückliegenden zwei Jahre ausdifferenziert. Gegenüber 2008 ist die Gruppe der Häuser, die die Zusammenarbeit mit der Kommune als sehr gut bewerten, kleiner geworden, aber es gibt aktuell nur drei Standorte, die die Kooperation nur als ausreichend beurteilen. Insgesamt hat wohl eine Ernüchterung der anfangs positiv-optimistischen Einschätzung stattgefunden; die Mehrzahl (34 von 42) ist jedoch nach wie vor zufrieden bis sehr zufrieden mit der Zusammenarbeit.

Auf welche Formen der Kooperation bezieht sich die Bewertung?

### In welcher Form kooperiert das HdF mit der Kommune?

*Befragung der Häuser der Familien Oktober 2010*

Mehrfachnennungen möglich (n=42)

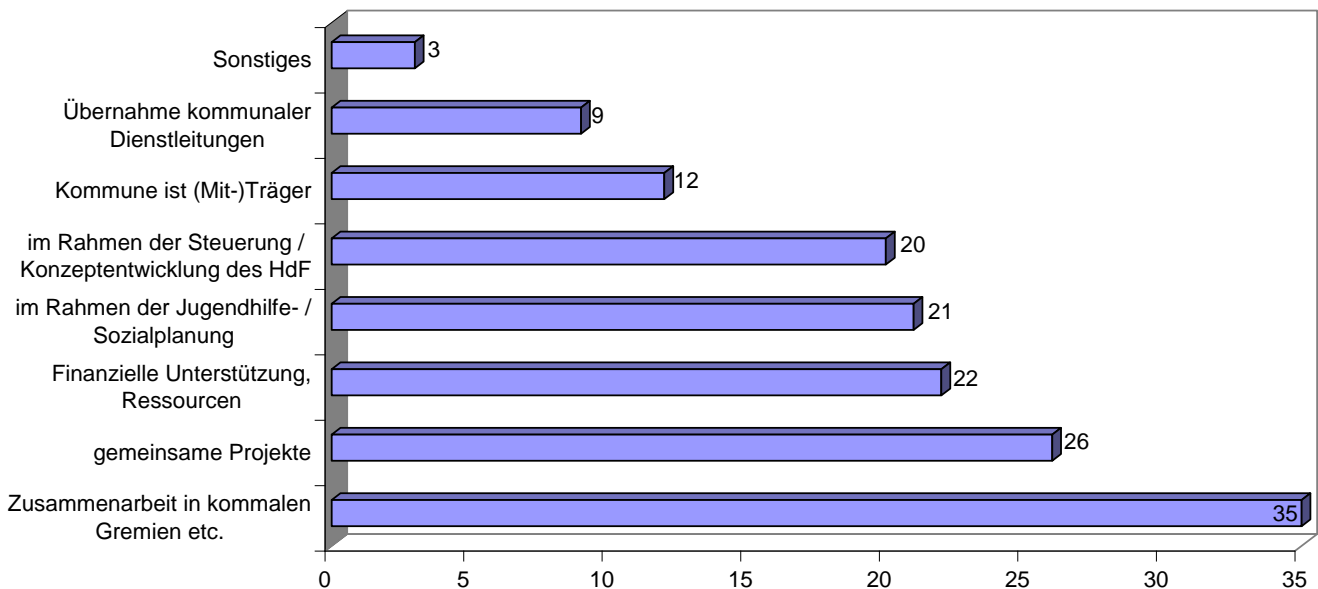


Abbildung 14: Formen der Kooperation des HdF mit der Kommune

Am weitesten verbreitet ist die Zusammenarbeit in kommunalen Gremien, Netzwerken und Arbeitsgruppen. 35 Häuser arbeiten mit Verantwortlichen aus der Kommune zusammen, gefolgt von der Kooperation im Zuge der Durchführung gemeinsamer Projekte. 50% der Häuser kooperieren im Rahmen der Jugendhilfe- und Sozialplanung, was für die Weiterentwicklung einer familienunterstützenden Infrastruktur in der Kommune von Vorteil ist. Etwa die Hälfte der Standorte bindet kommunale Vertreter/innen in die Steuerung und Konzeptentwicklung ein und erhält finanzielle Unterstützung seitens der Kommune. Die Übernahme kommunaler Dienstleistungen als eine Finanzierungsquelle für die Häuser der Familie ist noch ausbaufähig. Nur neun Häuser bejahen diese Form der Zusammenarbeit.

Neben der Zusammenarbeit mit der Kommune gibt auch der Stand der Vernetzung Aufschluss darüber, wie weit die Häuser der Familie kommunal verankert sind und sich zu Knotenpunkten in der sozialen Infrastruktur entwickelt haben.



**Mit welchen Institutionen des Gemeinwesens ist das HdF besonders gut vernetzt?**  
*Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2008 und 2010*  
 Mehrfachnennungen möglich

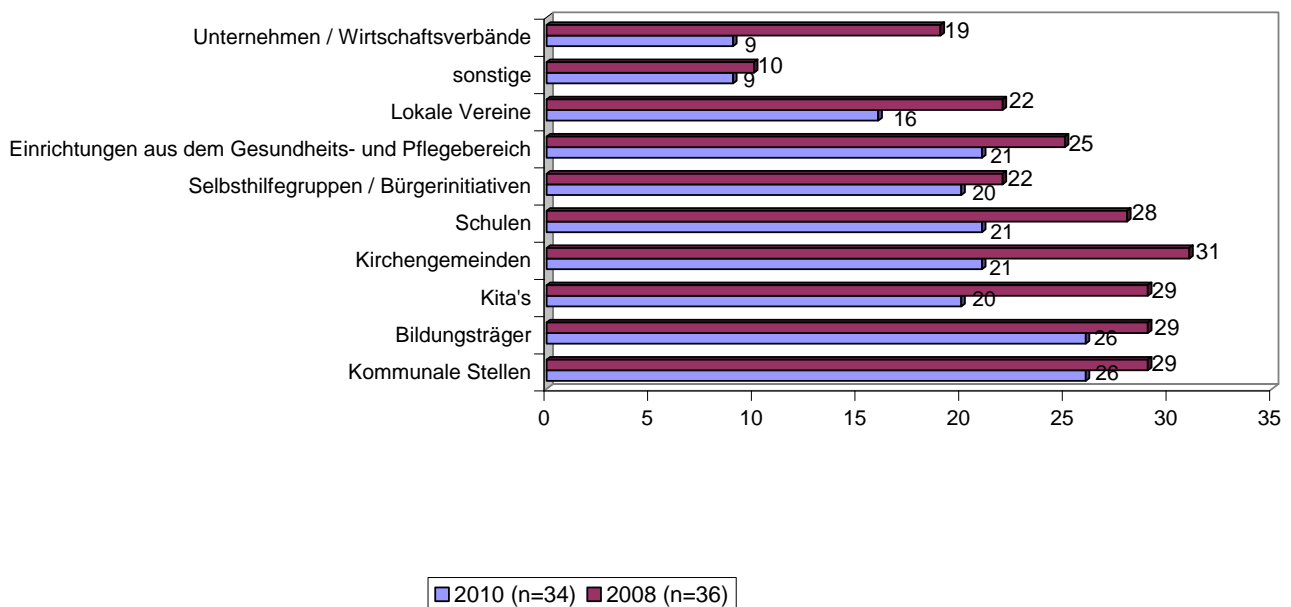


Abbildung 15: Vernetzung des HdF mit Institutionen des Gemeinwesens

Das Spektrum der Institutionen, mit denen die Häuser der Familie gut vernetzt sind, ist groß. Es reicht von Unternehmen, Vereinen, Einrichtungen des Gesundheits- und Pflegebereichs, Selbsthilfegruppen / Bürgerinitiativen, Schulen und Kirchengemeinden bis zu Kindertagesstätten, Bildungsträgern und kommunalen Stellen. In den zurückliegenden zwei Jahren hat sich das Bild der Vernetzung jedoch erheblich verändert. Mit Blick auf alle Institutionen ist die Zahl der vernetzten Häuser im Vergleich mit 2008 zurückgegangen. Insbesondere was die Vernetzung mit Unternehmen und Wirtschaftsverbänden betrifft, hat sich die Zahl der Standorte, die sich für gut vernetzt halten, halbiert. Aber auch mit Kindertagesstätten, Kirchengemeinden und Schulen sind weit weniger Häuser aktuell gut vernetzt als vor zwei Jahren. Von Vertreterinnen und Vertreter der Häuser selbst wird dies damit erklärt, dass die anfangs recht „wahllos“ aufgebauten Kontakte im Zuge der Weiterentwicklung des Hauses der Familie und seines Profils entweder in feste Kooperationsbeziehungen gemündet sind oder eingestellt wurden.

**B. Personalmix und freiwilliges Engagement als zentrale Elemente**

Die Häuser der Familie setzen nach wie vor auf einen Personalmix aus Festangestellten, freiwillig Engagierten, Honorarkräften, Selbständigen, 1-Euro-Jobbern, Auszubildenden, Praktikanten, FSJlern usw..

**Weitere im Haus der Familie derzeit aktive / tätige Personen**  
**Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2008 und 2010**  
 Mehrfachnennungen möglich

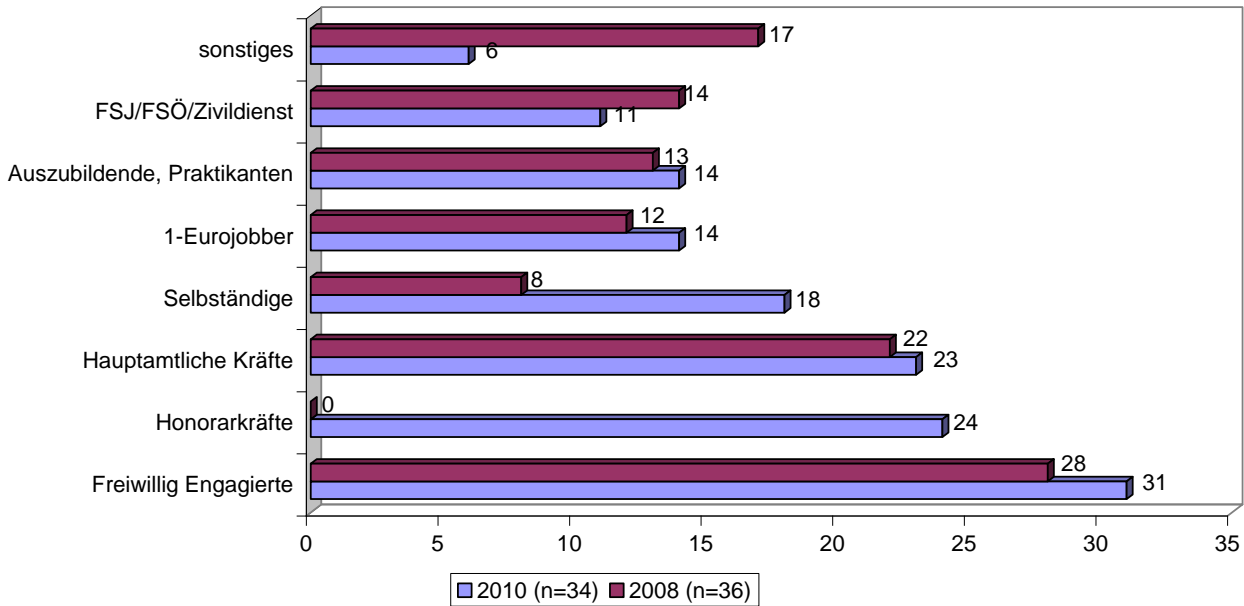


Abbildung 16: Aktive im HdF

Gegenüber 2008 ist es inzwischen mehr Häusern gelungen, Ehrenamtliche einzubinden. An einem Standort konnten Personalressourcen für hauptamtliche Kräfte akquiriert werden. Die auffälligste Entwicklung hat bei der Beschäftigung von Selbständigen stattgefunden. Zu den acht Häusern, in denen 2008 Selbständige aktiv waren, sind in den vergangenen zwei Jahren 10 weitere Standorte hinzugekommen, so dass aktuell 40% der Häuser Selbständigen eine Plattform bietet, ihre Dienstleistungen, etwa eine juristische Beratung oder einen haushaltsnahen Service, anzubieten. Dabei achten die Häuser auf Arrangements, die derartige Dienstleistungen auch für Familien mit geringem Budget zu ermöglichen.

Bereits in der ersten Bestandserhebung wurde deutlich, dass die freiwillig Aktiven die zahlenmäßig größte Aktivengruppe sind. Zusammen mit den hauptamtlichen Kräften machten sie 2008 80% der Aktiven in den Häusern der Familien aus. Die freiwillig Engagierten sind also eine tragende Säule der Häuser und finden dort verschiedenste Einsatzbereiche, wie die aktuellen Befragungsergebnisse zeigen.

### Hauptsächliche Aufgaben der freiwillig Engagierten

Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2010

Mehrfachnennungen möglich (n=42)

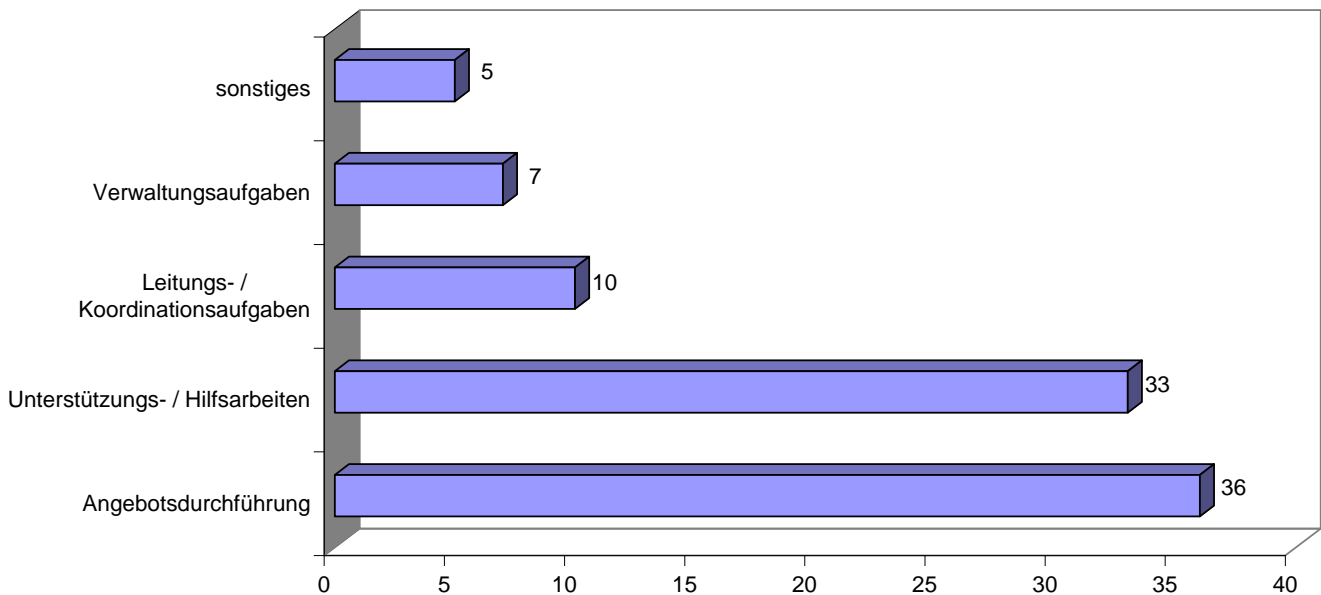


Abbildung 17: Aufgaben der freiwillig Engagierten im HdF

Die freiwillig Engagierten finden in den Häusern der Familien ein vielfältiges Aufgabenfeld und werden sowohl in der Verwaltung und Koordinierung als auch in der Angebotsdurchführung und für Hilfsarbeiten eingesetzt. Der Schwerpunkt liegt jedoch in der Durchführung von Angeboten; in 36 der 42 Standorte engagieren sich Freiwillige in diesem Rahmen. Das Spektrum reicht von Nachhilfe über Freizeitkurse bis hin zu Patenschaften und der Gastgeberrolle bei offenen Begegnungsangeboten.

Die Häuser der Familie sind nicht nur eine flexible Gelegenheitsstruktur für freiwilliges Engagement, sie entwickeln und pflegen dieses Potential auch durch verschiedene Maßnahmen. So ist die Begleitung und Anleitung der Freiwilligen ebenso wie der anderen Aktiven in der Mehrzahl der Häuser gut bis sehr gut organisiert und in fast 80% der Häuser sind die freiwillig Aktiven an Planungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt. Darüber hinaus gibt es mit Ausnahme zweier Standorte überall besondere Formen der Würdigung des Engagements – kostenlose Nutzung von Angeboten, Danke-Schön-Aktionen, Urkunden und Zertifikate. 50% der Häuser ermöglichen den freiwillig Engagierten auch die Teilnahme an Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen.

---

### C. Integration von Migrationsfamilien und Niedrigschwelligkeit als Ziele ganz vorne

---

Die Häuser der Familie haben in den zurückliegenden zwei Jahren ihr Profil geschärft und den Zielkatalog angepasst. Mit einer Ausnahme werden alle Zielsetzungen aktuell weniger häufig benannt als in 2008.

Gut die Hälfte aller Häuser der Familie gibt als eines der drei zentralen Ziele die Integration von Familien mit Migrationshintergrund an. Auch die Verbesserung der Zugänge zu Beratung wird von fast 50% als wesentliche Intention benannt. Damit schließt ein großer Teil der Häuser explizit an die Schwerpunkte des Landesprogramms an. Um die Integration als wichtige Aufgabe der Häuser der Familie zu verankern, hat das Land 2010 mit den Häusern der Familie eine Zielvereinbarung zur Umsetzung des Integrationskonzeptes „Verschiedene Kulturen – Leben gemeinsam gestalten“ abgeschlossen, die von allen Trägern unterschrieben wurde.

In der Rangfolge der wichtigsten Ziele stehen an dritter und den weiteren Stellen die Förderung des intergenerativen Miteinanders, die Bereitstellung von Betreuungsangeboten für Kinder und Jugendliche, die Förderung von Ehrenamt und Selbsthilfe, die Bereitstellung Früher Hilfen und die Information über vorhandene familienunterstützende Angebote in der Kommune.

Aus dem Zielfokus der Häuser der Familie etwas heraus gefallen ist im Vergleich zu 2008 die Bereitstellung von Hilfen für Familien in prekären Lebenslagen, ebenso der verbesserte Zugang zu Bildungsangeboten. Auch der Stellenwert der Kinderbetreuung als konzeptioneller Schwerpunkt hat in der Gesamtschau abgenommen, aktuell sehen nur noch 13 gegenüber 25 Standorten in 2008 hierin ihre Hauptaufgabe.

## Ihr Profil als Haus der Familie - was sind die zentralen Ziele?

*Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2010*

Mehrfachnennungen möglich (n=42)

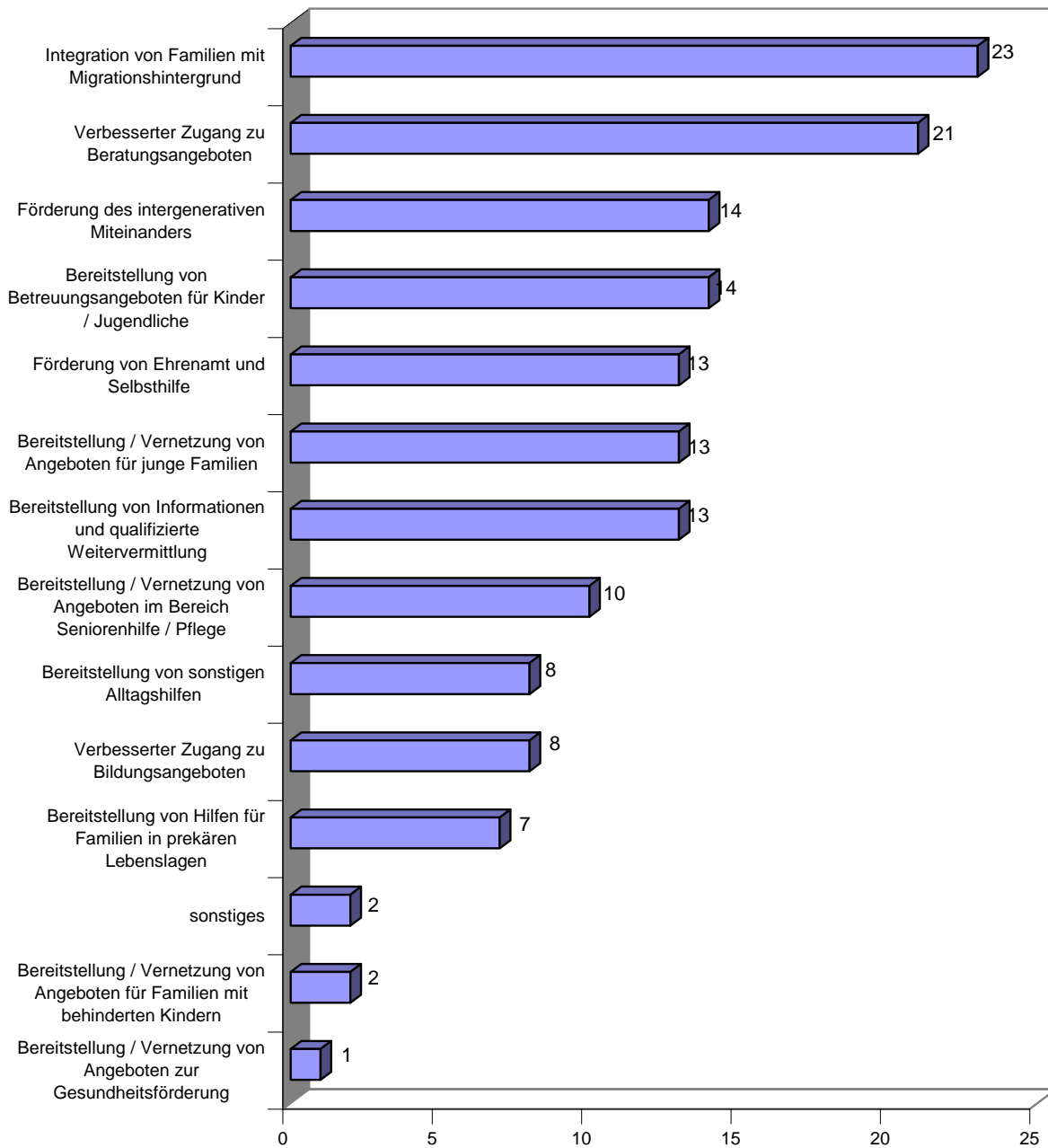


Abbildung 18: Zentrale Ziele der Häuser der Familie

Über welche konkreten Maßnahmen und Angebote die Ziele angegangen werden, ist je nach Rahmenbedingungen, Ausgangslage und der örtlich vorhandenen Angebotsstruktur und Bedarfe unterschiedlich. Entsprechend verfügt jedes Haus der Familie auch über ein unverwechselbares Profil. Allen gemeinsam aber ist, dass sie ein Ort der Begegnung sind.

### Wo liegen die Angebotsschwerpunkte des Hauses der Familie?

Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2010

Mehrfachnennungen möglich (n=42)

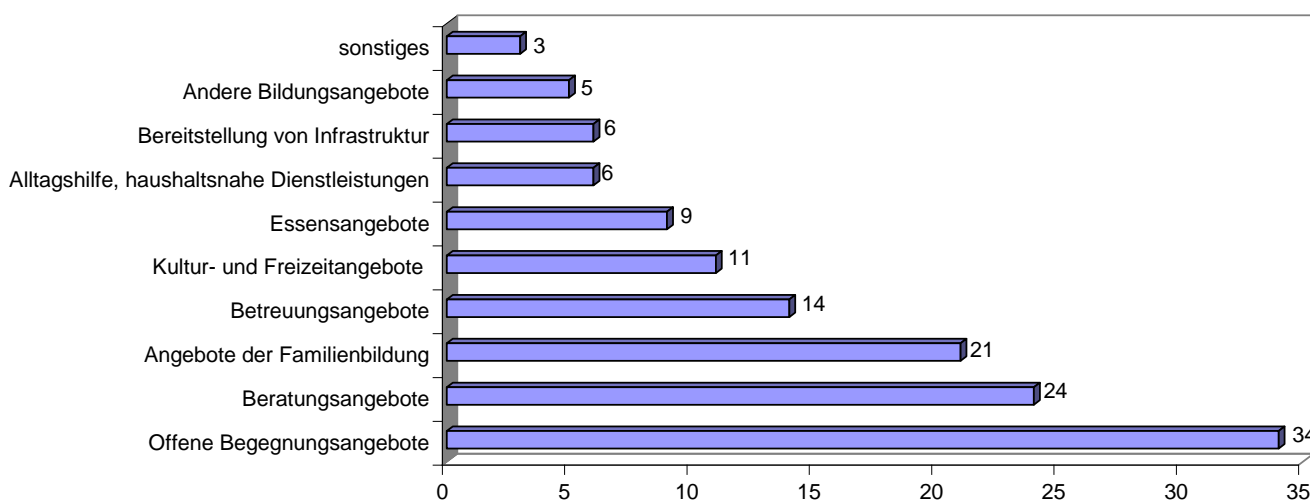


Abbildung 19: Angebotsschwerpunkte der Häuser der Familie

An 34 Standorten stehen schwerpunktmäßig offene Begegnungsangebote zur Verfügung. Diese Angebote lassen die Häuser der Familie zu niedrigschwelligen Anlaufstellen werden, die ohne besonderen Problemdruck aufgesucht werden und Raum für Begegnung und Austausch, für neue Kontakte und Informationen bieten. Damit fungieren die offenen Begegnungsangebote auch als Türöffner für andere Angebote des Hauses der Familie; vor allem die der Beratung und Familienbildung, die für die Hälfte der Häuser der Familie einen weiteren Schwerpunkt ihres Angebotspektrums bilden.

Obwohl das Bundes- wie auch das Landesprogramm haushaltsnahe Dienstleistungen bzw. Alltagshilfen als einen wesentlichen Angebotssektor vorsehen, geben aktuell nur 6 Standorte dies als Angebotschwerpunkt an. Mit dem Begriff Alltagshilfen / haushaltsnahe Dienstleistungen sind eine Vielzahl von Angeboten gemeint, die den Alltag von Familien, Senioren etc. erleichtern sollen – vom Mittagstisch über Besuchsdienste bis hin zur Hausaufgabenbetreuung. Neben Umsetzungshindernissen könnte die Angebotesvielfalt hinter dem Begriff eine Erklärung dafür sein, dass Alltagshilfen in den Schwerpunkten enthalten sind.

Hinsichtlich der Ausgestaltung der Lotsenfunktion hat in den zurückliegenden zwei Jahren eine erhebliche Weiterentwicklung stattgefunden. Alle diesbezüglichen Maßnahmen haben einen Ausbau erfahren.

Aktuell gibt es in  $\frac{3}{4}$  der Häuser der Familie nicht nur ein Infobrett bzw. einen Infostand, sondern auch Personen oder Zeiten sind für die Vermittlung von Informationen bestimmt.

### Wie wird die Lotsenfunktion des Hauses der Familie sichergestellt?

*Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2008 und 2010*

Mehrfachnennungen möglich

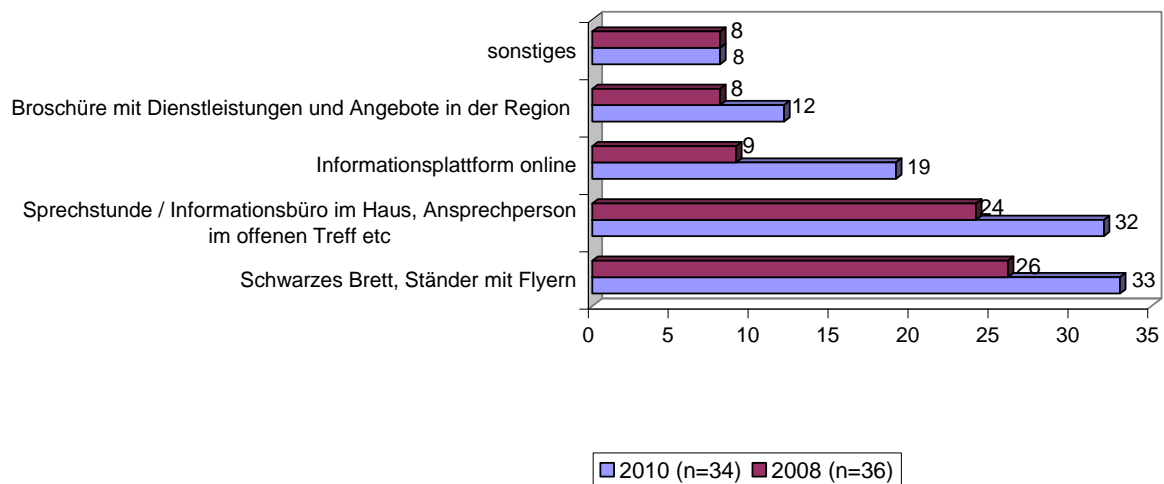
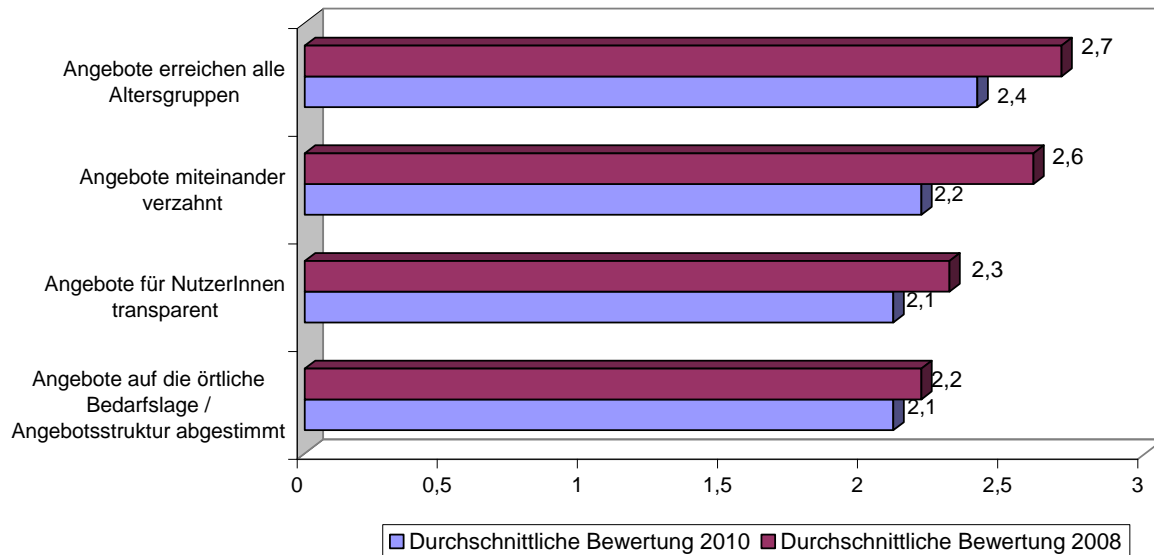


Abbildung 20: Sicherstellung der Lotsenfunktion durch die Häuser der Familie

### D. Angebote in allen Dimensionen verbessert: bedarfsgerechter, verzahnter, transparenter und für alle Altersgruppen und Zielgruppen attraktiver

Die Befragungsergebnisse lassen erkennen, dass sich in den zurückliegenden zwei Jahren das Profil der Häuser der Familie insofern verändert hat als eine Konzentration auf bestimmte Ziele und Kooperations- bzw. Netzwerkpartner erfolgt ist und die Funktion, eine niedrighschwellige Begegnungs- und Anlaufstelle mit Lotsenfunktion zu sein, klarer hervortritt. Darüber hinaus wurde in der Selbsteinschätzung der Häuser der Familie auch die Qualität der Angebotsstruktur verbessert und zwar durchgängig hinsichtlich aller abgefragten Qualitätsmerkmale, wie das folgende Schaubild zeigt.

**Bewertung der Angebotsstruktur**  
*Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2008 und 2010*  
*Noten 1 = sehr gut bis 5 = mangelhaft, Durchschnitte*



*Abbildung 21: Bewertung der Angebotsstruktur*

Am deutlichsten hat sich die durchschnittliche Bewertung bei den beiden Qualitätsmerkmalen verbessert, die 2008 am schlechtesten bewertet wurden. Sowohl das Erreichen aller Altersgruppen als auch die Verzahnung der Angebote liegt jetzt in der Bewertung mit gut (2,4 bzw. 2,2) fast gleich auf mit Transparenz und Bedarfsorientierung. Demnach haben die Häuser der Familie die Inhalte, Methodik und Rahmenbedingungen ihrer Angebote so weiterentwickelt, dass sie inzwischen alle Altersgruppen besser ansprechen und stärker aufeinander abgestimmt und verknüpft zu sein scheinen. Wie 2008 sind es Männer im Erwachsenenalter, die von der Mehrzahl der Häuser noch nicht zufrieden stellend erreicht werden. Dies ist keine spezifische Schwierigkeit der Häuser der Familie, sondern Männer gerade als Väter werden generell von Angeboten der Elternbildung wie auch Erziehungsberatung wenig angesprochen.



## Wie werden bestimmte Zielgruppen von den Angeboten des HdF erreicht?

Noten 1 bis 5, Durchschnitte

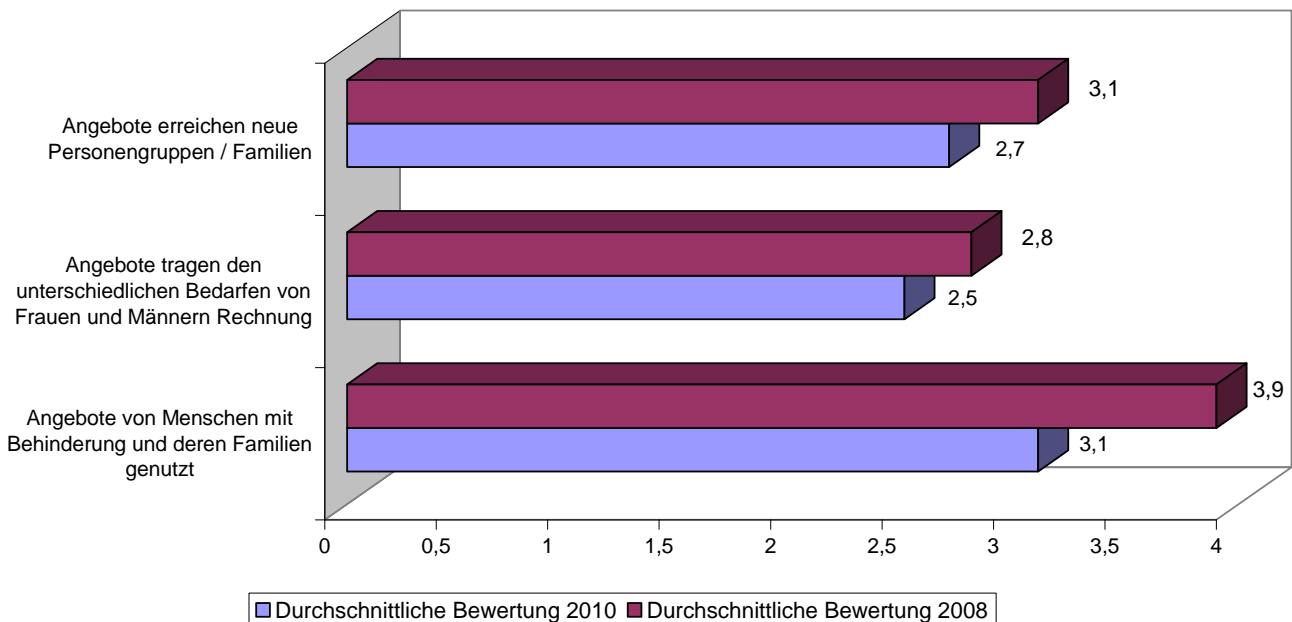


Abbildung 22: Erreichbarkeit von Zielgruppen durch die Angeboten der Häuser der Familie

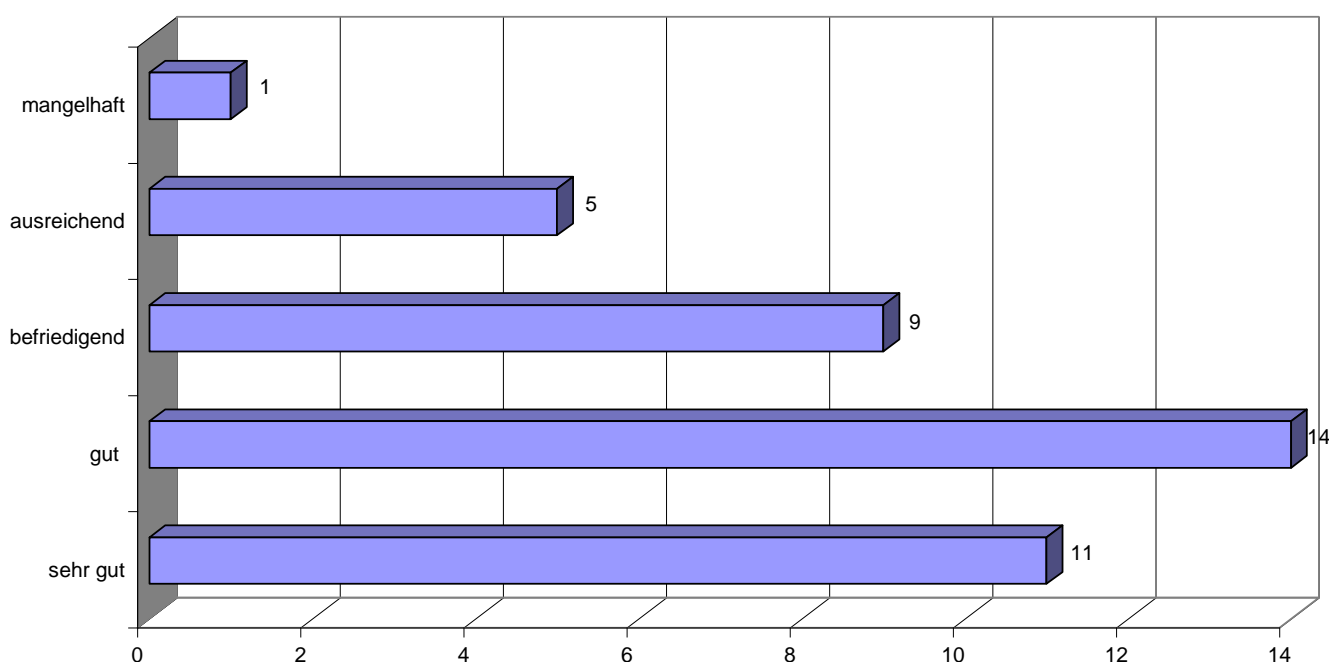
Auch die Einbeziehung der Geschlechter und der Bedarfe von Menschen mit Behinderung in die Konzeptgestaltung scheint nach Einschätzung der Häuser der Familie gegenüber 2008 deutlich verbessert ebenso das Erreichen neuer Personengruppen und Familien. Allerdings signalisiert die durchschnittliche Bewertung, die zwischen 2,7 und 3,1 liegt, dass nach wie vor Handlungsbedarf besteht, um den Nutzerkreis um behinderte Menschen und Personengruppen, die bislang schwer erreicht werden, zu erweitern.

In diesem Zusammenhang gewinnt der Aufbau von Gehstrukturen an Bedeutung. Im Konzept „Haus der Familie“ ist der Aufbau von Gehstrukturen als Kernelement verankert. Gerade in ländlichen Regionen und mit Blick auf Familien in prekären Lebenslagen sind dezentrale Ansätze und aufsuchende Angebote notwendig, um Hilfen zugänglich zu machen. Allerdings gibt nur ein kleiner Teil der Häuser der Familie in der aktuellen Befragung an, Angebote in Gehstruktur vorzuhalten. Auch über Außenstellen verfügen nur sechs Standorte. Insgesamt scheint der Aufbau von Gehstrukturen weiterentwicklungsbedürftig, auch wenn die Befragungsergebnisse darauf hinweisen, dass der Wirkkreis der Häuser schon jetzt über die Immobilie hinausgeht. An 28 Standorten ist es üblich, Veranstaltungen außerhalb der eigenen Räumlichkeiten durchzuführen und dazu Räume von Kooperationspartnern und anderen Institutionen zu nutzen.

## E. Häuser der Familie leisten einen Beitrag zur Integration

Nach den aktuellen Erhebungen des Mikrozensus lebten im Jahr 2009 in Rheinland-Pfalz rund 745.000 Menschen mit Migrationshintergrund.<sup>15</sup> Fast jede fünfte Person hatte demnach einen Migrationshintergrund. Die Befragungsergebnisse zeigen, dass sich die Häuser der Familie den Anforderungen aus der multi-ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung stellen. Die Hälfte der Standorte hat die Integration von Familien mit Migrationshintergrund explizit in den Katalog ihrer drei wichtigsten Ziele aufgenommen und tatsächlich scheint der Zugang zu dieser Zielgruppe einem großen Teil der Häuser zu gelingen.

**Werden mit den Angeboten auch Familien mit Migrationshintergrund erreicht?**  
*Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2010*  
(n=42)



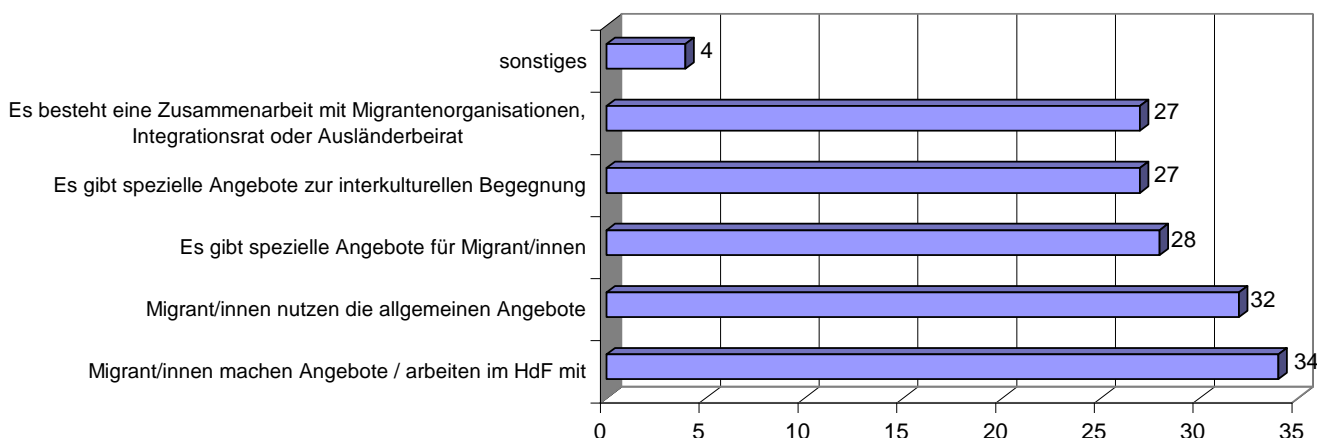
*Abbildung 23: Erreichbarkeit von Familien mit Migrationshintergrund*

So geben 25 Häuser der Familie an, mit ihren Angeboten Migrationsfamilien gut bis sehr gut zu erreichen. Neun weitere Häuser bewerten das Erreichen dieser Zielgruppe als befriedigend und nur an sechs Standorten werden in der Selbsteinschätzung Familien mit Migrationshintergrund ausreichend bis mangelhaft angesprochen.

<sup>15</sup> Vgl. Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz: *Bevölkerung mit Migrationshintergrund 2009 nach Regionen*.

Die wenigen Daten zur Repräsentanz von Migrantinnen und Migranten in präventiven Hilfen und Praxiserfahrungen lassen erkennen, dass der Zugang zur sozialen Infrastruktur für diese Bevölkerungsgruppe eine deutlich höhere Hürde darstellt als für andere. Dies gilt auch für familienunterstützende Angebote. Um mehr Migrationsfamilien die Teilnahme zu ermöglichen, müssen deshalb Zugänge niedrigschwelliger und spezifischer gestaltet und insbesondere Personen mit Migrationshintergrund selbst in die Konzeption und Durchführung von Angeboten eingebunden werden. Diese Personen sind bei Bedarf entsprechend zu schulen und ihnen muss eine Struktur gegeben werden, damit sie sich tatsächlich engagieren und beteiligen können. In den Häusern der Familien sind Migrantinnen und Migranten nach den aktuellen Befragungsergebnissen in vielfältiger Form eingebunden.

**Wie werden MigrantInnen eingebunden?**  
*Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2010*  
 Mehrfachnennungen möglich (n=42)



*Abbildung 24: Einbindung von Migrantinnen und Migranten in die Häuser der Familie*

In  $\frac{3}{4}$  der Häuser der Familie sind Migrantinnen und Migranten selbst aktiv, indem sie Angebote machen oder in anderer Weise mitarbeiten. Dies scheint sich für die Ansprache von Migrationsfamilien auszuzeichnen, denn in 32 Standorten werden allgemeine Angebote auch von dieser Bevölkerungsgruppe genutzt. Mehr als die Hälfte der Häuser der Familie antworten auf spezifische Bedarfe und Interessen von Migrantinnen und Migranten und unterstützen die Integration durch Angebote zur interkulturellen Begegnung. Eine wichtige Funktion für die Ansprache von Migrationsfamilien haben Migrantenselbstorganisationen und die politischen Vertretungen wie der Beirat für Integration und Migration; 27 Häuser der Familie arbeiten mit diesen Institutionen zusammen. Das Ziel der Integration scheint demnach nicht nur auf dem Papier zu existieren, sondern durch entsprechend vielfältige Maßnahmen der Einbindung von Migrantinnen und Migranten in den Häusern der Familien umgesetzt zu werden.

## F. Zukunftsfähigkeit erscheint ohne regelhafte Finanzierung fraglich

Obwohl es nach Selbsteinschätzung an 37 Standorten sehr gut bis befriedigend gelungen ist, das Haus der Familie als Anlaufstelle für Familien bekannt zu machen und zu etablieren, sind die Häuser hinsichtlich ihrer Zukunftsfähigkeit nach Wegfall der Förderung durch Land und Bund divergent.

### Wie bewerten Sie die Zukunftsfähigkeit des Hauses der Familie nach Wegfall der Programmförderung?

Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2010  
(n=42)

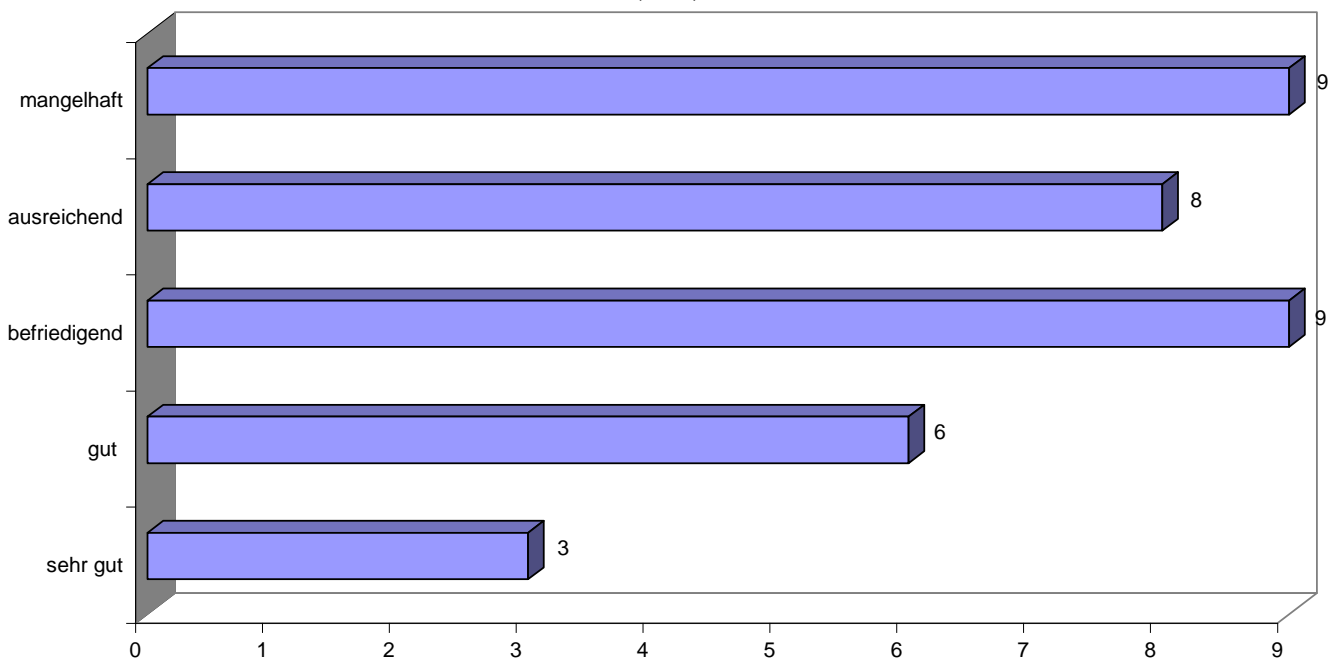


Abbildung 25: Bewertung der Zukunftsfähigkeit der Häuser der Familie nach Wegfall der Programmförderung

Während 1/5 der Standorte ihre Zukunftsfähigkeit als gut bis sehr gut einschätzt, beurteilt eine gleich große Gruppe diese als mangelhaft. Mit befriedigend bzw. ausreichend äußern sich 17 Häuser verhalten optimistisch, was ihre Zukunftsperspektiven betrifft. Aufschluss über die Hintergründe geben die Ergebnisse auf die Frage, zu welchen Finanzierungsquellen das Haus der Familie aktuell bereits Zugang hat.

## Zu welchen Finanzierungsquellen hat das Haus der Familie Zugang?

*Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2010*

Mehrfachnennungen möglich (n=42)

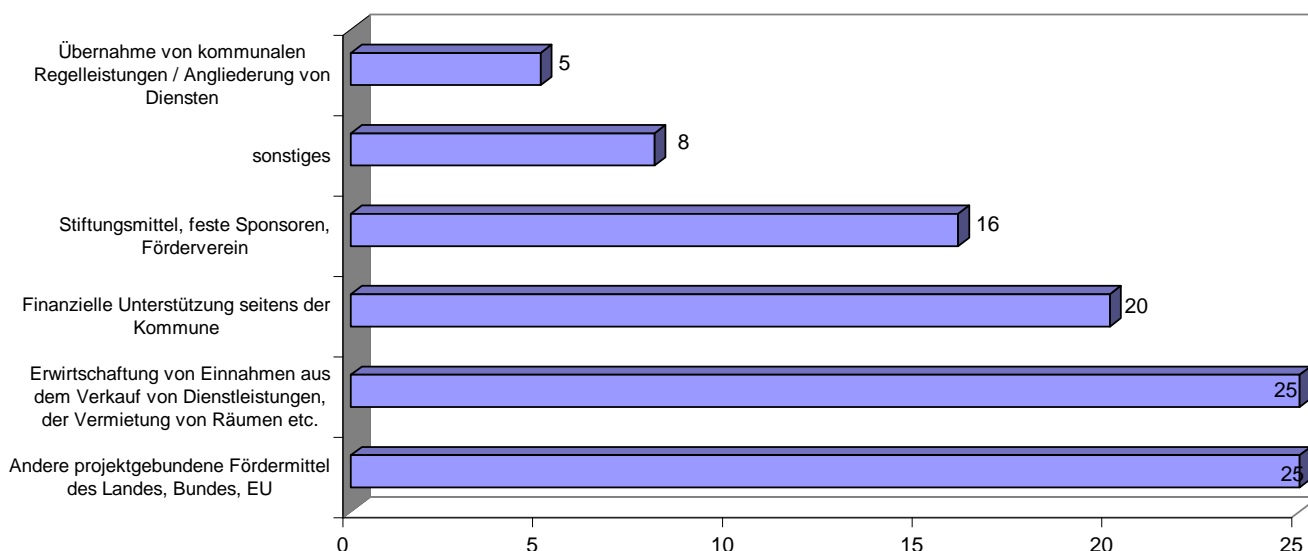


Abbildung 26: Zugang der Häuser der Familie zu Finanzierungsquellen

Danach haben 25 Standorte aktuell Zugang zu zwei Finanzierungsquellen, zu anderen projektgebundenen Fördermitteln und zu der Erwirtschaftung von Einnahmen aus dem Verkauf von Dienstleistungen und der Vermietung von Räumen. Erstere Finanzierungsquelle ist – wie die derzeitige Projektförderung durch Bund und / oder Land – zeitlich begrenzt. Die Einnahmen aus dem Verkauf von Dienstleistungen etc. wiederum unterliegen Schwankungen und sind von ihrer Höhe her nicht geeignet, Planungs- und Existenzsicherheit zu geben. Immerhin fast die Hälfte der Häuser der Familie wird seitens der Kommune finanziell unterstützt und ein gutes Drittel erhält Zuschüsse von Stiftungen und Sponsoren. Die Übernahme von kommunalen Regelleistungen ist ein Finanzierungsbaustein, der bisher noch wenig genutzt wird. Nur fünf Häuser der Familie geben an, als Pflichtleistung finanzierte Aufgaben zu übernehmen. Hier liegt sicherlich ein Ansatzpunkt, die Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit der Häuser der Familie zu verbessern. Dazu bedarf es aber der engen Zusammenarbeit mit der Kommune, die ihrerseits Vorstellungen entwickeln muss, wo und wie die strukturellen Vorteile der Häuser der Familie zu nutzen sind.

## VI. Empfehlungen für die Weiterführung des Landesmodellprojekts „Häuser der Familie“

In den vergangenen Jahren hat sich das Thema Familie zu einem zentralen politischen Handlungsfeld auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene entwickelt. Aus politischer, fachlicher und praktisch-konzeptioneller Perspektive zeichnet sich ein breiter Konsens über die Notwendigkeit der Neugestaltung familienbezogener Leistungen und Dienste ab, der sich nicht mehr schwerpunktmäßig auf die monetäre Förderung (z. B. Kindergeld, Elterngeld) konzentriert, sondern auch die soziale Infrastruktur in den Blick nimmt. Vom Ausbau bedarfsgerechter Kinderbetreuung und sozialräumlicher Pflege über die Einrichtung von Ganztagschulen bis hin zu Angeboten der Gesundheitsförderung und Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden auf breiter Basis die Potentiale zur Unterstützung, Entlastung, Beratung und Förderung von Familien neu ausgelotet.

Familienpolitik hat als Querschnittsaufgabe unterschiedliche Zuständigkeiten (Kinder und Jugend, Bildung, Soziales, Alter und Generationen, Migration und Integration usw.) die Bündelung verschiedener Programme und Dienstleistungssegmente zu leisten und vor Ort konkrete Infrastrukturentwicklung für Familien zu fördern. Damit rückt die Integration und Vernetzung von Angeboten zur Unterstützung von Familien auf kommunaler Ebene ins Zentrum familienpolitischer Bemühungen.

Grundanliegen der vom rheinland-pfälzischen Familienministerium getragenen Initiative VIVA FAMILIA ist die Sicherung und bedarfsgerechte Weiterentwicklung der sozialen Infrastruktur für Familien im Land. Damit knüpft die Landesfamilienpolitik an die aktuellen Herausforderungen der Familienpolitik und ihrer Neuformulierung als „Trias aus Zeit-, Geld- und Infrastrukturpolitik“ an.

Nach wie vor zeigt sich jedoch in vielen Kommunen ein Nebeneinander unterschiedlicher familienbezogener Leistungen und Dienste, die oftmals wenig transparent und abgestimmt sind. Es braucht einfache, überschaubare Zugangswege insbesondere für Familien, die Hilfe im besonderen Maße bedürfen, aber bislang schwer erreicht werden können. Um diesen Familien die Inanspruchnahme der vorhandenen unterstützenden Infrastruktur zu ermöglichen, müssen Zugänge niedrig schwellig und spezifisch gestaltet werden, das heißt, auf die Lebens- und Problemlagen abgestimmt.

### Häuser der Familie als Herzstücke einer unterstützenden Infrastruktur für Familien

Über das Landesprogramm „Häuser der Familie in Rheinland-Pfalz“ wurde in jedem Landkreis und in jeder kreisfreien Stadt mindestens ein Haus der Familie eingerichtet. Die mittlerweile 45 Häuser der Familie haben sich in ihrem jeweiligen Wirkungskreis als zentrale Anlaufstellen für Eltern, Kinder, Jugendliche und alte Menschen etabliert. Als Anlaufstellen leisten sie Orientierungshilfe, indem sie Informationen über lokale Leistungen der Familienhilfe und andere zweckdienliche Hilfestellungen vorhalten und Familien bei Bedarf persönlich weitervermitteln und begleiten. Unter ihrem Dach bieten sie in Kooperation mit anderen Trägern und Einrichtungen ein breites Spektrum an unterstützenden Angeboten der Beratung, Bildung, Information und Alltagshilfe an. So verbessern sie in den Städten, Gemeinden und Landkreisen

die Rahmenbedingung, die ein gelingendes Familienleben und ein gutes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ermöglichen und erleichtern.

Was den Häusern der Familien innerhalb der unterstützenden Infrastruktur für Familien einen besonderen Stellenwert verleiht, sind die überwiegend **niedrigschwelligen Angebote, die einen offenen, freiwilligen und nicht stigmatisierenden Zugang für Familien ermöglichen**. Der offene Treff als Café-Stube oder zentraler Treffpunkt gehört ebenso wie die offenen Begegnungsangebote zum Standard der Häuser der Familie. Auch die Beratungs- und Bildungsangebote in den Häusern der Familien zeichnen sich dadurch aus, dass sie oftmals niedrigschwellig – ohne Voranmeldung und Warteliste oder angebunden an offene Begegnungsangebote – wahrgenommen werden können. Hiervon profitieren insbesondere Familien in besonderen Belastungssituationen, prekären Lebensverhältnissen und auch Familien mit Migrationshintergrund, die mit den deutschen Hilfesystemen, -formen und -konzepten nicht vertraut sind. Gerade für diese Zielgruppen gilt, dass die Entlastungs- und Unterstützungsangebote kurzfristig, unkompliziert und alltagsnah zugänglich sein müssen. Tatsächlich erreichen die Häuser der Familie nach ihrer Selbsteinschätzung inzwischen deutlich besser als noch in der Startphase „neue“ Personengruppen und Familien. Hier ist das Potenzial der Häuser der Familie sicher noch nicht ausgeschöpft. Insbesondere der Aufbau von Gehstrukturen – dezentrale und aufsuchende Angebote –, der derzeit erst in Ansätzen erfolgt ist, muss weiter vorangebracht werden.

Zugangsbarrieren werden auch dadurch minimiert, dass die Häuser der Familie offen konzipiert und Profil und Programm entlang der Bedarfe und Bedürfnisse der Familien vor Ort und im Abstimmung mit bereits Vorhandenem entwickelt werden. Aus der konzeptionell geforderten Zusammenarbeit mehrerer Träger und Dienstleister resultiert außerdem eine größere ideelle Vielfalt und der Vorteil, Familien in ihrer unterschiedlichen konfessionellen und kulturellen Orientierungen anzusprechen und zu erreichen. In der Praxis gleicht denn auch kein Haus der Familie dem anderen. Häuser der Familie sind hinsichtlich Trägerstruktur, örtlicher Lage, Raumangebot, Kooperationspartner sowie der jeweils vorhandenen Angebote und Dienstleistungen sehr verschieden.

Das heißt, **Offenheit und Vielfalt** zeichnet Häuser der Familie aus. Damit dieses aber nicht in Beliebigkeit mündet, bedarf es eines kontinuierlichen Konzeptions- und Qualitätsentwicklungsprozesses um Angebote, Kooperationsbeziehungen und Organisationsstrukturen entsprechend der sich stetig verändernden Rahmenbedingungen und Bedarfe zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Das gegenwärtig in den Häusern der Familien durchgeführte Zertifizierungsverfahren des Landes unterstützt und begleitet einen solchen kontinuierlichen Qualitätsentwicklungsprozess vor Ort. Da der Aufbau und die Weiterentwicklung der Häuser der Familie auch Aufgabe kommunaler Familienpolitik ist, sieht das Verfahren die Einbindung der Kommune vor.

### **Häuser der Familie als Türöffner und Brücken in die Hilfesysteme**

Mit dem breit gefächerten Angebotsspektrum, der strukturellen und konzeptionellen Vielfalt sowie dem Schwerpunkt auf offenen, niedrigschwelligen Angeboten können die Häuser der Familie ein Türöffner zu anderen Hilfesystemen sein. Diese Chance gilt es zu nutzen. Ein Blick in die Praxis zeigt, dass Häuser der Familie in den zurückliegenden zwei Jahren zunehmend Konzepte und Maßnahmen für die Information, qualifizierte Beratung und Lotsendienste entwickelt haben. Inzwischen gibt es in  $\frac{3}{4}$  der Standorte nicht nur ein Infobrett oder einen Infostand mit Material und Flyern, sondern sind auch feste Zeiten eingerichtet worden, wo Informationen erfragt oder eine Erstberatung erfolgen kann. Da die Häuser der

Familie ihren Standort in der Regel lebensweltnah, in Geschäftszentren, Wohngebieten oder angedockt an Kirchengemeinden, Kindergärten oder Senioreneinrichtungen haben, sind sie für Familien quasi nebenbei zu erreichen und damit oftmals leichter zugänglich als Anlaufstellen in den Kommunalverwaltungen.

Die Häuser der Familie sind jedoch als Brücken in die Hilfesysteme nur so erfolgreich, wie die Vernetzung und Kooperation mit den vor Ort vorhandenen Einrichtungen und Anbietern familienunterstützender Dienstleistungen gelingt. Auch wenn das Spektrum von Institutionen, mit denen die Häuser der Familie gut vernetzt sind, groß ist, zeichnet sich nach einer anfänglichen „Vernetzungseuphorie“ bei der Weiterentwicklung der Häuser der Familie tendenziell ein Rückgang solcher eher losen Kooperationsformen ab. Dieser Trend ist sicherlich Ausdruck der Herausbildung und Etablierung eines klaren Profils, im Zuge dessen bestimmte Kooperationsbeziehungen verfestigt, andere wiederum aufgegeben wurden. Zugleich wird daran deutlich, dass eine gute Vernetzung im Gemeinwesen gezielter Anstrengungen bedarf und auch die eher losen Kooperationsformen gepflegt werden müssen. Hierbei kommt den Koordinatorinnen und Koordinatoren im Haus der Familie eine herausragende Bedeutung zu. Sie sind es, die als feste Ansprechpersonen für die unterschiedliche Akteursgruppen im Haus fungieren und das Haus der Familie nach außen vertreten, sei es in Netzwerktreffen, Gremien oder anderen Kooperationszusammenhängen. Die bisherigen Umsetzungserfahrungen zeigen, dass für die Koordination wenigstens Personalressourcen im Umfang von einer halben Stelle erforderlich sind. Die verlässliche Finanzierung und Sicherstellung dieser Personalressourcen ist neben der Miete und Betriebskosten für die Immobilie für die Funktionsfähigkeit und Funktionserfüllung der Häuser der Familie unerlässlich.

### **Häuser der Familie als Orte der Begegnung von Jung und Alt, Einheimischen und Zugewanderten**

Die Häuser der Familie sind auch Orte der Begegnung von Jung und Alt, Einheimischen und Zugewanderten. Inzwischen sprechen die Häuser der Familie mit ihren Angeboten alle Altersgruppen an. Auch wenn im Sinne des gender Mainstreaming die Lebenswirklichkeiten und Bedarfe von Frauen und Männer bei der Programmgestaltung Beachtung finden, sind Männer eine der Zielgruppen, die von den Häusern der Familie allerdings noch am wenigsten erreicht werden.

Demgegenüber gelingt die Ansprache von Migrantinnen und Migranten in nahezu allen Standorten. Engagierte Einzelpersonen mit Migrationshintergrund führen selbst Angebote durch, Migrantinnenorganisationen oder der Beirat für Integration bieten Beratung an und organisieren Aktivitäten mit und im Haus der Familie. Dadurch gelingt den Häusern der Familie, was aktuell als besondere Herausforderung der sozialen Infrastruktur diskutiert wird, nämlich Migrationsfamilien den Zugang zu Hilfen und Unterstützung zu erleichtern und den Zusammenhalt der Kulturen fördern. Als Gelingensfaktor erweist sich neben der Niedrigschwelligkeit vieler Angebote, dass die Häuser der Familie eine Gelegenheitsstruktur für Engagement und Beteiligung bieten, von der sich auch Migranten und Migrantinnen angesprochen fühlen, die dann wiederum zu Vertrauens- und Brückenpersonen für diejenige Familien werden können, die bislang nur schwer erreicht werden können.

Als Orte der Begegnung bieten sie über die traditionellen Vereine hinaus neue Begegnungs- und Engagementmöglichkeiten, um Gemeinschaft zu erfahren und sozialen Anschluss zu finden. Dies kommt insbesondere Personen zu gute, deren familiäres und soziales Netz etwa nach einem Umzug,



einer Trennung oder dem Verlust von Arbeit etc. kleiner geworden ist. Gerade der offene Treff wird dann zu einem Ort, „wo man einfach sein kann“.

### **Häuser der Familie als Sensor für die Familienfreundlichkeit einer Kommune**

Insbesondere die offenen Begegnungsangebote in den Häusern der Familien – das Frauenfrühstück, die Eltern-Kind-Gruppe oder das Internationale Café – schaffen einen vertrauten Rahmen, in dem Familien Probleme und Schwierigkeiten, aber auch Wünsche und Interessen zur Sprache bringen. Darüber hinaus haben einige Häuser Kommunikationsforen eingerichtet, wo die Nutzerinnen und Nutzer Anliegen einbringen und Bedarfe anmelden können. Auch wenn dies zunächst auf die bedarfsgerechte Weiterentwicklung der eigenen Angebote abzielt, werden die Häuser der Familie so zu Orten der qualifizierten Wahrnehmung von Interessen, Bedürfnissen und Problemlagen von Familien. Über eine gute Einbindung in kommunale Planungs- und Willensbildungsprozesse – Vertretung im Jugendhilfeausschuss, Mitwirkung in Gremien und Netzwerken, Kooperation mit Jugendhilfe- und Sozialplanung – können sie als Sensor für eine familienfreundliche Infrastrukturentwicklung in der Kommune fungieren, indem sie die wahrgenommenen Bedarfe und Angebotslücken kommunizieren und gemeinsame Problemlösungen anregen. Die Hälfte der Häuser der Familie kooperiert direkt im Rahmen der Jugendhilfe- und Sozialplanung mit der Kommune; fast alle arbeiten in kommunalen Gremien mit. Vor dem Hintergrund der Diskussion um einen wirksamen Kinderschutz kommt den Häusern der Familien auch als Teil eines sozialen Frühwarnsystems eine wichtige Rolle zu. Deshalb ist zu begrüßen, dass alle Häuser der Familie nach eigener Auskunft in den lokalen Netzwerken zur Förderung des Kindeswohls und zur Verbesserung des Kinderschutzes, die in jedem Jugendamtsbezirk über das Landeskinderschutzgesetz<sup>16</sup> geschaffen wurden, vertreten sind.

### **Häuser der Familie als Anker und Plattform familienpolitischer Maßnahmen und Bemühungen**

Die Existenz eines Hauses der Familie ist per se ein Signal für die Familienfreundlichkeit einer Kommune und kann als solches von der Kommunalpolitik und -verwaltung transportiert werden. Im Wettbewerb der Kommunen um den Zuzug junger Familien kann offensiv mit Unterstützungsangeboten und Aktivitäten der Häuser der Familie geworben werden. Damit die Häuser der Familie jedoch ihr Potenzial als wichtiges Element einer familienfreundlichen Infrastruktur voll entfalten, ist die konzeptionelle Einbindung in ein kommunales Gesamtkonzept zur Förderung und Unterstützung von Familien erforderlich. Bislang existieren solche Gesamtkonzepte bundesweit erst in wenigen Kommunen, erste Ansätze einer kommunalen Strategie zur Familienförderung wurden mancherorts im Rahmen der Lokalen Bündnisse für Familien formuliert. Auch wenn vor Ort noch kein Gesamtkonzept zur Familienförderung vorliegt, gilt es seitens der kommunalen Familienpolitik die Häuser der Familie noch stärker als bisher als Plattform familienunterstützender Maßnahmen und Vorhaben zu nutzen und die Zusammenarbeit insbesondere von Einrichtungen und Diensten (z.B. Familienbildungsstätten, Beratungsstellen), zu deren Hilfen für bestimmte Personengruppen Zugangsbarrieren bestehen, mit den Häusern der Familien gezielt zu befördern.

Ebenso wie auf der kommunalen Ebene empfiehlt es sich auch auf Ebene des Landes, familienpolitische Initiativen und Projekte unter dem programmatischen Dach von VIVA FAMILIA mit dem Landes-

---

<sup>16</sup> Vgl. § 3 Landesgesetz zum Schutz von Kindeswohl und Kindergesundheit (LKindSchuG)

modellprojekt Häuser der Familie enger zu verzahnen. Die Häuser der Familie stellen in Rheinland-Pfalz ein Infrastrukturangebot dar und können somit als Anker dienen, wenn es gilt bestimmte Maßnahmen und Vorhaben angepasst auf die vor Ort vorhandenen Rahmenbedingungen umzusetzen. Über das Zertifizierungsverfahren, das aktuell in den Häusern der Familien durchgeführt wird, erhalten sowohl die Kommunen als auch das Land eine Steuerungsmöglichkeit bei der Ausgestaltung und Umsetzung des Konzeptes. Die Häuser der Familie werden so zu einem koordinierten Element der rheinland-pfälzischen Familienpolitik.

## VII. Literatur

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Familie (Hrsg.): *Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Band 120.* 1996
- Diller, Angelika: *Profis, Laien und andere Akteure – Anmerkungen zum Personalmix in familienbezogenen Einrichtungen.* In: Diller, Angelika. u.a. (Hrsg.): *Familie im Zentrum. Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen – aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen.* München 2008
- Landesgesetz zum Schutz von Kindeswohl und Kindergesundheit (LKindSchuG)  
<http://mifkjf.rlp.de/fileadmin/masgff/familie/LKindSchuG.pdf>
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz (Hrsg.): *Das Haus der Familie im ländlichen Raum – eine Handreichung.* Mainz 2009
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz (Hrsg.): *Das Haus der Familie mit und für Migrantinnen und Migranten gestalten.* Mainz 2009
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen: *Wege zum Familienzentrum Nordrhein-Westfalen. Eine Handreichung.* Düsseldorf 2008
- Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen Rheinland-Pfalz (Hrsg.): *Der Beitrag der Häuser der Familie zur Armutsprävention.* Mainz 2011
- Nestmann, Frank; Engel, Frank: *Beratung – Markierungspunkt für eine Weiterentwicklung.* In: Nestmann, Frank, Engel, Frank (Hrsg.): *Die Zukunft der Beratung.* Tübingen 2002
- Nordt, Gabriele.: *Methodenkoffer zur Qualitätsentwicklung in Tageseinrichtungen für Schul- und Vorschulkinder.* Weinheim 2005
- Rauschenbach, Thomas: *Neue Orte für Familien. Institutionelle Entwicklungslinien eltern- und kinderfördernder Angebote.* In: Diller, Angelika u.a. (Hrsg.): *Familie im Zentrum. Kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen – aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen.* München 2008
- Rock, Kerstin: *Leitfaden für die Kooperation mit der Kommune – Landesmodellprojekt „Häuser der Familie in Rheinland-Pfalz“* Mainz o.J.  
[http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Haeuser\\_der\\_Familien/Leitfaden\\_Kooperation\\_Kommune.pdf](http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Haeuser_der_Familien/Leitfaden_Kooperation_Kommune.pdf)
- Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz: *Bevölkerung mit Migrationshintergrund 2009 nach Regionen.*
- Wolff, Reinhart: *Im Spannungsfeld von Selbsthilfe und Gemeinwesenarbeit: Was Soziale Arbeit von Mütterzentren lernen kann.* In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): *Die Rückkehr des Lebens in die Öffentlichkeit. Zur Aktualität von Mütterzentren.* Neuwied; Kriftel 2000